Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 18..

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 1.. M.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 69. / Postscheck.: Hannover 22 589

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Mahnen in Fortfall. - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 213 — Sonnabend, den 10. September 1932 — 114. Jahrgang

Zunächst verschobene Entscheidung

Das uneinige Reichstagspräsidium bei Hindenburg - Abwartende Taktik

Ein Bericht des offiziösen Büro aus Berlin, 9. September, lautet:

Reichspräsident von Hindenburg empfing heute das neugewählte Präsidium des Reichstags: Reichstagspräsident Goering und die Vizepräsidenten Esser, Graef (Thüringen) und Rauch. Reichstagspräsident Goering stellte das neue Präsidium vor; der Herr Reichspräsident dankte für den Besuch und sprach den Herren seine besten Wünsche für die Erfüllung ihrer Aufgabe aus. Hieran schloß sich eine kurze Aussprache über die politische Lage.

*

Wie das Contibüro erfährt, hat an dem Empfang des Reichstagspräsidiums auch Staatssekretär Meißner teilgenommen. Im Anschluß an die Vorstellung des Präsidiums entwickelte sich eine Aussprache, die etwa 20 Minuten dauerte, und bei der alle Herren des Präsidiums zu Wort kamen. Reichstagspräsident Goering legte dar, daß der Reichstag eine arbeitsfähige Mehrheit habe. Vizepräsident Graef widersprach aber diesen Ausführungen grundsätzlich mit dem Hinweis darauf, daß es nicht Aufgabe des Reichstagspräsidiums sei, politische Verhandlungen mit dem Reichspräsidenten einzuleiten. Auch der Reichspräsident stellte sich auf einen ähnlichen Standpunkt, fügte aber hinzu, er habe nichts dagegen, daß die Herren ihre Auffassungen zum Ausdruck brächten.

Goering und Esser haben dann dem Reichspräsidenten ihren Standpunkt in dem Sinne auseinandergesetzt, wie er durch die Erklärungen bekannt ist, die in den letzten Tagen von führenden Stellen ihrer Parteien abgegeben worden sind. Die Ausführungen des Präsidenten Goering gipfelten in der Bitte, seine letzten Entschließungen nicht eher zu fassen, als er die Führer der großen Parteien empfangen und ihre Anschauung kennengelernt habe, damit der Versuch gemacht werde, eine Zusammenarbeit zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichstag herbeizuführen.

Der Reichspräsident hat sich seine letzte Entscheidung vorbehalten. Damit war die Aussprache beendet.

Die Beurteilung

der politischen Lage, wie sie sich nach der Aussprache beim Reichspräsidenten ergibt, ist in Berliner politischen Kreisen nicht einheitlich. An Stellen, die der Reichsregierung nahestehen, verlautet, daß der Reichspräsident während der Besprechung keinen Zweifel darüber gelassen habe, daß er nicht die Neigung habe, einen Kanzlerwechsel vorzunehmen, daß vielmehr das jetzige Kabinett sein Vertrauen habe.

Auf der anderen Seite kann man bei Zentrum und Nationalsozialisten den Eindruck feststellen, daß eine weitere abwartende Taktik sie ihrem Ziel eines Präsidialkabinetts mit ihrer Beteiligung doch näher bringen könnte, zumal der Reichspräsident heute noch keine endgültige Entschließung getroffen, sondern sich die Entscheidung über eine Rücksprache mit den Führern der Hauptparteien vorbehalten hat. In Kreisen der beiden genannten Parteien wird vielfach auf eine Stellungnahme der DAZ. hingewiesen, die Freitag früh davor warnte, die Unruhe einer Reichstagsauflösung und von Neuwahlen heraufzubeschwören, bevor alle Möglichkeiten einer Einigung erschöpft sind. Diese Stimme wird als ein Ausfluß von Strömungen aufgefaßt, die neuerdings in einem Teil der Wirtschaft zu finden sein sollen, und deren Grund man vor allem mit in der Befürchtung sieht, daß der kommende Wahlkampf den sozialpolitischen Konflikt scharf in den Vordergrund rücken und damit einen stark antikapitalistischen Charakter bekommen würde.

Wie weit diese Auffassungen richtig sind, läßt sich in diesem Augenblick um so schwerer beurteilen, als vieles, was gesprochen und gesagt wird, taktischen Motiven entspringt. Von einer sehr maßgeblichen und unparteiischen Seite wird die Lage dahin gekennzeichnet, daß die nächste Entscheidung nun bei den Nationalsozialisten liege. Damit soll gemeint sein, daß Hitler sich nun entscheiden müsse, ob er durch Forcierung der Mißtrauens- oder anderer gegen die Reichsregierung gerichteter Anträge — etwa Aufhebung der preußischen Notverordnung — die Reichstagsauflösung beschleunigen, oder ob er durch eine Verlagung des Reichstags Zeit gewinnen will, um abzuwarten, ob sich die Konstellation zugunsten eines Kanzlerwechsels verschiebt. Hitler ist in Berlin. Man kann annehmen, daß zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum die neue Lage mit all ihren Umständen und Möglichkeiten eingehend besprochen werden wird. Gewisse Anzeichen sprechen für die Möglichkeit, daß dabei eine abwartende Taktik verabredet werden wird. Ob diese Annahme richtig ist, das dürfte sich in der ersten Hälfte der neuen Woche zeigen.

Doch nicht vergeblich!

Eine spätere Meldung aus Berlin berichtet:

Am Freitagabend fand im Reichstag eine Besprechung zwischen Abgeordneten des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei und der Nationalsozialisten statt, in der zu dem Ausgang des Empfanges beim Reichspräsidenten Stellung genommen wurde. Wie das VDZ.-Büro erfährt, hat Reichspräsident von Hindenburg inzwischen die Vertreter der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei für Dienstag und Mittwoch mittag zu sich gebeten. Unter diesen Umständen soll die Aussprache über die Regierungserklärung im Reichstag erst Mittwoch nachmittag beginnen. An dem Termin der Regierungserklärung hat sich nichts geändert. Der Dienstag wird plenarsitzungsfrei bleiben.

Die wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen den drei Parteien werden in den nächsten Tagen fortgesetzt. In Kreisen der beteiligten Parteien sieht man der weiteren Entwickelung mit Zuversicht entgegen. Man glaubt, daß die Aussprache beim Reichspräsidenten doch nicht vergeblich gewesen sei.

Ein Bericht des Vizepräsidenten Graef

Die deutschnationale Pressestelle gibt mit Rücksicht auf die verschiedenen Veröffentlichungen über den Besuch des Reichstagspräsidiums beim Reichspräsidenten den Bericht bekannt, den der deutschnationale Vizepräsident Graef in der Sitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion darüber erstattet hat.

Danach hielt nach der Vorstellung der nationalsozialistische **Reichstagspräsident Goering** eine Ansprache, in der er betonte, daß im Reichstag eine arbeitsfähige parlamentarische Mehrheit vorhanden sei, daß der Reichstag sich nicht ausschalten lassen wolle, und daß er als Reichstagspräsident sich gegen die Gerüchte, daß der Reichspräsident diese Ausschaltung beabsichtige, zur Wehr setzen müssen. Er habe den einstimmigen Auftrag des Reichstages, dies zum Ausdruck zu bringen. Der deutschnationale **Vizepräsident Graef** widersprach diesen Aeußerungen auf das schärfste. Er führte aus, daß das Reichstagspräsidium nicht befugt sei, dem Staatsoberhaupt politische Vorschläge zu machen oder gar Ratschläge zu erteilen. Das Präsidium sei keine politische Körperschaft und durchaus in seiner Meinungsbildung absolut nicht einheitlich. Graef betonte, daß die Einsetzung eines wirklich von den Parteien unabhängigen Kabinetts ein Fortschritt sei, dem gegenüber der Rückfall in den Parlamentarismus und in das Koalitionsspiel, wie es die Nationalsozialisten und das Zentrum erstrebten, einen absoluten Rückschritt bedeuten würden. Hierüber sei sich der größte Teil des Volkes, einschließlich weiter Kreise der Nationalsozialisten, einig. Die Rücksicht auf die Stetigkeit der politischen Entwicklung und auf die Autorität des Staatsoberhauptes verbiete es, einen Kurswechsel in der Regierungsführung vorzunehmen, selbst für diejenigen, die nicht mit allen Maßnahmen des Kabinetts Papen im Reich und in Preußen einverstanden sind

Ein Schiff verschwunden

Furchtbare Wirkung einer Kesselexplosion

Aus Newyork, 9. Sept., wird gemeldet: Bei einer Kesselexplosion auf einem Arbeitsboot auf dem Eastriver in Newyork-Stadt wurden etwa 20 Personen getötet. 60 Personen sind noch vermißt, 100 wurden verletzt.

Eine spätere Meldung berichtet: Das Unglücksschiff ist der Dampfer „Observation", der von der Stadtverwaltung zur Beförderung von Arbeitern von und nach Rikers Island am Eastriver, wo zur Zeit die städtische Strafanstalt gebaut wird, gechartert war. Augenzeugen, die vom Ufer des Stadtteils Bronx und von Rikers Island aus die Katastrophe beobachteten, erklärten, daß plötzlich aus der „Observation" eine Rauchwolke aufgestiegen sei. Als der Rauch sich verzogen hatte, war das Schiff verschwunden, und man sah die im Wasser um ihr Leben kämpfenden Menschen.

Die Ursache der Katastrophe ist bis zur Stunde noch ungeklärt. Bei dem Bau der städtischen Strafanstalt auf Rikers Island werden etwa 700 Arbeiter beschäftigt.

Die Zahl der Todesopfer ist größer, als in der ersten Meldung angegeben wurde, denn in einer weiteren Drahtung heißt es:

Auf dem Unglücksboot „Observation" befanden sich im Augenblick der Katastrophe etwa 200 Arbeiter. Sofort nach der Explosion — die Detonation war weithin hörbar — eilten Polizeiboote und andere Fahrzeuge, insbesondere Rettungsboote, zur Unglücksstelle. Im Laufe von zwei Stunden gelang es, 37 Leichen zu bergen, 50 Personen werden noch vermißt. Fast alle geretteten Fahrgäste der „Observation" haben Verletzungen davongetragen. Das Fährboot ist durch die Explosion, die sich in der Nähe der Piers ereignete, in Stücke gerissen.

Berichte der Ueberlebenden

geben ein grauenhaftes Bild. Zahlreiche Arbeiter wurden hoch in die Luft geschleudert und stürzten in die Tiefe mitten hinein in Schiffstrümmer und um ihr Leben kämpfende Menschen. Ueberdies hatte sich das siedende Wasser des Kessels in den Strom ergossen, so daß die Schwimmenden vielfach arge Verbrühungen erlitten. Einer, der aus dem Wasser auftauchte, wurde von einem herabfallenden Mann getroffen und versank ein zweites Mal. Ein Augenzeuge will gesehen haben, daß der Kessel des Fährbootes wie eine Rakete in die Luft schoß. Ein Mann wurde in einem hohen Bogen weit über den Fluß geschleudert und in das Fenster einer Kraftstation, die etwa fünfzig Meter vom Ufer entfernt ist, hineingeworfen.

Die Explosion ereignete sich fast an derselben Stelle, an der vor 28 Jahren der Dampfer „General Slocum" brennend unterging.

Der Mandschurei-Streit

Der Inhalt des Lytton-Berichts

Nach einer Reutermeldung aus Newyork soll der wesentliche Punkt in dem Bericht des Lytton-Untersuchungsausschusses über die Mandschurei-Frage die Anerkennung der chinesischen Souveränität über die Mandschurei sein, während gleichzeitig empfohlen werde, dem Mandschu-Staate unter japanischen Ratgebern Autonomie zu gewähren.

Nach einem ergänzenden Bericht aus Tokio, in dem die obige Meldung in der Hauptsache bestätigt wird, weist der Lytton-Bericht darauf hin, daß die Wiedereinführung des status quo ante in der Mandschurei unmöglich sei, und empfiehlt die Entmilitarisierung der Mandschurei. Im übrigen sollte es China, Japan und der Mandschu-Regierung überlassen bleiben, unter der Kontrolle des Völkerbundes unmittelbar miteinander zu verhandeln.

Triumphierende japanische Generäle

Times melden aus Tokio: Der Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte in der Mandschurei, General Honje, und vier andere Generäle trafen aus der Mandschurei in Tokio ein und wurden mit großer Feierlichkeit empfangen. Sie fuhren zum Palast in Staatskarossen durch ein Spalier beifallspendender, wenn auch nicht übermäßig zahlreich erschienener Zuschauer. Der General wurde vom Kaiser empfangen und erhielt einen kaiserlichen Erlaß, in dem seine Dienste anerkannt werden, eine goldene Uhr mit gravierter Widmung und eine Summe Geldes.

Das Briganten tum

Einer Exchange-Meldung aus Charbin zufolge haben Aufständische an der mandschurischen Westbahn einen Eisenbahnzug angehalten, 50 Passagiere gefangen genommen und 15 000 Säcke mit Post erbeutet.

*

Times melden aus Mukden: Die japanischen Behörden haben dem britischen Generalkonsul mitgeteilt, daß mandschurische Truppen den von Räubern entführten Sohn des Generalmajors Charles Corkran befreit haben, daß sich aber die ebenfalls geraubte Mrs. Pawley noch in Gefangenschaft befindet.

Der Reichsarbeitsminister bei den Schlichtern

Ueber eine Besprechung des Reichsarbeitsministers Schaeffer mit den Schlichtern aus dem ganzen Reich in Karlsruhe wird mitgeteilt: Gegenstand der Besprechung waren die sozialpolitischen Maßnahmen in den neuen Wirtschaftsplänen der Reichsregierung, insbesondere die Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheiten vom 5. September, die den Schlichtern wichtige Aufgaben zuweist. Der Minister und seine Sachbearbeiter erläuterten den Inhalt und die Absichten der neuen Regierung und nahmen Anregungen aus den Kreisen der Schlichter entgegen.

Schwere Stürme an der Ostküste der USA. fordern Menschenleben

Die Ostküste der Vereinigten Staaten von Cap Hatteras bis Maine ist von schweren Stürmen heimgesucht worden. Ein außerordentlich starkes tropisches Sturmzentrum bewegt sich in der Richtung auf Bermudas.

Eine spätere Meldung aus Newyork berichtet: Der Orkan, der in den letzten Tagen die Ostküste der Vereinigten Staaten heimgesucht hat und mit unverminderter Stärke noch an der Neu-England-Küste wütet, hat auch Opfer an Menschenleben gefordert. Auf der Bahama-Insel Abaco haben sieben Personen das Leben eingebüßt, zahlreiche Menschen wurden verletzt. An der Nordküste dieser Insel haben nur wenige Häuser dem Unwetter standgehalten. Das Wasser ist knapp geworden, auch Lebensmittel fehlen.

Die Bergbauverhandlungen ohne Ergebnis

Die Verhandlungen zwischen Zechenverband und Bergarbeiterverbänden über das von den Gewerkschaften gekündigte Mehrarbeitsabkommen und den vom Zechenverband gekündigten Lohntarif verliefen ergebnislos. Der Termin der weiteren Verhandlungen unter dem Vorsitz des Schlichters steht noch nicht fest.

Das NWB.-Büro hört zu den Verhandlungen: Zur Frage der Arbeitszeit hat der Zechenverband beantragt, an der jetzigen Arbeitszeit von acht Stunden unter Tage und an den entsprechenden Bestimmungen für die Arbeitszeit über Tage im wesentlichen festzuhalten. Die Arbeitszeit unter Tage und an heißen Betriebspunkten soll im Manteltarif, dessen Arbeitszeitbestimmungen zurzeit auch ablaufen, geregelt werden, während die Bestimmungen über die Arbeitszeit über Tage dem besonderen Mehrarbeitsabkommen überlassen bleiben sollen. Die Gewerkschaften forderten demgegenüber eine Regelung ausschließlich im Rahmentarif dergestalt, daß unter Tage eine Schichtdauer von 6½ Stunden, über Tage eine solche von 6 Stunden und 40 Minuten festgesetzt werden soll, wobei die Möglichkeit gegeben werden soll, an fünf Tagen eine Achtstundenschicht zu verfahren. Die Forderung bedeutet damit die Festlegung einer schematischen 40-Stunden-Woche, die bereits im Juni dieses Jahres bei eingehenden Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium für den Ruhrbergbau im Hinblick auf seine unterschiedlichen Absatzverhältnisse als undurchführbar erkannt wurden.

In der Lohnfrage wiederholte der Zechenverband seine Forderung, die Lohnregelung den unterschiedlichen Verhältnissen der 160 Schachtanlagen des Ruhrbergbaues besser anzupassen. Seine Forderung geht dahin, die heutigen Tariflöhne um 12 Prozent zu senken, wobei jedoch unter Gewährung von Ueberverdiensten über die tariflichen Mindestsätze hinaus eine Unterschreitung des im Juni 1932 erzielten durchschnittlichen Leistungslohnes um mehr als 3 Prozent verhindert wird. Die Regelung soll so getroffen werden, daß mindestens Zweidrittel der Gesamtbelegschaft des Ruhrbergbaues bei dieser Regelung in ihren Löhnen nicht schlechter gestellt werden als heute.

Von Gewerkschaftsseite wird zu dem Scheitern der Verhandlungen mitgeteilt:

Die Bergarbeitervertreter erklärten, daß im Hinblick auf die ungeheure Arbeitslosigkeit die Mehrarbeit im Ruhrbergbau unerträglich sei. Gegenwärtig seien allein im Ruhrgebiet 125 000 arbeitsuchende Bergarbeiter vorhanden. Ein erheblicher Teil dieser Arbeitslosigkeit sei verursacht durch die Leistungssteigerung, die je Mann und Schicht gegenüber 1913 im Juli dieses Jahres 72 Prozent betragen habe. Infolge dieser Entwicklung müsse damit gerechnet werden, daß selbst bei einer normalen Konjunkturlage, also bei einer Besserung der heutigen Absatzlage, mehr als 100 000 Bergarbeiter zu einer dauernden Arbeitslosigkeit verurteilt sind. Nur eine Verkürzung der Arbeitszeit könne deshalb die notwendige arbeitsmarktpolitische Erleichterung bringen. Die Bergarbeiterverbände müßten daher dringend den Fortfall der Mehrarbeit und eine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit auf 6½ Stunden bezw. die Einführung der 40-Stunden-Woche fordern.

Die Zechenvertreter lehnten diesen Vorschlag ab und verlangten, daß die bisherige Arbeitszeit aufrechterhalten bleibt und im Tarifvertrag verankert wird. Den Hinweis der Gewerkschaftsvertreter, daß die Einführung der 40-Stunden-Woche keine wirtschaftliche Belastung, für die Bergarbeiter aber einen begrüßenswerten Fortschritt bringe, begegneten sie mit dem Einwand, daß sie jede schematische Regelung der Arbeitszeit ablehnen müßten.

Bezüglich des Lohntarifs verlangten die Zechenvertreter eine Senkung der geltenden Tariflöhne um 12 Prozent. Es handelt sich dabei um eine Wiederholung der Vorschläge, die bereits bei dem letzten Lohnkonflikt im Mai eine Rolle spielten, die auf eine sog. Auflockerung des Lohntarifs hinzielten, d. h. die 12prozentige Senkung der Tariflöhne soll nach den Erklärungen der Zechenvertreter praktisch nicht einen generellen Lohnabbau im gleichen Ausmaße zur Folge haben, sondern nur für etwa ein Drittel der Zechen in Frage kommen. Daß auf diese Weise die tarifliche Regelung völlig illusorisch und damit die Gefahr maßloser Lohnverkürzungen heraufbeschworen wird, ist selbstverständlich. Die Gewerkschaftsvertreter lehnten deshalb eine Diskussion über Lohnverschlechterungspläne ab, so daß nach kurzer Dauer die Tarifverhandlungen ergebnislos abgebrochen werden mußten.

Die Berliner Polizei vor dem Untersuchungsausschuß

Der Polizei-Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags beschäftigte sich am Freitag mit der Nachprüfung der **Zusammenstöße**, die sich **in Berlin am Jahrestage der Skagerrak-Schlacht**, am 31. Mai, ereigneten.

Zur Erinnerung an die Skagerrak-Schlacht lag damals in Berlin eine Marinewache auf, die vom Linienschiff „Schlesien" gestellt war. Die Wache wurde auf ihrem Wege durch die Berliner Straßen von einer großen Menschenmenge begleitet, und zwar auch im Bereich der Bannmeile. Es kam dabei verschiedentlich zu kleineren Zusammenstößen mit der Polizei und zu einem erheblichen Zusammenstoß vor dem Reichswehrministerium.

Berichterstatter Abg. Engel (Natsoz.) sagt in einem einleitenden Referat u. a., daß, sobald die Bevölkerung Beifallskundgebungen für die Marine abgab, die Polizei sofort mit dem gezückten Gummiknüppel gegen die Massen vorgegangen sei. Auch Schießbefehle seien gegeben worden, und bei den Zusammenstößen vor dem Wehrministerium seien zahlreiche Passanten verwundet worden. Der Berichterstatter spricht von allgemeinem Protest, den „das anständige Deutschland gegen diese Maßnahmen der Polizei" erhoben habe, und erklärt, Minister Severing, der damals amtierte, hätte u. a. auch ihm gegenüber Bestrafung der schuldigen Polizeibeamten zugesagt, diese Zusage aber nicht gehalten.

Als Zeugen hat der Ausschuß zu den Zusammenstößen bisher 16 Zivilisten und mehr als ein Dutzend Polizeibeamte geladen.

Es entwickelt sich dann eine Geschäftsordnungsdebatte, in der Abg. **Jürgensen** (Soz.) dem Berichterstatter vorwirft, daß er nicht objektiv sei, daß er dem Ausschuß kein Aktenmaterial beschafft habe, sondern nur vortrage, was die nationalsozialistischen Zeitungen behaupteten.

Berichterstatter Engel (Natsoz.) erklärt, daß die Polizei bisher die verlangten Akten noch nicht überreicht habe.

Die Geschäftsordnungsdebatte nahm längere Zeit in Anspruch. Vertreter der Sozialdemokraten und des Zentrums protestierten gegen die Art, wie der Berichterstatter sein Referat erstattet habe.

Abg. Engel (Natsoz.) meinte, Minister Severing habe sich geweigert, Zeugen zu vernehmen, die ihm genannt wurden. Hier vor dem Ausschuß, so fuhr der Berichterstatter fort, gibt es aber für die Polizeiburschen, von Heimannsberg angefangen, keine Gnade (Große Unruhe bei den Soz. und im Ztr.).

Als dann 25 Polizeibeamte unter Führung eines Polizeimajors im Ausschußsaal aufmarschieren, wendet sich ein Photograph zur Aufnahme bereit. Ein Vertreter des Zentrums protestiert hiergegen und bezeichnet es als unwürdiges Schauspiel, daß das photographische Objektiv auf die Polizeibeamten gerichtet werde, sobald sie im Saal erscheinen. Dieses Photographieren habe einen politischen Zweck, und er beantrage, es zu verbieten. (Zurufe bei den Natsoz.: Meckerei).

Auch hierüber entwickelt sich wieder eine Geschäftsordnungsdebatte.

Der Vorsitzende **Schwenk** untersagte schließlich das Photographieren.

Als erster Zeuge wurde **Polizeimajor Schmerbeck** vernommen, der einen Teil der polizeilichen Sicherheitsmaßnahmen am Skagerrak-Tag geleitet hatte. Er schilderte ausführlich, daß die polizeilichen Sicherheitsmaßnahmen an diesem Tage noch milder gewesen seien gegenüber den Bestimmungen des vorigen Jahres. Es sei ausdrücklich angeordnet gewesen, Heil-, Nieder- und Hochrufe nicht als politische Demonstration anzusehen. Allerdings habe es die Polizei nicht dulden können, wenn größere Demonstrationen gebildet wurden, die „Deutschland erwache" aber auch „Heil Moskau" riefen und ein wüstes Geschimpfe auf die Polizei laut werden ließen. Etwa 30 Polizeibeamte hätten die schwere Aufgabe gehabt, die Bannmeile gegen Tausende von Demonstranten zu schützen. Es sei eine bedauerliche Tatsache, daß bei solchen Zusammenstößen mitunter auch unbeteiligte Personen betroffen werden.

In der Befragung betonte der Zeuge u. a., daß er während seiner 13jährigen Dienstzeit sich niemals von politischen Beweggründen bei dienstlichen Amtshandlungen habe leiten lassen. Es sei ihm auch nicht eine angebliche Aeußerung des Polizeikommandeurs Heimannsberg bekannt, wonach Heimannsberg „das schneidige Einschlagen der Polizei in die Demonstranten" gelobt haben soll.

Nach der Mittagspause wurden Polizeioffiziere über die Zusammenstöße vernommen.

Polizeioberstleutnant Schindler sagte aus, die Polizei sei absichtlich sehr großzügig verfahren, namentlich in der Wilhelmstraße, weil man dem Reichspräsidenten kein unangenehmes Schauspiel bieten wollte. Es seien aber zahlreiche radaulustige Elemente in der Menge gewesen und nicht etwa nur begeisterte nationale Leute. Er habe den Eindruck, daß die damals verboten gewesenen Demonstrationen wohl vorbereitet waren.

Polizeimajor Pfeffer meinte, daß es besonders vor dem Innenministerium zu Störungen gekommen sei, weil wie behauptet worden war, Dr. Goebbels sich dort im Kraftwagen zeigte. Heilrufe und Händeaufheben werde noch nicht als Demonstration gewertet. Auch gegen Rufe „Heil Hitler" schreite man seit Hitlers Besuch beim Reichspräsidenten nicht mehr ein.

Polizeileutnant **Gehrmann** sagte aus, er habe Gebrauch des Polizeiknüppels anordnen müssen, weil sonst die Sperrkette für die Bannmeile nicht mehr zu halten gewesen wäre. Er spricht auch von Drohungen, die gegen die Polizei ausgestoßen worden seien.

Im Verlauf der Befragung der Polizeizeugen kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Zentrum, weil die Zentrumsabgeordnete Frau Zigahl die Nationalsozialisten ersuchte, sich auf sachdienliche Fragen zu beschränken.

Polizeimajor Schermbeck betonte gegen Schluß der Sitzung, er könne auf seinen Eid nehmen, daß die Polizei von recht jungen Leuten angegriffen worden sei.

Von Zivilzeugen wurde am Freitag lediglich der **Syndikus Jansen** vernommen, der aussagte, die Polizei habe rücksichtslos auf das Publikum eingedroschen, ohne bezw. ehe auch nur irgendein Heil- oder Hochruf ertönte oder ein Polizeibeamter angegriffen worden wäre. Wenn hernach die Polizeibeamten beschimpft worden wären, so sei dies verständlich.

Die Zeugenvernehmungen werden am Dienstag fortgesetzt

Die Eisenbahnergewerkschaften beim Reichsverkehrsminister

Der Reichsverkehrsminister empfing die Vertreter der Gewerkschaften der Eisenbahnarbeiter, um deren Wünschen entsprechend mit ihnen die Frage der Entlassung von Eisenbahnarbeitern zu besprechen. Der Minister erklärte, daß er die Notwendigkeit der Entlassungen sehr bedaure, und daß er über Wege zur Milderung mit der Deutschen Reichsbahngesellschaft bereits seit längerer Zeit verhandele. Der Beschluß, Arbeiter zu entlassen, sei von der Reichsbahn angesichts der Finanzlage schon Anfang des Sommers, also erhebliche Zeit vor der Entstehung des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung, gefaßt worden. Die Reichsbahn werde nunmehr durch die ihr aus den Steuergutscheinen zufließenden Mitteln in den Stand gesetzt, zurückgestellte Arbeiten wieder aufzunehmen. Sie werde dabei auch Oberbauarbeiten ausführen lassen, bei denen ein nicht unerheblicher Teil der zur Entlassung vorgesehenen Leute über den 1. Oktober hinaus Beschäftigung finden könne. Die Beratungen seien noch nicht abgeschlossen und würden fortgesetzt.

Die Gewerkschaften vertraten den Standpunkt, daß durch anderweitige Regelung der Arbeitsverhältnisse im Betriebe, insbesondere durch Einlegung von Feierschichten, die Entlassungen weiter eingeschränkt werden könnten. Der Reichsverkehrsminister sagte zu, diese Frage im Benehmen mit der Deutschen Reichsbahngesellschaft sofort zu prüfen.

Aus dem Staatsrat

In der Freitagssitzung des Staatsrats kam es zu einer Debatte über

die Sondergerichte.

Die Rechtsparteien wünschten möglichste Beschränkung der Sondergerichte, schnellere Urteilsausfertigung und äußerten die Hoffnung, daß die Sondergerichte möglichst bald entbehrlich würden. Die Sozialdemokraten beantragten, daß beim Reich die unverzügliche Aufhebung der Antiterrornotverordnung als Grundlage der Sondergerichte erwirkt würde. Auch die Kommunisten lehnten die Sondergerichte auf das schärfste ab. Ihr und der sozialdemokratische Antrag gegen die Antiterrornotverordnung und die Sondergerichte wurden abgelehnt.

Annahme fand ein Antrag des Verfassungsausschusses, die Staatsregierung zu ersuchen, in den Fällen

die Strafvollstreckung

auszusetzen und die in Haft Befindlichen sofort freizulassen, in denen die Straftaten vor dem 10. August d. J. begangen wurden und in denen die Sondergerichte zur Verurteilung gelangten. Gegen diesen Antrag haben die Rechtsparteien und die Wirtschaftspartei gestimmt. Die Annahme erfolgte mit 32 gegen 28 Stimmen.

Mit der gleichen Mehrheit wurde ein Zentrumsantrag angenommen, der eine Aenderung dahin erwirken will, daß vor dem 10. August d. J. begangene Straftaten nicht mehr vor dem Sondergericht verhandelt werden dürfen und daß in bereits erledigten Verfahren den Verurteilten das Recht gewährt wird, vor dem ordentlichen Gericht zulässige Rechtsmittel einzulegen.

Ein Regierungsvertreter hatte noch erklärt, es würde die Frage geprüft, ob hinsichtlich der Beschleunigung der Ausfertigung der Urteile etwas geschehen könnte. Er hatte sich aber gegen den Antrag auf Beschränkung der Zuständigkeit der Sondergerichte für die Taten nach dem 10. August ausgesprochen, weil eine solche Beschränkung nicht in der grundlegenden Verordnung der Reichsregierung enthalten ist. Der Regierungsvertreter hatte auch den Antrag auf Freilassung der wegen vor dem 10. August begangener Taten durch die Sondergerichte Verurteilten abgelehnt mit der Erklärung, das würde die Rechtssicherheit erheblich erschüttern.

Die Notverordnung über den preußischen Etat für 1932

wurde durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt. Hier hatte der Berichterstatter den Wunsch ausgesprochen, daß mit solcher Methode, wie Einsetzung von Staatskommissaren zur Sicherung der Steuereingänge und andererseits Schaffung besonderer Fonds zur Unterstützung notleidender Gemeinden Schluß gemacht werde, weil diese Art Verwaltungspolitik unübersichtlich und kompliziert sei.

Der Staatsrat vertagte sich auf den 27. Sept.

Dr. K. Kir...



der langjährige bayerische Gesandte beim Reich und Bevollmächtigte bei der Reichsregierung wird infolge Erreichung der Altersgrenze von seinem Posten zurücktreten.

Zwei Tote — der Abschluß einer Geburtstagsfeier.

Aus Ortelsburg (Ostpr.) wird gemeldet: Im Dorfe Samplatten entstand in vergangener Nacht im Anschluß an eine Geburtstagsfeier eine große Schlägerei, die sich zu einer richtigen Straßenschlacht auswuchs. Der Schlächter Kattano und der Landwirt Bach blieben mit furchtbaren Verletzungen tot auf dem Platze. Weitere sieben Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Zahlreiche Teilnehmer wurden verhaftet.

De Valera Vorsitzender des Völkerbundsrates

Wie aus Dublin amtlich gemeldet wird, wird de Valera die irische Abordnung für die 13. Versammlung des Völkerbundes führen. Er wird den Vorsitz des Völkerbundsrates während der am 23. September beginnenden Tagung führen und die Eröffnungssitzung am 26. September leiten.

5. Klasse 39. Preußisch-Süddeutsche (265. Preuß.) Staats-Lotterie

Gewinnauszug

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleichhohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

27. Ziehungstag — 8. September 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

Gewinne zu 10000 M. 9515 31099 36571
24 00501 281378 327036
10 Gewinne zu 5000 M. 43948 137179 142149
379658 394106
24 Gewinne zu 3000 M. 16367 28704 56985 71507
73879 77564 143301 170483 202619 205077 288317
306576
60 Gewinne zu 2000 M. 8258 22047 47339 54156
61371 66370 71571 103372 110968 145999 160161
174574 190266 196902 218931 225705 237921
253301 293956 311703 313777 325841 335958
348439 349142 355438 356647 372500 375467
387084
136 Gewinne zu 1000 M. 1154 20552 28908 31477
33312 33953 34959 41509 43511 45349 45577 49810
51570 53662 64077 65157 66251 67513 68187 72738
78407 85012 90668 96492 100788 102942 112257
113942 114534 136939 143361 148685 157182
175140 186967 192407 193835 203616 205780
206065 207126 214589 218138 229648 233306
235722 238118 244598 251335 257260 264662
275978 282390 283893 295050 305250 311896
320203 320752 323629 326181 332859 333182
337170 337502 342590 346742 346917
182 Gewinne zu 500 M. 390 13044 16291 25223
25762 30219 30965 32180 33543 38486 44236 47031
48752 57044 58869 67510 69764 72995 82607 89609
91727 101840 104088 117152 119576 124728
137692 138987 144817 145086 146720 160110
161485 162675 164499 174278 174522 180130
186696 193248 193586 193911 199451 201768
209350 217078 224003 224184 226486 229294
242633 246987 256983 259286 259636 270150
270880 271045 271790 275499 278587 285990
289922 290847 292307 294643 295735 297895
300614 303059 303093 304918 306105 308962
313376 319750 321503 324226 324538 325284
332268 334137 340666 341246 344141 348758
355712 360379 371865 373599 376877

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

12 Gewinne zu 5000 M. 80584 134005 15[illegible]
201895 207944 362620
14 Gewinne zu 3000 M. 45311 72195 10698[illegible]
116809 208755 243652 244112
44 Gewinne zu 2000 M. 51480 62394 15952[illegible]
165389 181658 186254 193363 200328 21448[illegible]
236222 244583 258621 268083 272639 28807[illegible]
353443 353980 359691 366776 374723 33297[illegible]
384753
116 Gewinne zu 1000 M. 5068 52986 62026 6648[illegible]
72771 78393 79612 79879 79948 88301 9108[illegible]
103772 110202 115988 118305 120397 12221[illegible]
133867 143150 156872 171537 174031 17707[illegible]
185970 186473 187146 195850 197094 21086[illegible]
214411 222556 232717 243314 245162 24658[illegible]
249095 250329 252989 253984 256502 26525[illegible]
288521 293461 293601 297947 298236 30091[illegible]
314923 315476 323383 331657 336110 34091[illegible]
353558 355350 359663 363383 380490
168 Gewinne zu 500 M. 6322 16646 17834 1968[illegible]
20896 24963 25351 26289 27381 27553 28422 3086[illegible]
34657 34760 37835 37796 46289 51112 59935 6095[illegible]
65072 68436 74514 92021 95901 103433 10893[illegible]
109760 121191 122757 126241 137230 14406[illegible]
146210 146551 147206 160483 160892 16187[illegible]
193249 201984 207461 210294 210461 21104[illegible]
215746 221349 221468 223203 225545 22583[illegible]
232464 232654 237548 242726 249259 25076[illegible]
250905 253762 257961 261499 261859 26194[illegible]
271895 278472 280182 282281 288330 26970[illegible]
305918 313252 317271 319514 321332 32293[illegible]
324504 330834 337095 344607 359250 36143[illegible]
361943 373502 391513

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 100 Schlußprämien zu je 8000, 2 Gewinne zu je 75000, 2 zu je 6[illegible] 2 zu je 1[illegible]
44 zu je 5000, 64 zu je 3000, 168 zu je 2000, 338 zu je 1000, 574 zu je 500, 1790 zu je 400

Nr. 213 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 10. September 1932

Aus der Stadt

Wieder ein versuchter Einbruchsdiebstahl

Die Langfinger fahren im Auto vor.

Gestern morgen kurz nach 4 Uhr wurde eine Tochter des Schuhwarenhändlers H. in der Hansastraße durch verdächtige Geräusche aus dem Schlaf geweckt. Sie machte den Vater darauf aufmerksam, der dann beim Zusehen feststellte, daß mehrere Einbrecher damit beschäftigt waren, die Tür zum Verkaufsladen des Herrn Paul Sander in der Hansastraße aufzubrechen. Vor dem Hause hielt ein fahrbereites Auto. H. fing laut an zu rufen, wodurch die Langfinger bei ihrer Tätigkeit unterbrochen wurden. Sie stiegen ins Auto und fuhren eilig davon. Das Türschloß war schon stark beschädigt worden. Da es ihnen aber nicht gelungen war, dasselbe zu öffnen, hatte man bereits die Scheibe in der Türfüllung eingeschlagen. Durch das Klirren waren H. auf die Diebe aufmerksam geworden. Das Auto trug eine Leipziger Nummer, allerdings kann diese auch fingiert gewesen sein. — Die Diebstähle und versuchten Diebstähle haben sich gerade in der Brüderstraße und ihren Nebenstraßen in letzter Zeit wiederholt. Es ist dringend zu hoffen, daß es der Polizei bald gelingt, die Täter zu fassen, damit die Bewohner wieder beruhigt werden.

+ **Zu einem Zusammenstoß** zwischen einem Radfahrer und einem Kraftwagen kam es am Morgen des Freitags. Am Brüdertor fuhr der eine dem andern in die Flanke. Das Fahrrad wurde fast vollständig zertümmert und der Radfahrer kann von Glück sagen, daß er mit den verhältnismäßig wenigen Verletzungen am Kopfe davonkam. Es sammelte sich bald an der Unfallstelle ein größerer Volksauflauf, hervorgerufen durch die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Fahrern. Ein Schutzmann mußte vermittelnd eingreifen.

+ **Staatliches Examen.** Unter dem Vorsitz des Herrn Oberregierungsmedizinalrats Dr. Willführ und der Herren Dr. med. Schomberg und Dr. med. Potjan fand heute in der staatlich anerkannten Krankenpflegeschule des St. Marienhospitals nach zweijähriger Vorbereitung die Reifeprüfung statt. Den Prüflingen konnte das Reifezeugnis mit den Prädikaten „sehr gut" und „gut" ausgehändigt werden. Die Namen der Teilnehmer sind folgende: Schwester M. Dolorosa, Schwester M. Reintrudis, Schwester M. Fortunata, alle drei aus der Genossenschaft der barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul in Paderborn, z. Zt. Soest St. Marienhospital, ferner Fräulein Angela Müller, Bochum-Langendreer, Fräulein Maria Schöpper, Hagen, Fräulein Else Kubitz, Hagen, Fräulein Else Lewecke, Altena und Fräulein Maria Schulte aus Dortmund-Dorstfeld. Wir gratulieren herzlichst zum vollen Erfolge!

)!(**Neue Ueberdachung der Bahnsteige.** Die Ueberdachung des Bahnsteigs am Hauptbahnhof wird zur Zeit abgerissen. Mit Hammer, Eisen und Sauerstoffgebläse ist man der Glasbedachung, die an die 50 Jahre alt ist, zu Leibe gegangen. Schon in den letzten Jahren mußte sie des öfteren repariert werden. Immer wieder wurde sie undicht. Nun soll sie durch eine neue ersetzt werden.

?:? **Sonderfahrt der Reichspost.** Wir verweisen auf die morgige Fahrt der Reichspost nach Detmold und dem Hermannsdenmal. Der Fahrpreis ist außerordentlich niedrig gehalten. Die Rückfahrt geht durch den Teutoburger Wald und dann durch die blühende Heide. (Siehe auch Anzeige).

:?: **Immer wieder Obstdiebe.** Gestern morgen gegen 4 Uhr wurden von einer Polizeistreife in der Paulifeldmark wiederum zwei Obstdiebe gestellt. Die Beamten nahmen die Obstdiebe, es handelte sich um Personen von auswärts, zur Polizeiwache mit, von wo sie nach Feststellung der Personalien entlassen wurden.

:- **Die Sorgen der westlichen Landgemeinden.** In einer längeren Unterredung sind dem Reichskommissar Dr. Bracht die Wünsche und Forderungen der westlichen Landgemeinden durch den geschäftsführenden Präsidenten des Preußischen Landgemeindetages West, Dr. Göb, vorgetragen worden. U. a. wurde die Notwendigkeit einer alsbaldigen gerechteren u. stärkeren Berücksichtigung der Landgemeinden bei der Verteilung der Reichswohlfahrtshilfe mit dem Ziele einer ausreichenden Entlastung begründet. Im Hinblick auf die bevorstehende Verwaltungsreform wurden die Erhaltung und der Ausbau der Selbstverwaltung der Landgemeinden als Urzelle des Staates unter Sicherung ihres Eigenlebens durch Schaffung einer die Selbstverantwortung verankernden Finanzgrundlage als lebensnotwendig für Staat und Gemeinden nachgewiesen.

+ **Kolonialer Frauenbund. Maria Kahle-Abend.** Der Frauenbund der hiesigen Ortsgruppe der deutschen Kolonialgesellschaft veranstaltet am kommenden Donnerstag, dem 15. September, 8 Uhr abends im Blauen Saal einen Maria Kahle-Abend. — Die bekannte und beliebte deutsche Dichterin und Vortragskünstlerin, die die Soester ja bereits die Freude und den Vorzug hatten, in ihren Mauern zu begrüßen, wird im 1. Teil der Veranstaltung über „Deutschland und seine Kolonien" sprechen. Maria Kahle spricht zum ersten Male über dieses Thema und es wird von größerem Interesse sein, diese, in dem nationalen Ringen unserer Tage so führende Frau über die zur Zeit sehr aktuelle koloniale Frage zu hören. Im 2. Teil des Abends wird die Künstlerin einige Dichtungen vortragen und Frau Thea Cosack, Neheim wird Lieder von Maria Kahle und Christine Koch (vertont von H. Nellius-Neheim) zu gesanglichem Vortrag gelangen lassen. Herr Georg Martin wird die Begleitung am Flügel übernehmen. — Eintrittskarten zu 0,50 RM sind an der Abendkasse zu haben.

)!(**Zentralverband der Arbeitsinvaliden.** Am Sonntag, den 11. September, nachmittags 15 Uhr, findet im Lokale Dahlhoff, Jakobistraße, die Monatsversammlung statt. Kollege Adam-Bielefeld wird vom 5. Verbandstag in Breslau Bericht erstatten.

(!) **Kath. Kreuzbund.** Am kommenden Sonntag findet nachmittags um **4 Uhr** im Jugendheim die Monatsversammlung statt, und zwar soll dieselbe als Westfälischer Abend gestaltet werden. Die Kreuzbündler mögen zahlreich erscheinen, da noch wichtige Angelegenheiten besprochen werden sollen.

+ **Kreistagung der evgl. Jungmännervereine in Soest.** Sonntag, den 11. September findet in unserer Stadt die Kreistagung der evgl. Jungmännervereine der Kreisverbindung statt. Der Festtag wird durch Turmblasen vom Altan der Petrikirche eingeleitet. Um 9,30 Uhr beginnt der Festgottesdienst in derselben Kirche, unter Mitwirkung des hiesigen Posaunenchors. Danach versammeln sich die Bläser zu einer Kundgebung auf dem Marktplatz. Nach dem gemeinsamen Mittagessen im evgl. Vereinshause werden den Gästen die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt gezeigt. Um 15 Uhr findet dann die gemeinsame Nachmittagsfeier im evgl. Vereinshause statt, mit dem Hauptvortrag des Herrn Bundessekretär Dr. Wilkes, Barmen „Jugend an der Zeitenwende", dazu Darbietungen der einzelnen Vereine des Kreisverbandes. — Die evgl. Gemeinden, sowie vor allem die evgl. Jugend, werden zu dieser Tagung herzlichst eingeladen.

)!(**Das Lied einer Nacht** — dieses große Filmwerk wird ab gestern in der „Lichtburg" gezeigt. Der große Tenor der Mailänder Skala, der in Amerika und in Europa gleich bekannte und begeistert verehrte Sänger Kiepura, hatte schon mit seinem ersten Tonfilm „Die singende Stadt" einen starken Erfolg. Der Erfolg steigert sich im „Lied einer Nacht" noch bedeutend. Der Film mit den ebenfalls anderen guten Darstellern ist heiter und köstlich. — Vorzüglich im dieswöchentlichen Programm ist der Kulturfilm mit seinen unvergleichlich hübschen Aufnahmen aus der Tierwelt. Interessant ist die Wochenschau gestaltet. Der Beginn der Winterspielzeit in der „Lichtburg" ist jedenfalls mit diesem hervorragenden Film und erstklassigem Beiprogramm sehr verheißungsvoll und vermittelt dem Soester Publikum die Bekanntschaft mit einem weltberühmten Tenor und Künstler, daneben aber auch einen Film voll heiterer Lebensfreude, feinfühliger Inszenierung. Der Besuch ist nur zu empfehlen.

+ **Versammlung des Kurzschriftvereins Soest.** In der letzten Versammlung wurde das Programm für den am 2. Oktober ds. Jhs. in Werl stattfindenden Bezirkstag besprochen. Vormittags 10 Uhr soll dabei eine Vertretersitzung stattfinden, an der die Vorstände der Bezirksvereine teilnehmen, zu der aber auch alle Mitglieder der Bezirksvereine zugelassen sind. Nachmittags 14 Uhr ist im Werler Gymnasium das Bezirkswettschreiben unter Leitung des Herrn Röttger-Soest. Es wird nach dem bewährten System des letzten Verbandswettschreibens durchgeführt. Ehrenpreise stehen zur Verfügung. Die beste Leistung beim Wettschreiben soll durch den Bezirksmeister geehrt werden. Für die bei der Durchführung des Wettschreibens nicht beteiligten Mitglieder sind am Nachmittag Führungen durch Werl vorgesehen. Abends feiert der Bruderverein Werl sein Stiftungsfest, mit dem die Preisverteilung vom Wettschreiben verbunden ist. Die Kosten stellen sich für die Mitglieder auf 0,80 RM für die Fahrt, 20 Pfg. Einsatz für Wettschreiben, 30 Pfg. Eintritt Stiftungsfest Werl. — In der nächsten Woche wird der Verein die Fortbildungsabende wieder beginnen. Mehrfachen Wünschen entsprechend soll versucht werden, im Winterhalbjahr einen zweiten Unterrichtsabend in der Woche einzurichten. Gerade die Winterabende sind für die Fortbildung besonders geeignet. Es ergeht daher auch an dieser Stelle an alle, die sich die Fortbildung in der Kurzschriftlichen Fertigkeit angelegen sein lassen wollen, der Ruf, pünktlich und regelmäßig zu den Unterrichtsabenden zu erscheinen. — Nach dem wohlgelungenen Verbandsausflug am vergangenen Sonntag wird der Verein am nächsten Sonntag eine Abendwanderung in den Arnsberger Wald zum Hirschbrüllen veranstalten. Neben den Mitgliedern sind auch Gäste, insbesondere auch die Eltern der Mitglieder, herzlich willkommen. Die Führung hat Herr Conrad übernommen. Fahrtkosten mit Auto bis Niederbergheim voraussichtlich 1,— RM. Abfahrt 20,30 Uhr von der Hauptpost. — Zum Schluß der Versammlung konnte das Ergebnis des Vereinsliederwettbewerbs bekanntgegeben werden. Vom Preisrichterausschuß wurden die von Frl. Elfriede Hoffmann und Pauka Wasilewski eingereichten Arbeiten mit Preisen ausgezeichnet, die den Dichterinnen in Form von schönen Kristallgegenständen überreicht wurden. Die Lieder selbst wurde das erste Mal gesungen. Man mußte feststellen, daß der Verein für den Verbandsehrenpreis vom Lippstädter Wettschreiben durch die Beschaffung des Vereinswimpels und dieser beiden Vereinslieder eine sinnige Verwendung gefunden hat. Pläne für einen Wettbewerb im Winterhalbjahr wurden weiter erörtert.

+ **Rheinlandfahrt.** Trotz strömendem Regen in der Nacht von Samstag zu Sonntag hatte sich eine stattliche Anzahl Teilnehmer um 4 Uhr eingefunden, und bei nunmehr trockenem, später herrlichem Wetter nahm die Tour ihren altbekannten guten Verlauf. Alles schöne und herrliche, was von Firma Kupke in der verhältnismäßig kurzen Zeit geboten wird hier aufzuzählen, würde zu weit führen. Erwähnenswert ist aber vor allem wie spielend der Omnibus die großen Strecken bewältigt. „Pünktlich wie ein D-Zug", mit diesen Worten empfängt uns nach dreistündiger Fahrt der allen früheren Teilnehmern bekannte Kaffeewirt. Und ebenso pünktlich sind wir vor 10 Uhr in Limburg. Trotz längerer Pause, die von einigen Teilnehmern zum Kirchgang benutzt wird, sind wir vor 12 Uhr am Kochbrunnen in Wiesbaden und lauschen den Klängen der Kurkapelle. Und so sorgt Kupke, der überall bekannt wie zu Hause ist, weiter, daß alles klappt. Nicht ein Teilnehmer ist von der langen Fahrt ermüdet; können sich doch einige Fahrgäste erst in den frühen Morgenstunden des Montag von dem rheinischen Leben in der Drosselgasse trennen. Am zweiten Tag, nachdem Aßmannshausen und Coblenz besichtigt sind, geht es noch herauf zum „roten Hahn" und weiter geht es durch herrliche Wälder und Auen wieder der Heimat entgegen. Es war wiederum eine schöne Fahrt. — Wie wir hören, fährt Kupke's Omnibus bereits am Sonntag, dem 18. und Montag, dem 19. September wieder zum Rhein und zur Ahr. (Siehe Inserat).

Die DKW Karawane kommt!

Es ist erstaunlich, in welchem Maße und in welch kurzer Zeit sich der Kleinwagen und Automobilmarkt erobert hat. Der Kleinkraftwagen ist es, dem die rasche Motorisierung des Wirtschaftslebens zu verdanken ist und von den Firmen, welche seine Siegeslaufbahn ermöglichten, darf DKW. an erster Stelle genannt werden. DKW. war auf dem Gebiete des Kraftfahrzeugwesens von jeher führend und bahnbrechend. Erst durch DKW. fand der Zweitaktmotor weiteste Verbreitung in der Motorrad- u. Motoren-Industrie. Seine großen Vorteile schufen ihm bald zahlreiche Anhänger. Der DKW.-Zweitaktmotor ist außerordentlich robust und unempfindlich; er erfordert weniger Reparaturen, da er keine Ventile und keine empfindlichen Teile wie z. B. der Viertaktmotor besitzt. Dies hat zur Folge, daß der DKW.-Zweitaktmotor nur sehr wenig Pflege beansprucht und einen geringen Verschleiß hochwertiger Teile aufweist. Gleich fortschrittlichen Geist wie im Motorenbau bewies DKW. in der Konstruktion seiner Wagen. Besonders die Einführung des Vorderradantriebes im DKW.-Wagenbau erregte allgemein Sensation. Der Frontantriebwagen hat den Vorteil, daß die ganze Maschinenanlage an einer leicht zugänglichen Stelle des Fahrzeuges konzentriert ist. Seine Ueberwachung und Pflege ist bei dieser Anordnung einfach und bequem. Durch Verlegung der Antriebsorgane in den vorderen Teil des Wagens wurde eine tiefere Schwerpunktlage und damit bessere Straßenlage erzielt.

Ueber alle diese technischen Fragen und Einzelheiten wurde in der Fach- und Tagespresse bereits mehrfach berichtet, so daß der Interessent theoretisch genügend Wissenswertes erfuhr. Es ist äußerst begrüßenswert, daß der Allgemeinheit durch das Vorführen von 6 DKW.-Automobil-Karawanen Gelegenheit gegeben ist, den deutschen Kleinwagen in der Praxis und persönlich kennen zu lernen. Eine dieser Karawanen — aus 6 DKW.-Frontantrieb- u. Vierzylinderwagen bestehend — wird am Montag, den 12. September, vormittags 9 Uhr, auch unsere Stadt besuchen und nimmt in der Hansastraße bei der Fa. Ludewig Aufstellung und dürfte sicher allseitiges größtes Interesse finden.

Die Karawane zeigt: Die neuesten eleganten Meisterklasse-Frontantriebwagen mit Freilauf und Schwingachse, sowie die Frontantrieb-Limousine; außerdem die bewährten Vierzylinder-1000 ccm Wagen u. zwar die entzückenden Sonderklasse-Modelle: das luxuriöse Sonderklasse-Cabriolet und als neueste DKW.-Schöpfung die Sonderklasse-Limousine, beides Wagen mit reichhaltigster Ausrüstung, Schnellgang, Oeldruck-Vierradbremse, Windschutzscheibe aus Sekurit-Sicherheitsglas usw. Die Preise der Frontantriebwagen bewegen sich von Rm. 1685 bis Rm. 2495, diejenigen der Vierzylinderwagen von 2795 bis 3350 Rm.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.



Schönere Wäsche durch richtiges Waschen!

Eine wundervoll reine, klare Wäsche von höchster Sauberkeit und prachtvoll frischem Duft gibt die richtige Anwendung von Persil: Nehmen Sie auf je 3 Eimer Wasser 1 Normalpaket Persil. Lösen Sie Persil allein – ohne jeden weiteren Zusatz an Seife und Seifenpulver – in kaltem Wasser auf. Kochen Sie die Wäsche nur einmal kurze Zeit in der Persillauge. Spülen Sie dann gut, erst heiß, dann kalt. Wenn Sie Persil so gebrauchen, nutzen Sie alle seine Vorteile voll aus.

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Ein Tag auf der Umladehalle in Soest,

In seinen Worten schildert uns ein Arbeiter der Soester Umladehalle einen Tag der Arbeit dortselbst.

5 Uhr morgens. Schnurrend schreckt mich die Weckuhr aus dem Schlaf und Träumen. Noch müde von der vortäglichen Arbeit bringe ich die schmerzenden Gehwerkzeuge aus dem Bett. Unter dem Wasserkran wird die Müdigkeit aus den Augen gewischt. Der von der Frau bereit gestellte Kaffee — sicherlich kein Bohnenkaffee — und das Butterbrot werden hastig verschlungen, denn um 6 Uhr beginnt das Tagewerk. Vereinzelt und in Trupps schieben die Arbeiter zur großen Arbeitsstelle. Fast alle haben die unvermeidliche Pfeife oder „Affenflöte" (Zigarette) im Mund. (3 für einen Groschen). Schnell wird der blaue Anzug angezogen, vor allen Dingen aber ein paar ausgetretene Schuhe, denn jetzt heißt es 8 Stunden an einem Stück marschieren. Fünf Minuten vor 6 Uhr schrillen die Glocken. Langsam erhebt man sich, geht an der Lampenausgabe vorbei, und kommt auf die große Bühne. Hier sind alle zusammen. Bald schwirren Namen durch die Luft, meistens Spitznamen, die fast jeder im Laufe der Zeit erhalten oder schon mitgebracht hat. Einige Beispiele: Quabbel, Schluffen, Trotzki, Appelschnütken usw. Nach dem üblichen Morgengruß erwarten uns die Wagenmeister zur Wagenausgabe. Mit einem Posten Frachtbriefe versorgt, begibt sich jeder mit seinem Führer zum angegebenen Wagen; hier stehen Karren, Galgen und Anhänger schon bereit. Nun wird der Waggon aufgerissen. Drei Augenpaare blinzeln hinein: Das ist ein Plettenberger, der ist gut. Herzlich froh, einen guten Wagen erwischt zu haben, beginnt die Arbeit. Schnurrend kommen auch schon die flinken Lastkarren angefahren, als ob sie ahnten, daß etwas zu verdienen sei; denn je schwerer der Wagen desto besser: hier wird nur nach Gewicht bezahlt. Es gehört eine lange Erfahrung und große Fertigkeit dazu, die Ladung richtig, d. h. so vorzunehmen, daß man „viel lassen" kann. So wird man auf immer größere Leistungen gedrängt. 6 bis 800 kg bei einer Fahrt ist keine Seltenheit. So geht es Tag für Tag: eine gewaltige Leistung, die der Arbeiter der Umladehalle in täglicher Arbeit bei niedrigem Lohn zu leisten hat! Manchmal gibt es auch ein kleines Zwischenspiel, das etwas Abwechselung in des Tages Einerlei bringt: hier und da rollt vom Karren ein Fäßchen auf die Bühne, dem „Alkoholduft" entspringt, wovon man sich schnuppernd eine Nase voll mitnimmt. Mehr ist mit Recht nicht erlaubt. Auch schon einmal Marmelade oder andere Erzeugnisse dringen bei nicht gut geschlossenen Kisten und Kasten in den großen Raum. Da heißts dem aber auch „Hühneraugen" in acht nehmen, damit sie nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Vorsicht ist beim Transport von Pianos, Schienen und ähnlichen „schweren Sachen" sehr am Platze! Hin und wieder geht ein Flüstern durch die Reihen: „Der Papa kommt". Freundlich jedem ein Guten Morgen wünschend, schreitet der Chef durch die Halle.

Ein erlösendes Glockensignal erklingt. Es ist Frühstückspause. Mit dem gewärmten Kaffee geht es in den Frühstückssaal. Ein eifriges Plaudern beginnt. Hier bespricht man die Ereignisse des Morgens, dort ist Politik, mehr oder wenig heftig diskutiert, Trumpf, anderswo bespricht man die Gesundungsmöglichkeiten des Staates, die Verringung der Arbeitslosigkeit usw. Zum Schluß dann einige wohltuende Züge aus der Pfeife: wieder ruft das Glockenzeichen zur Arbeit. Die Arbeit wird für diesen oder jenen nur dann einmal unterbrochen, wenn er „zur Vernehmung" geführt wird. Hier werden dann alle „Verbrechen" aufgeklärt und in den meisten Fällen durch einen verdienten und gern hingenommenen „Schnauzer" erledigt. — Langsam rückt der Zeiger gen Mittag. Frauen oder Angehörige stehen mit dem „Zwillingsmeter" (Essenträger) bereits auf der Brücke. Nachdem man sich gestärkt, bilden sich Grüppchen, die schnell einen Skat huldigen. Trotzdem das Spielchen meistens nur um eine Zigarette geht, wird nicht nur „gemauert", sondern auch recht oft das Zahlen vergessen. Nach der Pause muß man noch einmal 2 Stunden an die Arbeit, die bei gemäßigtem Tempo langsam vorüber gehen zu scheinen. Die 25 bis 30 km., die man beim Hin und Her zurückgelegt hat, liegen schwer in den Beinen. Endlich ist Feierabend. Von des Tages Last und Arbeit hart mitgenommen, verläßt man die Arbeitsstätte.

—te—

Tagung der westfälischen Bienenzüchter

Der westfälische Hauptverein für Bienenzucht hatte seine Delegierten, die sich aus 32 Vereinen der Provinz Westfalen zusammensetzten, zur Provinzialtagung nach Dortmund in die Kronenburg eingeladen. Mit dieser Tagung war am Samstag eine Jubelfeier des Imkerkreisverbandes Dortmund verbunden, der auf ein vierzigjähriges Bestehen zurückblicken kann. Die Tagung wurde eingeleitet durch eine Vertreterversammlung am Samstag, in der als Vorsitzender Wildemann-Münster den Tätigkeitsbericht gab. Er stellte einleitend fest, daß trotz der Ausdehnung der Organisation, die heute 5415 Mitglieder umfasse, leider noch nicht alle Bienenzüchter der Provinz Westfalen restlos erfaßt seien. Nach der letzten Zählung gäbe es in Westfalen 12 688 bienenwirtschaftliche Betriebe. Die Mitglieder setzten sich zusammen aus 27 Prozent Landwirten, ebensoviel Beamten, sowie 18 Prozent Arbeitern u. Handwerkern. Die geringe Mitgliederziffer in der Organisation sei im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß man in Westfalen verhältnismäßig kleine Imkerbetriebe habe. 7800 Betriebe hätten weniger als 5 Bienenvölker, 3000 5—10 Bienenvölker und 1800 mehr als 10. Die Zuchtzahl in der gesamten Provinz betrage rund 75 000 Völker, so daß die Durchschnittszahl 6 Völker je Betriebe laute. Die Ernte sei in diesem Jahre als eine Mittelernte zu bezeichnen. Die Ergebnisse aber zeigten starke Schwankungen. Während man im Münsterland und in der Paderborner Gegend mit einem Ertrag von 35 bis 40 Pfund rechne, seien in Westfalen nur 5 bis 10 Pfund festgestellt.

Nach der Entlastung und Genehmigung des vorjährigen Haushaltsplans, der in Einnahmen u. Ausgaben mit 7500 Mark abschließt, wurde der Haushalt für 1933 mit einem Voranschlag von 7000 Mark genehmigt. Nach einem Bericht über die Tagung in Görlitz wurde die Schaffung einer Ueberwachungsstelle des Honighandels angeregt und andere interne Vereinsangelegenheiten besprochen. Am Sonntag vormittag folgte der Vertretertagung die Hauptversammlung des Hauptvereins, die gut besucht war und mit Begrüßungen eröffnet wurde. Zu dem Bericht der Vertreterversammlung des Samstags wurden noch Kommentare gegeben, worauf Pfarrer Ludwig-Jena einen großangelegten Vortrag über „Allerlei imkerliche Irrtümer" hielt. Er sprach später im Hörsaal der Pädagogischen Akademie über: „Aus der Wunderwelt der Biene". Dieser Vortrag war durch zahlreiche Lichtbilder wirksam erläutert.

Rückgang der Fürsorgeerziehung in Preußen

An den Gesamtaufwendungen für die Fürsorgeerziehung sind der Staat mit zwei Drittel, die Kommunalverbände mit ein Drittel beteiligt. Nach den soeben veröffentlichten Angaben des preußischen statistischen Landesamtes am 31. März 1930 haben insgesamt 54 081 Minderjährige, und zwar 30 430 männliche und 23 651 weibliche in Fürsorgeerziehung gestanden. Die Gesamtzahl der Fürsorgezöglinge hat sich demnach gegen den Stand des Vorjahres um über 7 Prozent und gegen den Höchststand im Jahre 1925 um 16 Prozent vermindert.

Die Ursache dieses Rückganges, der sich aus geringeren Ueberweisungen und vermehrten Entlassungen ergibt, dürfte z. T. in dem Geburtenrückgang der Kriegs- und Nachkriegsjahre, hauptsächlich aber in der vielfach sich zeigenden Abneigung gegen eine Ueberweisung in Fürsorgeerziehung zu suchen sein. So ist z. B. der Anteil Berlins an der Gesamtzahl der Neuüberweisungen ganz erheblich gesunken. Auch in der Provinz Sachsen u. im Rheinland stellt sich 1929-30 die Anteilziffer niedriger als im vorausgegangenen Geschäftsjahr. Dagegen haben die Ueberweisungen in Ostpreußen, Pommern, Brandenburg, Niederschlesien, Hannover, Westfalen und Schleswig Holstein, also z. T. in überwiegend landwirtschaftlichen Gebieten, anteilmäßig zugenommen.

Es wird in der Statistik betont, daß dies keinen Maßstab für den Grad der Jugendverwahrlosung in den einzelnen Landesteilen bedeutet, sondern aus der verschiedenen Stellungnahme mancher Jugendämter und Vormundschaftsgerichte zur Fürsorgeerziehung zu erklären ist. Mehr als die Hälfte, nämlich 55,6 Prozent der 1929-30 überwiesenen Zöglinge standen im Alter von 14—18 Jahren. Ein verhältnismäßig großer Teil der Neuüberwiesenen (34,7 Prozent) hatte geistige oder seelische Defekte. Die Gesamtausgaben für die Fürsorgeerziehung in Preußen betrugen im Rechnungsjahr 1929-30 abzüglich der Erstattungen usw. rund 38,5 Mill. Mark.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Körbecke, 10. Sept. Am Mittwoch, den 14. September ds. Js., findet um 9 Uhr im Krankenhause die Tuberkuloseberatung und um 14 Uhr in der kath. Schule die Mütterberatung statt.

Körbecke, 10. Sept. Die Bruderschaft Soest des Jungdeutschen Ordens gründete am 8. 9. in Körbecke eine Gefolgschaft. Die Gefolgschaft zählt vorläufig 11 Brüder.

Westönnen, 10. Sept. Am Mittwoch, den 14. September ds. Js., findet um 15,30 Uhr im Schwesternhause die Mütterberatung statt.

Hovestadt, 10. Sept. Am Mittwoch, den 14. September ds. Js., findet um 15 Uhr in der Volksschule die Mütterberatung statt.

Schoneberg, 10. Sept. Im Obstgarten des Herrn Franz Schäfer kann man seit einigen Tagen einen Apfelbaum sehen, der in vollster Blüte steht und zugleich reife Früchte trägt. Geschehen im Altweibersommer!

Sport

1. Mannschaft Eintracht Neuengeseke — 1. Mannsch. Spielverein Schwefe 1:0 (1:0).

Am Sonntag weilten die Eintrachtler in Schwefe und kehrten mit zwei Siegen heim. Die Neuengeseker spielten mit 2 Mann Ersatz. Sogleich nach Anstoß machen sich die Eintrachtler frei, der Linksaußen erhält den Ball und sendet in der 2. Minute zum ersten und einzigsten Tore des Spieles ein. Die Schwefer, die zuerst mit 8 Mann spielten, hatten nach und nach ihre Leute zur Stelle. In der zweiten Halbzeit spielten die Blau-Weißen mit Wind, dennoch blieben ihnen weitere Tore versagt. Der jugendliche Ersatztorwart zeigte sich von der besten Seite.

Junioren Eintracht Neuengeseke — Junioren Schwefe 2:1 (2:1).

Die Junioren wollten der 1. Mannschaft nichts nachstehen und errangen einen 2:1-Sieg. Bereits bei der Pause stand das Ergebnis fest. Nach schönem Zuspiel zwischen Mitte und Halbrechts sandte letzterer in der 13. und 16. Minute zum 1. und 2. Tore für seine Farben ein. 5 Minuten vor der Pause fiel für Schwefe das Ehrentor. Nach der Pause gelang es keiner Partei mehr, ein Tor zu treten.

Der Schiri vom B. V. Ampen war beiden Spielen ein gerechter Leiter.

Schülermannschaft Eintracht Neuengeseke — Schülermannschaft Altengeseke 3:0.

Die Jungens wollten keine Ausnahme machen und schlugen die Schüler von Altengeseke auf eigenem Platze mit 3:0 Toren.

Vorschau für Sonntag.

Junioren Eintracht Neuengeseke — Junioren Schwarz-Weiß Hiddingsen. Anstoß 1 Uhr.

1. Mannschaft Eintracht Neuengeseke gegen 1. Mannschaft Schwarz-Weiß Hiddingsen. Anst. 2 Uhr.

Alte-Herren Eintracht Neuengeseke gegen Alte-Herren Schwarz-Weiß Hiddingsen. Anst. 3,30 Uhr.

Eingesandt

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Betr. Blindenkonzert.

Es werden schon wieder hier und auf den umliegenden Dörfern Karten für ein Blinden-Konzert vertrieben, welches am 21. 9. 32 stattfinden soll. Auf den Karten ist wieder, ebenso wie im vorigen Herbst, nicht angegeben, in welchem Orte das Konzert stattfindet, es steht lediglich darauf „im Mar. Gymnasium". Da die Verkäuferin immer von Soest spricht, nehmen die Leute an, daß es hier gegeben wird, während es tatsächlich in Werl stattfinden soll. Da uns von mehreren Seiten gesagt wurde, daß man annimmt, die Veranstaltung gehe von uns aus, erklären wir hiermit, daß wir damit nicht das Geringste zu tun haben und daß es sich wieder um eins der Agentenkonzerte handelt, bei denen der größte Teil des Erlöses den Sohenden zufällt. Es ist auch berichtet worden, daß von den Verkäufern milde Gaben angenommen wurden, wozu sie nicht berechtigt sind.

Wir wiederholen wiederum unsere schon so oft geäußerte Bitte, keinem, der für Blinde etwas verkaufen will, etwas abzunehmen, wenn er nicht eine Bescheinigung von uns vorweisen kann.

Wir reichen gerne jedem reellen Unternehmen, welches dazu dient, der Allgemeinheit der Blinden zu nützen, die Hand, lehnen es aber ab, uns mit Veranstaltungen einzulassen, bei denen die Blindheit nur als Aushängeschild dient.

Westfälischer Blindenverein e. V.
Ortsgruppe Soest.

Wirtschaftliches

Die Berliner Produktennotierungen.

Berlin, 10. September.

Weizen märk. 76 Kg. 209—211, Futterweizen 195—197, Sommerweizen 80—81 Kg. 212 bis 214, September-Lieferung 223,50, Oktober-Lieferung — bis 223,50, Dezember-Lieferung 224,50—224, März-Lieferung 230 und Brief, Roggen märk. 71—72 Kg. 163—165, Warthe-Netze 72—73 Kg. 174 cif Berlin Brief, September-Lieferung 177—176,75 Brief, Oktober-Lieferung 177—176,50, Dezember-Lieferung 178,25 bis 177,50, März-Lieferung 183—181,75, Gerste, Braugerste 176—186, Industrie- und Futtergerste 169—175, Braugerste 176—186, Industrie- und Futtergerste 169—175, Hafer märk. 137—142, Dezember-Lieferung 146,50, Weizenmehl 25—30,25, Roggenmehl 21,90—24,25, Weizenkleie 9,90—10,30, Roggenkleie 8,25—8,75, Viktoriaerbsen 21—24, Futtererbsen 14—17, Wicken 17—20, Leinkuchen ab Hamburg 10,60 bis 10,70, Erdnußkuchen 50proz ab Hamburg 11,80, Erdnußkuchenmehl 50proz. ab Hamburg 11,90, Trockenschnitzel 9,20—9,50, Extrah. Sojabohnenschrot 46proz. ab Hamburg 11,20—11,40, Extrah. Sojabohnenschrot 46proz. ab Stettin 12 bis 12,20 ℳ.

Wetteraussichten.

Weiterhin meist wolkiges Wetter, nur vereinzelt leichter Regen, wenig Temperaturveränderung. — Wahrscheinlich Weiterentwicklung: Meist trockenes Herbstwetter.

Tägliche Wetteraussichten auf eine Woche im voraus.

11. September: Sonne, Wolkenzug, tags warm, Wind.
12. September: Zuerst heiter, angenehm, spät[illegible] stellenweise Wind.
13. September: Sonne, Wolken, tags warm, mancherorts gewitterig, Wind.
14. September: Wolken, teils Sonne, vielerorts Regen, ziemlich warm, Wind.
15. September: Wenig anderes Wetter.
16. September: Wolken, vielfach Sonne, ziemlich warm, mancherorts Regen, Wind.
17. September: Meist heiter, angenehm, stellenweise Regenfälle, Wind.

Ziegenbockkörung 1932

Die staatliche Ziegenbockkörung für das Jahr 1932 findet am

Donnerstag, 15. September 1932,

statt, und zwar:

1.	in Ampen, um 8,45 Uhr	Bockstation
2.	in Deiringsen um 9,00 Uhr	„
3.	in Ostönnen um 9,15 Uhr	„
4.	in Mawicke um 9,30 Uhr	„
5.	in Westönnen um 9,35 Uhr	„
6.	in Ruhne um 9,55 Uhr	„
7.	in Höingen um 10,15 Uhr	„
8.	in Niederense um 10,30 Uhr	„
9.	in Günne um 10,50 Uhr	„
10.	in Körbecke um 11,10 Uhr	„
11.	in Neuengeseke um 11,30 Uhr	„
12.	in Lohne um 11,40 Uhr	„
13.	in Bad Sassendorf um 12,00 Uhr	„
14.	in Bettinghausen um 13,00 Uhr	„
15.	in Weslarn um 13,15 Uhr	„
16.	in Hovestadt um 13,35 Uhr	„
17.	in Oestinghausen um 13,50 Uhr	„
18.	in Hattrop um 14,10 Uhr	„
19.	in Borgeln um 14,25 Uhr	„
20.	in Berwicke um 14,40 Uhr	„
21.	in Meyerich um 15,15 Uhr	„

Soest, den 5. September 1932.

Der Landrat.

Bekanntmachung

Die Jagdnutzung der ungefähr 613 ha umfassenden gemeinschaftlichen Jagd Klotingen soll auf die Dauer von 6 Jahren öffentlich verpachtet werden. Die in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen in der Zeit vom **9. September 1932 bis zum 23. September 1932** erneut in der Wohnung des unterzeichneten Jagdvorstehers öffentlich aus.

Während der Auslegungszeit kann jeder Jagdgenosse gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen beim Kreisausschuß in Soest Einspruch erheben.

Die Verpachtung findet statt:
am Sonnabend, den 24. September 1932,
nachmittags um 5 Uhr,
in der Gastwirtschaft Thiele zu Klotingen.

Klotingen, den 8. September 1932.

Der Jagdvorsteher: Ribbert.

Bad Sassendorf

heilt **Rheuma, Herz-, Nasen- und Halskrankheiten, Skrofulose, Frauenleiden.** Starke Sol- und natürliche Kohlensäurebäder. Inhalatorien neuesten Systems. **Neu:** Kurhaus mit erstklassig eingerichteten Logierzimmern und Badezellen. Mäßige Preise. Pauschalkuren. Auskunft erteilt **Badeverwaltung Bad Sassendorf 5, Kreis Soest in Westf.,** Fernruf Soest Nr. 29.

Bekanntmachung

Betrifft: Beiträge für den Bürgersteig Ulricherstraße.

Die Beschlüsse der städtischen Körperschaften vom 18. April 1932 und 24. Juni 1932 sind gemäß § 9 Absatz 6 des Kommunalabgabengesetzes mit dieser Bekanntmachung rechtskräftig geworden.

Soest, den 8. September 1932.

Der Magistrat — Stadtbauamt.

Bekanntmachung

Betrifft: Beitrag für den Bürgersteig im Grandweg.

Die Beschlüsse der städtischen Körperschaften vom 18. April 1932 und 24. Juni 1932 sind gemäß § 9 Absatz 6 des Kommunalabgabengesetzes mit dieser Bekanntmachung rechtskräftig geworden.

Soest, den 8. September 1932.

Der Magistrat — Stadtbauamt.

Ia Fett-Bückinge wieder eingetroffen Pfd. nur 20 Pfg. **Markthalle** Soest.

Neues Sauerkraut Pfund 9 Pfg.,
Heine's Würstchen Paar 75 Gr. nur 20 Pfg.
Neue Gurken nach Hausfrauenart Stück 10 Pfg.
mit 5% Rabatt.
Curt Stolper, Soest und Filialen.

Anhänger „Lindner" auch **Kipper** weit unter Preis Landwehr Düsseldorf Schwerinstr. 86 Telefon 3036

STEMPEL Wicht Ruf 294 Ulricherstraße 1

Fesselnde Romane und Erzählungen finden Sie neben anderem interessanten Text tägl. im **Soester Kreisblatt.**

Handwerk und Staat

Von E. Schindler, Ministerialdirektor im Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe

Ministerialdirektor Schindler hielt auf der Deutschen Welle einen Vortrag über das Thema: „Handwerk und Staat". In Anbetracht des allgemeinen Interesses, auf das dieser Rundfunkvortrag Anspruch erheben darf, gibt der Amtliche Preußische Pressedienst die wesentlichsten Punkte wieder. Wir entnehmen dem:

Wir haben im Deutschen Reiche etwa 1¼ Millionen Handwerksbetriebe mit etwa 1 320 000 selbständigen Inhabern. In einigermaßen normalen Zeiten sind im Handwerk insgesamt 3,7 Millionen Menschen als Meister, Gesellen und Lehrlinge tätig, außerdem etwa 400 000 mitarbeitende Familienangehörige.

Mindestens 8 Millionen Menschen insgesamt, die Familienmitglieder eingeschlossen, leben im Deutschen Reiche unmittelbar vom Handwerk.

Das ist ein reichliches Achtel der Bevölkerung. Das Handwerk beschäftigte Ende 1930: 700 000 Lehrlinge, davon etwa 71 000 weibliche. Das Betriebsvermögen des Handwerks bezifferte sich vor Beginn der Krise, soweit es zur Vermögenssteuer veranlagt wurde, nach dem Stande von 1928 auf 5,8 Milliarden RM., verteilt auf etwa 126 000 Betriebe. Es entfielen also auf den Betrieb über 13 600 RM. Nach der Einkommensteuerstatistik für 1928 beliefen sich die gewerblichen Einkünfte des Handwerks auf rund 3908 Millionen RM.; d. s. auf den Betrieb etwa 3300 RM. Damit trug die Handwerkswirtschaft im Rahmen der gesamten gewerblichen Einkünfte mit reichlich 44,5 v. H. zum Gesamtergebnis bei.

Ich brauche nicht zu betonen, daß es sich bei all diesen Zahlen um Angaben aus der Zeit **vor der Krise** handelt. Die Gegenwart sieht leider viel trauriger aus. Aber der Schluß ist auch jetzt noch aus den Zahlen zu ziehen, daß es sich bei dem Handwerk um einen durchaus lebensfähigen Zweig unserer Wirtschaft handelt, der durchaus nicht zum Verdorren bestimmt ist. Tätige Handwerkspolitik lohnt sich noch immer, ist auch nicht etwa künstliche Konservierung alter und vielleicht schöner Reste aus vergangenen Zeiten. Der Staat hat ein erhebliches Interesse, einen Berufsstand, der noch immer derartig breiten Massen des Volkes Nahrung gibt und Lebensinhalt ist, pfleglich zu behandeln.

Das Handwerk ist auf den örtlichen Markt angewiesen, ja es ist meist von ihm abhängig. Der einzelne Handwerker empfindet deshalb örtlichen Wettbewerb besonders schwer, weil er ihm regelmäßig nicht ausweichen kann. So besehen gewinnt

die Frage der Regie- und Eigenbetriebe der öffentlichen Hand

ein besonderes Gewicht; auch ein Regiebetrieb, der gemessen an der Gesamterzeugung innerhalb der Volkswirtschaft nicht viel Bedeutung hat, kann auf das örtliche Handwerk vernichtend wirken. Infolgedessen wird es aber durchaus verständlich, daß sich das örtliche Handwerk erbittert gegen solche Eigenbetriebe der öffentlichen Hand zur Wehr setzt.

Noch immer kann in den meisten Handwerkszweigen der Geselle Meister, also selbständig werden.

Das Handwerk hat eine besondere soziale Brückenstellung

die unter allen Umständen erhalten bleiben muß. Auch daraus ergeben sich mancherlei Besonderheiten auf sozialem Gebiete — Lehrlingsrecht, Tarif- und Schlichtungswesen u. a. —, die durchaus der Berücksichtigung wert sind. Gerade bei der Regelung sozialer Fragen ist zu beachten, daß die Masse der Handwerksbetriebe ihrer ganzen Wesensart nach nur schwer unter einheitliche Normen — Arbeitszeit, manchmal auch Arbeitslohn — gepreßt werden kann. Ich spreche nicht etwa gegen den Tarifvertrag — er ist im Handwerk erheblich früher verbreitet gewesen als in der Industrie — ich spreche nur von der Notwendigkeit der Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse des Handwerks.

Nach den Vorschriften der Reichsverfassung — Artikel 164 — ist der selbständige Mittelstand in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel in Gesetzgebung und Verwaltung zu fördern und gegen Ueberlastung und Aussaugung zu schützen. Damit hat der Staat sich zu der

Pflicht einer aktiven Handwerkspolitik

bekannt. Ich will versuchen, ein Programm solcher Politik in ganz großen Umrissen zu zeichnen.

Auszugehen ist von der Erkenntnis, daß das Handwerk ein besonderer Berufsstand mit besonderen Gesetzen seines Eigenlebens ist, die jede staatliche, bewußt auf die Förderung des Handwerks gerichtete Politik beachten muß. Dem Handwerk darf der örtliche Markt, auf den es angewiesen ist, nicht verkümmert werden, und seine besonders geartete soziale Brückenstellung muß erhalten bleiben. Die öffentliche Hand muß deshalb zunächst vermeiden, dem Handwerk selbst auf dem örtlichen Markte durch Eigenbetriebe künstlich Wettbewerb zu machen. Man kann unmöglich die Förderung des gewerblichen Mittelstandes als Grundsatz aufstellen und gleichzeitig als Wettbewerber denselben Mittelstand ausschalten. Daß die Träger von Regiebetrieben in der Regel nicht Reich und Länder, sondern Gemeinden sind, ist bekannt, daß es mancherlei Bedenken gibt, in die Selbstverwaltung der Gemeinden einzugreifen, ist nicht minder bekannt. Dann aber sollte die eigene Einsicht die Beteiligten veranlassen, die Hände von Versuchen zu lassen, zu denen nach aller Erfahrung die öffentliche Hand meist die denkbar geringste Eignung hat.

Aber Staat und Gemeinden sollten nicht nur auf eigene wirtschaftliche Betätigung auf dem Gebiete des Handwerks verzichten, sie sollten sich auch in größtem Umfange als Arbeitgeber gerade des gewerblichen Mittelstandes betätigen. Dazu gehört eine verständnisvolle Berücksichtigung der handwerkerlichen Besonderheiten bei Regelung des Verdingungswesens. Selbstverständlich muß jetzt noch viel mehr als früher gespart werden. Aber der Druck auf die Preise hat Grenzen, und der Mindestfordernde ist durchaus nicht immer der Preiswerteste, zuletzt nicht einmal immer der Billigste.

Wenn jetzt Erwägungen über ein Arbeitsbeschaffungsprogramm schweben, und wenn insbesondere öffentliche Mittel für Ausbesserungsarbeiten an Wohnhäusern bereitgestellt werden sollen, muß die Arbeit so verteilt werden, daß auch der kleinste Handwerker zum Zuge kommen kann.

Bedarf es wirklich eines Hinweises darauf, daß die Arbeitslosigkeit im Handwerk fürchterlich ist, und daß erhebliche Teile des Handwerks im buchstäblichen Sinne ausgehungert werden? Mir ist nicht sicher, ob sich die Oeffentlichkeit ständig und mit ausreichendem Ernste dieser erschütternden Tatsache bewußt ist.

Der Staat muß, um das Handwerk als Berufsstand lebensfähig zu erhalten, Gewerbeförderung betreiben, also einerseits alles tun, um

die Berufsausbildung und Fortbildung des Nachwuchses

zu sichern. Dabei müssen die erheblichen pädagogischen, beruflichen und sittlichen Werte, die in der Meisterlehre enthalten sind, sorgfältig geschont werden. Der Ruf nach der Sozialisierung der Lehre, d. h. Ausschaltung der Meisterlehre und deren Ersatz durch Lehrwerkstätten, ist in dieser Form nichts weiter als ein Schlagwort. Der Staat kann die Lehre garnicht ersetzen; wir haben allen Grund, dankbar dafür zu sein, daß noch immer hunderttausende junger Menschen in der großen Lehrwerkstätte des Handwerks zu tüchtigen Facharbeitern und brauchbaren Staatsbürgern herangebildet werden. Der Staat aber muß trotz aller Not der Gegenwart das öffentliche Berufs- und Fachschulwesen erhalten, die Gewerbeförderungsanstalten und Meisterkurse wenigstens einigermaßen durchhalten und dem ungeheuren, immer wieder erstaunlichen Bildungsstreben des handwerklichen Nachwuchses auch in der Zeit der größten Finanznot nicht alle Tore verschließen. Die Gegenwart hat ihr Recht, aber die Zukunft hat es auch. Es muß weiter für die arbeitslos gewordenen Lehrlinge alles nur Mögliche geschehen, damit diesen jungen Menschen nicht Leben und Zukunft verdorben wird. Es sind Arbeiten im Gange, hier helfend einzugreifen.

Der Staat wird sich — häufig mehr als bisher — bei allen Maßnahmen der Wirtschafts-, Steuer- und Sozialpolitik vorhalten müssen, daß das Handwerk als besonderer Berufsstand besonderer Berücksichtigung bedarf. Es will mir scheinen, als ob das bisher nicht immer und in allen Fällen genügend berücksichtigt worden ist. Wenn ich insbesondere an manche Maßnahmen etwa der Preissenkungspolitik denke, ließe sich mancherlei gerade zu diesem Thema sagen. — Der Staat wird die im Interesse der Erhaltung des Handwerks als Berufsstand durchaus notwendige und unentbehrliche Organisation des Handwerks erhalten und pfleglich behandeln müssen.

Bekanntlich besitzt das Handwerk eine auf öffentlich-rechtlicher Grundlage beruhende, fast lückenlose Organisation, die sich weitgehender Selbstverwaltung erfreut.

Die Handwerkskammern,

72 im Reiche, viele tausend Innungen, zahlreiche Innungsausschüsse und Innungsverbände sind die einzelnen Teile dieser öffentlich-rechtlichen Organisation. Das Verhältnis aller dieser Körperschaften zum Staate ist nicht immer einfach zu regeln. Es bedarf erheblicher Erfahrung, sachkundigen Verständnisses und bereitwilligen Eingehens in zahlreiche Einzelheiten, um den Lebensbedürfnissen dieses umfassenden, auf der Gewerbeordnung beruhenden, z. T. uralten Körperschaftswesens des Handwerks gerecht zu werden. Auch hier dürfen an sich berechtigte und verständliche Bestrebungen, die Verwaltung zu vereinfachen und damit zu verbilligen, nicht etwa dazu führen, daß berechtigte und lebenswichtige Interessen des Handwerks verletzt oder weniger sorgfältig als bisher gepflegt werden. Das Handwerk kann ohne seine Organisation nicht bestehen, und gerade hier ist „Staatsaufsicht" viel mehr Mitarbeit und vertrauensvolle Zusammenarbeit als „Aufsicht" in einem irgendwie geartelen polizeilichen Sinne.

Ein Wort über

die Schwarzarbeit

lassen Sie mich noch sagen: Bei einem Bestande von Millionen Arbeitsloser ist die Schwarzarbeit an sich nicht verwunderlich. Je weiter die Unterstützungssätze notgedrungen gesenkt werden, umso größer ist die Gefahr weiteren Anwachsens der Schwarzarbeit. Dringend fordert das Handwerk vom Staate Maßnahmen der Unterdrückung. Kann der Staat helfen? Ich fürchte: endgültig nicht. Ein gesetzliches Verbot der Schwarzarbeit, etwa nach österreichischem Muster, würde vermutlich auch bei uns keinen durchgreifenden Erfolg haben. Die Einführung des sogenannten großen Befähigungsnachweises — Handwerksarbeiten darf nur ausführen, wer durch eine Prüfung den Nachweis der Befähigung erbracht hat oder ausdrücklich zugelassen worden ist — ist unter den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen bestimmt unmöglich. Daß der Staat seine Behörden strengstens auf Beachtung der steuer-, gewerbe- und versicherungsrechtlichen Vorschriften auch gegenüber der Schwarzarbeit hinzuweisen hat, ist selbstverständlich, ist auch wiederholt geschehen. Mancherlei kann die Selbstverwaltung des Gewerbes selbst tun, auch in Zusammenarbeit mit der Arbeitnehmerschaft.

Aber ich glaube, die beste und wirksamste Hilfe kann die Allgemeinheit selbst bringen, und mit einem solchen Appell an die Allgemeinheit lassen Sie mich schließen. Wir sind stolz auf unser soziales Gewissen. Sollte uns dieses soziale Gewissen nicht auch veranlassen, dem Handwerk zu geben, was des Handwerks ist? Ich zweifle sehr, ob sich jeder, der um geringer Ersparnis willen Arbeiten von Schwarzarbeitern verrichten läßt, bewußt ist, daß er in Wirklichkeit die Arbeitslosigkeit vergrößern hilft und mitwirkt an der weiteren Zerstörung eines Berufsstandes, der schwerste Not leidet, der in der Geschichte unseres Volkes Unvergeßliches geleistet hat, und den wir in künftigen besseren Zeiten schlechterdings nicht entbehren können.

Zum 60. Geburtstag des Romanisten Professor Voßler



Prof. Dr. Karl Voßler,

der hervorragende Münchener Neu-Philologe, wird am 6. September 60 Jahre. Voßler hat sehr feinsinnige Untersuchungen über Probleme der italienischen und französischen Literatur herausgegeben und hat in seinen Arbeiten eine vorbildliche Methode für die Erforschung literar-historischer Probleme aufgewiesen.

Für und wider die Regierungsmaßnahmen

Eine Entschließung des Gaues Rheinland-Westfalen des GDA.

Die am Sonntag in Dortmund versammelten Mitarbeiter des Gewerkschaftsbundes der Angestellten des Gaues Rheinland-Westfalen nahmen Stellung zu den Maßnahmen und Zielen der Reichsregierung. Sie faßten folgende Entschließung:

Die Vertreter der freiheitlich nationalen GDA. halten es angesichts der verworrenen und schwierigen Verhältnisse mehr denn je für notwendig, den Gedanken der persönlichen und sittlichen Verantwortlichkeit jedes deutschen Menschen zu steigern. Eine autoritäre Staatsführung muß sich hüten, die Selbstbestimmung des Menschen und die Verantwortung seiner Bürger zu unterdrücken. Dadurch untergräbt sie das stärkste Fundament jedes Staates: die Staatsgesinnung.

Eine gottgewollte Abhängigkeit gibt es nicht. Die im GDA. zusammengeschlossenen Angestellten werden mit verstärkten Kräften um die Erhaltung ihres Mitbestimmungsrechtes und ihrer Gleichberechtigung gegenüber den Unternehmern und allen anderen Schichten unseres Volkes kämpfen.

Die Bereitwilligkeit, Staat und Volk aus der furchtbaren Krise herauszuführen, darf nicht dazu mißbraucht werden, die Angestellten in unerhörtem Maße zu proletarisieren und sie als mitbestimmenden Faktor in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft auszuschalten.

Die von der Regierung angekündigte Auflockerung der Tarifverträge birgt die allergrößten Gefahren in sich. Tarifherabsetzungen sind vorgesehen als Prämien für Neueinstellungen und als Ausnahmeregelung zur Erhaltung gefährdeter Betriebe. Dieser weitgehende Eingriff in die Lohnverhältnisse soll nicht an die Zustimmung der Arbeitnehmer gebunden sein. Er kann also automatisch und schematisch erfolgen. Bei Kurzarbeit soll nicht nur der Abzug der ausfallenden Stunden, sondern darüber hinaus eine Bezahlung unter Tariflohn gestattet werden. Ohne Rücksicht auf bisher erfolgte Abzüge um teilweise mehr als 40% des am 31. Dezember 1930 bestandenen Gehaltsstandes, werden den Angestellten weitere unerträgliche Lasten zugemutet. Dadurch fällt das Gehaltsniveau in besorgniserregendem Maße unter jede tragbare Grenze des sozialen Existenzminimums. Dem Mißbrauch ist zudem ein weiterer Spielraum gelassen. Wir müssen uns schon jetzt dagegen wehren, daß verschachtelte Konzernbetriebe an der einen Stelle Arbeitnehmer entlassen, um für Neueinstellungen anderwärts die Prämien zu erhalten. Wir erachten eine solche, aus den Taschen der Arbeitnehmer bezahlte Subventionspolitik für willkürlich und unsozial. Die Mitarbeiter des GDA. müssen dagegen protestieren, daß die für unsere Gesamtwirtschaft schädlichen Bindungen der Kartelle und Monopole nicht gelockert werden. Die Regierung darf die Privatzwangswirtschaft nicht schonen, wenn sie der freien Unternehmerinitiative neuen Spielraum, den kleinen und mittleren Unternehmern fühlbare Hilfe und dem gesamten Volke die Hoffnung auf Besserung der bestehenden unhaltbaren Verhältnisse verschaffen will.

Nicht zuletzt wenden wir uns gegen neue Autarkiebestrebungen der Regierung, die zu einer Drosselung des Exportes und zu neuen Schädigungen unserer Ausfuhrindustrie und der in diesen Wirtschaftszweigen beschäftigten Arbeitnehmer führen müssen. Die Regierung kann erst dann auf die Gefolgschaft der Arbeitnehmer rechnen, wenn sie den Weg der sozialen Reaktion verläßt. Grundsätzlich und sachlich bestehen die weitest gehenden Vorbehalte und Befürchtungen auch in den Reihen der Angestellten. Eine Politik auf Kosten der an sich verelendenden Massen in den Großstädten muß Schiffbruch erleiden.

Der Verein deutscher Eisengießereien

nahm auf seiner Hauptversammlung eine Entschließung an, in der gesagt wird, daß das Regierungsprogramm des Reichskanzlers die volle Zustimmung des Vereins deutscher Eisengießereien gefunden und Freude und Zuversicht im Kreise der Mitglieder ausgelöst hat.

Aus den Ankündigungen des Reichskanzlers am 28. August in Münster schöpft der VdE. die zuversichtliche Hoffnung, daß in kürzester Frist Wege zur Hilfe für unsere uralte, einst blühende Industrie in ihrer heutigen beispiellosen Not gefunden werden.

Von der Deutschen Reichsbahn wird erwartet, daß sie die starke finanzielle Entlastung durch die Lausanner Ergebnisse und das Regierungsprogramm der Reichsregierung alsbald zu angemessener Erweiterung ihres Beschaffungsprogramms benutzt und den deutschen Gießereien einen Anteil zuweist, der der besonderen Notlage dieser Industrie gerecht wird.

Im Rahmen des Regierungsprogramms erwartet der VdE., daß auch Mittel und Wege gefunden werden, den Hausbesitz als wichtigsten Arbeitgeber für die ganze Fertigindustrie zu gründlicher Durchführung seiner Instandsetzungsarbeiten zu befähigen. Der VdE. hat mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß die Reichsregierung sich demnächst an Ort und Stelle von der besonderen Notlage in der Eisen- und Stahlwarenindustrie überzeugen will. Er bittet die Reichsregierung schon jetzt, auch den Gießereien hierbei ihr besonderes Augenmerk zu schenken. Vereinsleitung und Mitglieder des VdE. werden alle eigenen Kräfte daran setzen, mitzuhelfen an dem so tatkräftig von der Reichsregierung begonnenen Werk des Wiederaufbaues unserer Wirtschaft.

Deutsche Gesellschaft für Unfallheilkunde

Wertvolle Anregungen durch Erfahrungsaustausch

Die Deutsche Gesellschaft für Unfallheilkunde Versicherungs- und Versorgungsmedizin, welche neben zahlreichen Aerzten Vertreter der Berufsgenossenschaften, Privatversicherungen und Versorgungsbehörden zu ihren Mitgliedern zählt hat ihre diesjährige Tagung nach Bochum einberufen. Vertreter der Behörden, des Reichsarbeitsministers, der Reichswehr und zahlreiche Gäste aus dem Auslande waren anwesend. Die Tagung war gut besucht.

Die ersten Vorträge brachten die Erörterung theoretischer Fragen (Referat Dr. Hampel, Köln) über den **Ursachenbegriff in der Sozialversicherung.** Neben Juristen äußerten sich auch Mediziner zu diesen theoretisch schwierigen, aber praktisch doch so wichtigen Fragen. Prof. Blencke, Magdeburg, sprach über **Gelenkerkrankungen** als Folge verschiedener Nervenstörungen und ihre Beziehungen zu Unfällen. Eine lebhafte Diskussion schloß sich an den Vortrag an. Weichardt, Wiesbaden, berichtete über eine neue **Blutersatzflüssigkeit,** das Tutofusin. Es stellt eine Flüssigkeit dar, welche nicht die bekannten Nachteile der physiologischen Kochsalzlösung hat, dabei jedoch in stets gebrauchsfertigem Zustand aufbewahrt werden kann. Die experimentelle und klinische Erprobung läßt hoffen, daß das Tutofusin in der Lage sein wird, die direkte Blutübertragung bei großen Blutverlusten zum mindesten teilweise überflüssig zu machen. Veltmann, Leipzig, berichtete über seine Erfahrungen mit dem seltsamen **Krankheitsbild des traumatischen Oedems.** Störungen den Sensibilität und der Gefäßreflexe sollen die Ursache sein, obgleich in der Diskussion zu dem Vortrag auch andere Ansichten vorgetragen wurden. Die Nachmittagssitzung wurde durch ein inhaltsreiches Referat von Prof. zur Verth, Hamburg, über die **Grundlagen des neuzeitlichen Kunstbeinbaues** und ihre praktische Auswirkung eingeleitet. Besonders auch der Verwendung von Leichtmetall wurde gedacht. Es ist wohl die Prothese der Zukunft, die besonders dem alten Lederschienenbein überlegen ist. Eine Reihe anderer Vorträge befaßte sich mit Spezialfragen bei Amputierten. Eine umfangreiche Diskussion schloß sich an.

Prof. Magnus, Bochum, stellte aus dem reichen Beobachtungsmaterial des größten Unfallkrankenhauses Europas, dem **Bergmannsheil** zu Bochum, zahlreiche geheilte Kranke vor. Besonderes Interesse fanden Fälle von Knochennaht, Brusthöhlen- und Gelenkverletzungen, elektrischen Verletzungen.

Dr. Bordenbäumen besprach die Sondergrundsätze bei der Behandlung von **Kieferbrüchen.**

Die Berufskrankheiten der Atmungsorgane durch kieselsäurehaltigen Staub wurden in drei Vorträgen von Prof. Reichmann, Dr. di Bisi, behandelt. Die ärztliche Wissenschaft befaßt sich in steigendem Umfang mit diesen Schädigungen und zeigt somit Wege, wie die Hygiene der Arbeit verbessert werden kann. Dr. Koch, schilderte die **Grundsätze des Baues des neuen Unfallkrankenhauses des Bergmannsheil** in Gelsenkirchen-Buer.

Die Politik der Woche

Das Wirtschaftsprogramm der Regierung — Die erste Wirkung — Der Reichstag — Der Stahlhelm und die neue Partei — Internationale Verlegenheit wegen des deutschen Rüstungsbriefes

Und wenn auch aus den Verhandlungen über das **Wirtschaftsprogramm der Regierung** Einzelheiten bereits vor der Verordnung durchgesickert waren, so hat die Regierung auch diesmal wieder es verstanden, den Hauptinhalt ihrer Verordnung so lange vertraulich zu behandeln, bis das ganze Werk vollendet war und bekannt gegeben werden konnte. Diese Taktik hat etwas für sich. Es ist eine geschickte Regie, die sich bisher immer recht gut bewährt hat. Es muß das Gesamtwerk genommen werden, als Ganzes untersucht imponiert es mehr. Einzelheiten fordern zur Kritik heraus, haben auch bereits die scharfe Ablehnung einzelner Parteien gefunden. Das Ganze aber zeugt von einer Tatkraft, die vielfach Optimismus weckt.

Nun wird sich zeigen, ob die Maßnahmen der Regierung tatsächlich daneben gehen, oder ob sich mit der Tatkraft auch der Erfolg einstellt. **Ankurbelung der Wirtschaft von zwei Seiten** war Ergebnis der Ueberlegung, Privilegierung der Privatwirtschaft das große Bekenntnis. Von zwei Seiten, einmal durch zusätzliche Arbeiten der öffentlichen Hand, sodann durch Subventionen an die Wirtschaft, diese wiederum gegliedert in Steuererlaß und Beschäftigungsprämien, ist die Regierung vorgegangen. Wird die Wirtschaft ihr folgen? Das ist eine Frage, die sich nicht ohne weiteres beantworten läßt. Die beantwortet sein könnte durch die Börsenbewegung. Aber die Börse ist zu defizil und kein sicheres Barometer. Man wird abzuwarten haben, ob es gelingt, eine Million oder mehr Arbeiter unterzubringen, ob die Produktion daran geht, versäumte und hinausgeschobene Reparaturen vorzunehmen, um sich für den Aufstieg zu rüsten, ob sie sich entschließt, ihre Rohstoffvorräte zu erhöhen und ihre geleerten Läger aufs neue zu füllen. Man wird abwarten müssen, ob der Hausbesitz umfangreiche Reparaturen vergibt, und man wird abzuwarten haben, ob der Geldmarkt so flüssig bleibt, wie er sich augenblicklich zeigt. Selbst die Regierung rechnet damit, daß sich die ersten Anzeichen erst in 3, 4 oder 5 Monaten einstellen werden.

Aber wenn so auch das Fragezeichen aufgebaut ist und noch nicht mit Sicherheit die Betätigung vorliegt, daß das, was die Regierung dekretiert, richtig und weise ist, hält **die Regierung mit allem Nachdruck an ihrem Programm** fest. Und die Verteidigung des Programmes setzt sie in Widerspruch mit den Parteien. Es ist nicht unbekannt, daß die Regierung den Platz auch einer Parlamentsregierung räumen würde, wenn sie das Regierungsprogramm übernehmen wollte. Aber die Parlamentsregierung, die allein Aussicht hat, will sich mit dem Regierungsprogramm nicht befreunden. Wohl gehen die Verhandlungen dahin, einen Teil zu übernehmen. Noch weiß man nicht, ob die Verhandlungen überhaupt zur Koalition zu führen. Selbst wenn das der Fall wäre, wäre **das Fortbestehen des Reichstages nicht gesichert.** Die Regierung muß ihn auflösen, wenn sie in der Verteidigung ihrer Aufgaben konsequent bleiben will. Ob die Auflösung nun am Mittwoch oder später erfolgt, bleibt sich gleich. Ob sie gegen einen uneinigen Reichstag, der der Regierung daß Mißtrauen aussprechen will, oder gegen eine mühsam zusammengefügte Reichstagsmehrheit geht, ist belanglos. Man hat mit Neuwahlen zu rechnen und sich darauf einzustellen, daß die Notverordnung vom 7. September in Geltung bleibt. So ist die Opposition gegen eine Regierung ohne Parteirückhalt schließlich machtlos, eine Erscheinung, die wir in Deutschland zum ersten Male seit der Revolution erleben, eine Erscheinung aber, die **die entscheidende Stellung des Reichspräsidenten** erkennen läßt. Es gab einmal eine Zeit, da der Ruf ging: Mehr Macht dem Reichspräsidenten. Heute sieht man, daß er bereits alle Macht hat.

Nun ist es immerhin seltsam, daß die Regierung, die gegen die Parteien agiert, selbst den Gedanken hegt, sich durch **eine neue Partei** zu sichern, daß die Parteien durch eine neue Partei bekämpft werden sollen, der Parlamentarismus durch ein neues parlamentarisches Gebilde. So schüchtern auch die Gerüchte einstweilen umlaufen, sie haben schon einen realen Hintergrund. Und gerade das **Stahlhelmtreffen in Berlin** ließ erkennen, von welchem Boden aus die neue Bewegung ausgehen soll. Sie soll eine Stoßkraft gegen alle Fronten erhalten. Ob nicht ein etwas übertriebener Optimismus am Werke ist, läßt sich selbstverständlich noch nicht erkennen. Der Inhalt der anderen Parteien wird zu wenig gewertet. Mitläufer, die sofort einschwenken, gibt es bei allen Parteien noch, aber so viele, daß sofort eine mächtige Partei erwachsen könnte, sicherlich nicht. Sehr leicht kann die Regierung mit dieser Parteispekulation eine schwere Schlappe erleiden.

Der internationale Kessel ist wieder einmal mächtig durcheinander gerührt. Durch den **deutschen Schritt in der Abrüstungsfrage** ist die internationale Politik, die eine Zeitlang stille zu stehen schien, wieder in Fluß geraten. So weit man bisher sehen kann, ist den Staaten die deutsche Aktion alles andere als bequem. Das ist selbstverständlich den Franzosen zu gute gekommen, die sich ja solche Stimmungs-, besser Verstimmungsmomente selten entgehen lassen. Hinzu kam, daß sich Deutschland eine ziemlich kostspielige Geste geleistet hat, indem es sich ausschließlich an Frankreich wandte, um eine direkte Aussprache herbeizuführen. Um diesen Zweck nicht von vornherein zu gefährden, blieb **die deutsche Rüstungsdenkschrift vorerst unveröffentlicht.**

Die ritterliche Nation der Franzosen hat aber diese vornehme Geste nur dazu benutzt, um Mißtrauen u. Vorurteile in die Welt zu setzen. Durch übertriebene Nachrichten über das Maß der deutschen Ansprüche hat man von Paris aus die Welt gegen Deutschland eingenommen. Außerdem hat man den Hauptwunsch der deutschen Regierung, zu einer gesonderten Aussprache über die Rüstungsgleichheit mit Frankreich zu kommen in Paris einfach übersehen und sofort alle übrigen Mächte ins Benehmen gezogen. Schon dadurch hat sich die Grundlage der deutschen Aktion so völlig verschoben, daß der Reichsregierung nichts anderes übrig bleibt, als nun ihrerseits die völlige Oeffentlichkeit herzustellen und die deutsche Denkschrift zu veröffentlichen.

Um es gleich vorweg zu nehmen: mit dem **Eindruck, den die deutsche Denkschrift in der internationalen Oeffentlichkeit hervorgerufen hat,** können wir durchaus zufrieden sein. Selbst die Franzosen legen sich nun einige Zurückhaltung auf, seit klar vor aller Augen liegt, daß die Behauptung nicht zu halten ist, Deutschland wolle um jeden Preis eine militärische Vorherrschaft anstreben. Im Mittelpunkt der Denkschrift steht **der alte Anspruch auf Gleichberechtigung.** Die Abrüstungskonferenz hat in ihrem bisherigen Verlauf bewiesen, daß der Anspruch Deutschlands aus dem Versailler Vertrag auf Rüstungsgleichheit mit den übrigen Mächten keine Aussicht auf Verwirklichung hat. Wenn aber die anderen Mächte ihre Verpflichtung, auf den Rüstungsstand, den sie Deutschland im Friedensdiktat aufzwangen, herunterzugehen, nicht erfüllen können oder wollen, so wäre logischerweise auch das Reich seine Verpflichtungen in diesem Punkte los. Deutschland kann nicht als ein Staat mit einem aufgezwungenen Rüstungsstand, als wäre nichts geschehen, als wäre es nicht ein Staat minderen Rechtes, an einer Konferenz teilnehmen, „gleichberechtigt" mit Beschlüsse fassen, von denen es selbst ausgeschlossen ist. In dieser Zwickmühle sitzen die Herren von Versailles jetzt gefangen. Aber Deutschland ist nicht in der Lage, sich sein Recht einfach zu nehmen; aus finanziellen Gründen nicht und nicht aus Gründen der internationalen Politik. Es ist, wie die veröffentlichte Denkschrift beweist, weit davon entfernt, das internationale Gleichgewicht zu stören, im Gegenteil, es ist gewillt, es herzustellen, indem es sich die gleiche Sicherheit fordert, wie sie allen anderen Staaten ohne weiteres zugebilligt wird. Deutschland will im Hinblick auf die Abrüstungskonvention zunächst stufenweise vorgehen: es fordert verkürzte Dienstzeit, Neugliederung der Wehrmacht, innere Miliz, Grenz- und Küstenschutz. Das ist alles! Es ist also nichts dabei, was einen ernsthaften Anlaß für das Geschrei der französischen Presse über die deutsche Anmaßung geben könnte. Der Hinweis des Reichswehrministers auf **die außerordentlich gefährdete Lage Ostpreußens** zeigt allein, daß das, was Deutschland hier fordert, kaum das Allernotwendigste ist. Es ist gegenüber dem, was sich die Nachbarstaaten an Rüstungen — nicht zuletzt mit deutschem Geld — geleistet haben, wirklich nicht der Rede wert. So hat sich denn auch, seit das deutsche Memorandum bekannt ist, die Auffassung vor allem in London ein wenig zugunsten des Reiches gewandelt.

Ob das freilich etwas nutzen wird, ist eine andere Frage. Der erste Protest kam selbstverständlich aus **Warschau.** Den hätte man verfertigen können, noch ehe man das deutsche Schriftstück kannte, so natürlich ist er. Bedenklicher stimmt schon **die Haltung Italiens.** Es scheint seine Sekundantenstellung gegenüber Deutschland endgültig aufgeben zu wollen, indem es uns mit einer leicht bedauernden Handbewegung nach Genf zurückverweist. Den **Engländern** geht die deutsche Aktion noch mehr wider den Strich. Sie sind ja immer dafür gewesen, uns hinzuhalten, uns Geduld zu predigen. Seit sie mit den Franzosen wieder besser stehen, scheinen sie mehr denn je geneigt, über jeden deutschen Anspruch die Stirn in Falten zu legen. Sie sagen es rund heraus, daß sie den deutschen Schritt als unzeitgemäß empfinden. Ebenso platonisch ist die Anerkennung des deutschen Rechtes durch die **Amerikaner.** Sie haben den Ton angegeben in der internationalen Rüstungsdebatte und empfinden es unangenehm, daß wir jetzt eine, wenn auch bescheidene Rüstung fordern, während sie der Weltwirtschaft durch Rüstungsabbau auf die Beine helfen wollten. Und hier liegt eine Gefahr, vor der die deutsche Regierung, nachdem sie nun einmal den ersten Schritt getan hat, nicht zurückschrecken darf. Ohne Zweifel haben wir, indem wir die Frage der Rüstungsgleichheit gerade jetzt aufgeworfen haben, unsere Isolierung vollständig gemacht. Wir gefährden die Abrüstungskonferenz, an deren glimpflichem Verlauf allen Großmächten aus diesem oder jenem Grund etwas liegt. Da das früher oder später doch einmal notwendig geworden wäre, gilt es jetzt, das einmal begonnene Werk auch mit allen Kräften zu vollenden.

Zahlen des Elends

Die Bewegung der Arbeitslosigkeit

Das Durcheinander der Weltwirtschaft hat Millionen von Menschen, die arbeitsfähig und arbeitswillig sind, aus dem Erzeugungsprozeß ausgeschlossen. Deutschlands Not spiegelt sich in seinen besonders hohen Arbeitslosenziffern wider. Die Regierung Papen geht mit aller Forschheit gegen dieses Grundelement unseres Elends vor, ihrem mutigen Angriff muß man allen Erfolg wünschen. In der Hoffnung auf ein baldiges spürbares Absinken der Erwerbslosigkeit, das man auch nach der zukunftsfreudigeren Stimmung der Wirtschaft erwarten darf, wollen wir hier einen Blick auf Stand und Bewegung der Arbeitslosenziffern werfen.

Auch in diesem Jahre ist ein saisonmäßiger Rückgang der Arbeitslosenzahl festzustellen gewesen. Die Entlastung des Arbeitsmarktes im Frühjahr war aber viel geringer als in den vorangegangenen Jahren. Während im Jahre 1930 und 1931 die Zahl der Arbeitslosen vom Tiefpunkt der Beschäftigung im Winter bis zu ihrem Höhepunkt im Sommer um 1,19 oder gar um 1,49 Millionen sank, betrug der Rückgang in diesem Jahre nur 851 000.

Die Entwickelung von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung wird von zwei Momenten wesentlich beeinflußt. Einmal werden, bedingt durch

sinkende Produktion und rückläufigen Absatz,

die Betriebe zur Entlassung von Arbeitskräften gezwungen, dann ist die Aufnahmefähigkeit der Wirtschaftszweige, die normalerweise im Frühjahr neue Arbeitskräfte einstellen, nur sehr gering. Nicht nur den Saisongewerben, vor allem der Landwirtschaft und dem Baugewerbe, fehlt diese Aufnahmefähigkeit, sondern unter anderen auch dem Bekleidungs- und Holzgewerbe. Dadurch sind in den letzten beiden Monaten fast 1½ Millionen weniger beschäftigt als im Jahre 1931. Im Juni 1931 z. B. wurden nach der Statistik der Krankenkassen in Deutschland 15 253 000 Arbeitnehmer beschäftigt. Nach der Industrieberichterstattung betrug damals der Beschäftigungsgrad der Industrie 53,8, von 100 vorhandenen Arbeitsplätzen waren 53,8 besetzt. Die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit in der Industrie wurde mit 7,28 Stunden errechnet. Die Arbeitsämter zählten zu dieser Zeit 3 954 000 Arbeitslose, von denen 3 370 000 Unterstützung bezogen, 584 000 dagegen nicht. Ein Jahr später wurde eine Zahl von nur noch 12 779 000 Beschäftigten ermittelt; der Beschäftigungsgrad sank auf 41,8; die tägliche Arbeitszeit auf 6,94 Stunden, und die Zahl der Arbeitslosen stieg auf 5 476 000 an, wovon 4 648 000 unterstützt wurden, 828 000 nicht.

Für die Entwicklung des Arbeitsmarktes sind im Grunde

die konjunkturellen Momente der Beschäftigung

maßgebend. Um die konjunkturelle Entwicklung des Arbeitsmarktes festzustellen, muß man die saisonmäßige Beschäftigung von der konjunkturellen trennen. Schätzungen des Instituts für Konjunkturforschung haben ergeben, daß im Durchschnitt des ersten Halbjahres 1932 die konjunkturelle Beschäftigung monatlich noch um ungefähr 110 000 bis 120 000 abgenommen hat. In den Jahren 1930 und 1931 war die Abnahme der Beschäftigung zwar noch wesentlich höher, damals war aber der Bestand der Wirtschaft an Arbeitskräften noch größer. Deshalb darf der etwas langsamere Rückgang der konjunkturellen Beschäftigung im ersten Halbjahr 1932, der monatlich durchschnittlich 0,9 v. H. beträgt, nicht etwa als eine Besserung gewertet werden. Solange der Arbeitsmarkt im Frühjahr durch Saisonerscheinungen nur scheinbar entlastet wird, kann von einer Besserung nicht gesprochen werden. Im übrigen bedarf es geraumer Zeit, bis die abnehmende Beschäftigung zu einer steigenden Beschäftigung wird. Wie trostlos zurzeit aber noch die Lage auf dem Arbeitsmarkt ist, erhellt aus der Tatsache, daß Mitte 1932 bei den Arbeitsämtern 718 000 Baufach- und Bauhilfsarbeiter und 166 000 Landarbeiter als arbeitslos eingetragen waren. Die Zahlen wurden mitten im Sommer festgestellt, also in der Hochsaison für diese beiden Wirtschaftszweige. Die Zahl der arbeitslosen Angestellten wird auf 600 000 geschätzt. Am Höhepunkt der Saison registrierten die Arbeitsämter weiter 82 500 Arbeitslose aus der Berufsgruppe Gast- und Schankwirtschaft.

Ende Juni 1932 waren fast 5½ Millionen Arbeitslose bei den Arbeitsämtern eingetragen. Diese sichtbare Arbeitslosigkeit vermehrt sich aber noch um die sogenannte

unsichtbare Arbeitslosigkeit.

Zweifellos melden sich viele Erwerbslose, die keinen Anspruch auf Unterstützung haben, überhaupt nicht mehr bei den Arbeitsämtern. Genaue Unterlagen über die Höhe der unsichtbaren Arbeitslosigkeit sind nicht vorhanden. Man kann ihre Zahl aber ungefähr errechnen, und zwar aus der Differenz zwischen der Abnahme der Beschäftigung nach der Statistik der Krankenkassen und der Zunahme der Arbeitslosigkeit. Eine unsichtbare Arbeitslosigkeit gab es schon 1930, wenn auch nur in geringem Umfange. Für das erste Halbjahr 1932 wird im Durchschnitt der einzelnen Monate die Abnahme der Beschäftigung auf 114 000 und die Zunahme der Arbeitslosigkeit auf 65 000 geschätzt. Den Bestand an Arbeitskräften, der sich aus der Addition von beschäftigten Arbeitnehmern (nach der Statistik der Krankenkassen), der jeweils Kranken und Arbeitslosen errechnen läßt, betrug Ende 1929 noch 20,3 Millionen. Bis Mitte 1932 war er auf 18,4 Millionen, also um 1,9 Millionen gesunken. Da aus Gründen des Altersaufbaues der Bevölkerung seit 1929 ungefähr 200 000 bis 250 000 Arbeitnehmer aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, verringert sich die oben errechnete Summe von 1,9 Millionen um diese Zahl. Somit verbleiben als unsichtbare Arbeitslosigkeit immerhin noch gut 1½ Millionen. Unter Berücksichtigung der unsichtbaren Arbeitslosigkeit haben wir augenblicklich also ungefähr 7 Millionen Arbeitslose. Für den Durchschnitt des Rechnungsjahres 1932 wird die Arbeitslosenziffer, wie sie von den Arbeitsämtern ausgewiesen wird, also die sichtbare Arbeitslosigkeit, auf 6,25 Millionen geschätzt. Unter Einbeziehung der unsichtbaren Arbeitslosigkeit würde sich also für das Rechnungsjahr 1932 eine durchschnittliche Arbeitslosigkeit von 7,75 bis 8 Millionen ergeben.

Diese unsichtbare Arbeitslosigkeit muß in alle Rechnungen über die Arbeitslosigkeit mit einbezogen werden. Nach dem Programm der Regierung von Papen soll eine große Zahl von Arbeitslosen wieder in den Wirtschaftsprozeß eingegliedert werden. Ob der erwartete Erfolg wirklich eintritt, läßt sich zurzeit noch nicht beurteilen. Es ist sicher nicht leicht, eine derart große Zahl von Arbeitslosen über den Winter zu bringen, und es darf nichts unterlassen werden, um das außerordentlich starke Heer der Arbeitslosen zu verringern.

Neuer Angriff auf den Everest

Wird der höchste Berg der Welt bezwungen?

Das britische Everest-Komitee überrascht die Welt mit einer Neuigkeit, die allgemein, besonders aber in den Kreisen der Bergsteiger, Beifall finden wird: Der Versuch, den Everest zu ersteigen, soll im kommenden Jahre wiederholt werden.

Die Krone des Alpinismus

Der Everest ist mit seinen 8882 Metern bekanntlich der höchste Berg der Erde. Der Himalaya hat eine ganze Reihe von Gipfeln, welche die 8000-Meter-Grenze übersteigen. Die Bezwingung manches dieser Gipfel erscheint schwieriger als die des Everest; aber trotzdem gilt die Ersteigung des Everest, eben weil er der höchste Berg der Erde ist, als die Krone des Alpinismus. Das Ziel, auf dem höchsten Punkte unserer Erde gestanden zu haben, spornt die Kräfte zu Höchstleistungen an, die man vor Jahren noch für unmöglich hielt.

Auch unsere Alpen haben genügend Gipfel, deren Bezwingung ganze Männer erfordert. Doch scheinen diese Leistungen trotz all ihrer Großartigkeit (die man in Los Angeles noch einer Goldmedaille würdig hielt) gering gegen die Ersteigung des Everest. Seinen Gipfel erstiegen zu haben, das ist ein Ziel, dessen Vollendung den höchsten Ruhm der Bergsteigerei verspricht, es mögen andere alpinistische Leistungen schwieriger und mühsamer sein

Götter und Lamas mußten beruhigt werden

Nicht allein die Gewalt der Natur stellt sich dem großen Plane in den Weg, bevor man ans Werk gehen konnte, mußten noch andere Schwierigkeiten überwunden werden. Der Everest ist den Tibetanern ein heiliger Berg, den zu besteigen ihre Götter verboten haben. Es hat lange Zeit gedauert, ehe man den Dalai Lama überreden konnte, die Genehmigung zu geben. Schon einmal hatte er sie erteilt, aber der Versuch der Engländer scheiterte wenige hundert Meter unterhalb des Gipfels und sie verloren dabei ihre besten Leute. Der Dalai Lama führte das Unglück auf den Zorn der Götter zurück, die sich durch die Expedition in ihrer Ruhe gestört fühlten, und setzte allen Bemühungen um eine zweite Erlaubnis immer die Vorhaltung entgegen, es brauche seine Zeit, bis die Götter sich wieder beruhigt hätten.

Es blieb den Engländern nichts anderes übrig, als geduldig auf eine andere Stimmung des Lamas und der Götter zu warten. Denn gegen ihren Willen wäre der Versuch schon gleich im Anfang auf die allergrößten Schwierigkeiten gestoßen, wenn nicht gar ganz verhindert worden.

Der vierte englische Versuch

Acht Jahre lang mußten die Engländer um die Gunst des obersten tibetanischen Priesters hofieren. Endlich hat er die Genehmigung erteilt, und nun gehen die Engländer gleich mit ganzer Kraft ans Werk, um alles für den Aufstieg im nächsten Jahr vorzubereiten. Sie wollen nichts Menschenmögliches unterlassen, das den Erfolg sichern könnte.

Das ist der vierte Versuch der Engländer seit dem großen Kriege, den Everest zu ersteigen. Der letzte Versuch, von dem wir oben schon sprachen, wurde im Jahre 1924 gemacht. Sein trauriges Ende veranlaßte den Dalai Lama zu jenem allgemeinen Verbot. Die drei ersten Expeditionen haben keinen endgültigen Erfolg gebracht, obwohl die Engländer dabei sehr viel Geld und Zeit und 13 Menschenleben, darunter die besten Bergsteiger des Landes, opfern mußten. Aber in den acht Jahren seit dem letzten Unternehmen, das der General Bruce leitete, hat man sehr viel alpinistische Erfahrungen sammeln können, vor allem die drei deutschen Himalaya-Expeditionen haben viel gelehrt.

Ausgerüstet mit den besten Mitteln, mit dem Segen des Dalai Lama und den Erfahrungen der alpinistisch so fruchtbaren letzten Jahre, hoffen die Engländer endlich den großen Wurf tun zu können. Sie werden nichts unterlassen, was ihnen den Erfolg erleichtern könnte. Selbst wenn dieser Versuch nicht zum Ziele führen sollte, werden sie sich nicht entmutigen lassen, von neuem das Wert anzugreifen.

Es steht noch nicht fest, wer diesmal mit von der Partie sein wird. Wahrscheinlich werden sich auch deutsche, österreichische oder Schweizer Bergsteiger beteiligen.

Die Konferenz in Stresa

Deutscher, französischer und italienischer Konventionsentwurf

Dem Wirtschaftskomitee der Konferenz von Stresa wurden drei Konventionsentwürfe vorgelegt, nämlich von der deutschen, der französischen und der italienischen Delegation.

Der deutsche Vorschlag sieht vor, daß Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Italien und die Tschechoslowakei den rein agrarischen Ländern ein Präferenzregime für Getreide, Futtermittel und Mais gewähren. Dies kann entweder durch Zollermäßigungen, Zurückerstattungen von Zöllen oder durch anderweitige Maßnahmen geschehen, die von den die Präferenz gewährenden Staaten näher zu bestimmen sind. Ferner sollen bilaterale Verträge abgeschlossen werden gemäß den Empfehlungen der vierten Internationalen Konferenz für eine allgemeine wirtschaftliche Aktion vom November 1930. Dieses Präferenzregime darf jedoch nicht zu einer Erhöhung der Getreideproduktion in den nutznießenden Ländern führen. Die Vergünstigungen dieses Präferenzregimes werden den meistbegünstigten Ländern offenstehen und auch den Staaten, die evtl. später der Konvention beitreten werden. Der deutsche Vorschlag sieht weiter vor, daß aus Vertretern der Käuferländer ein Komitee gebildet wird, das seinen Sitz beim Völkerbunde haben wird. Europäische Länder, die noch keine Getreidezölle haben, aber solche einführen wollen, sollen eingeladen werden, der Konvention beizutreten. Die vorliegende Konvention soll bis zum 30. Oktober 1935 gültig sein.

Der französische Vorschlag enthält wenig Neues. Er ist auf dem Grundsatz der multilateralen Gewährung von Präferenzen für Getreide, Mais, Gerste und Futtermittel aufgebaut. Der französische Konventionsentwurf stimmt mit dem deutschen in der Frage überein, auf welche Art die Gewährung von diesen Präferenzen vor sich gehen soll. Ferner decken sich die französischen Vorschläge für die Bildung eines Komitees mit den deutschen. Dieses Komitee soll u. a. die Aufgabe haben, die Höhe der auszuführenden Kontingente zu überwachen. Die Bestimmungen über das Verhältnis zu den meistbegünstigten Staaten sind denjenigen des deutschen Entwurfs gleich, ebenso wie diejenigen, die die europäischen Länder betreffen, die noch keine Getreidezölle haben. Auch der französische Vorschlag sieht die Dauer des Vertrages bis 30. Oktober 1935 vor.

Der italienische Vorschlag faßt ebenfalls bilaterale Verträge aller Länder mit den Agrarstaaten ins Auge. Ferner soll auf der Grundlage des Welthandels jedes europäischen Landes vorübergehend ein Beitrag von jedem Lande für die Agrarstaaten geleistet werden, der noch genauer zu bestimmen ist.

Der italienische Entwurf schlägt als Gegenleistung eine entsprechende Herabsetzung der Zölle der südosteuropäischen Staaten vor.

Freitag morgen sind die Wirtschafts- und Finanzkomitees wieder zusammengetreten. In der **Sitzung des Finanzkomitees** wurden zwei Unterkomitees gebildet, von denen das eine aus Vertretern der Käuferländer, das andere aus Vertretern der Verkäuferländer besteht, die vorerst einmal untereinander sich einigen sollen.

Der deutsche Vertreter, **Ministerialdirektor Bosse,** äußerte sich noch einmal zu dem deutschen Vorschlag, der noch nicht endgültig sei.

Bei der **Beurteilung der französischen Vorschläge,** so wird dem Wolffbüro aus Stresa berichtet, darf man nicht außer acht lassen, daß es dank den Londoner Bemühungen der deutschen Delegation dort gelungen ist, jeden Anklang an den Tardieu-Plan zu vermeiden. Man wird jetzt auch den Versuch machen, die italienischen Vorschläge in den Rahmen einer allgemeinen Konvention einzuspannen. Man darf aber nicht vergessen, daß es für Deutschland unmöglich ist, die Idee eines gemeinschaftlichen Fonds aufzunehmen. Der Grund hierfür ist die außerordentlich schlechte Finanzlage Deutschlands.

Dienststrafverfahren gegen Landrat a. D. Hansmann?

In einer im Preußischen Landtag eingebrachten Kleinen Anfrage hatte der Abgeordnete Schepmann (Nat.-Soz.) die Staatsregierung um Auskunft ersucht, ob sie bereit sei, auf die sofortige Entlassung des Landrats Hansmann ohne Pension zu drängen. Hansmann wird bekanntlich vorgeworfen, die deutschen Frontsoldaten beschimpft zu haben. In der Kleinen Anfrage wurde erklärt, daß Hansmann noch seine Dienstwohnung in Hattingen an der Ruhr innehabe, obwohl er schon vor vielen Monaten auf Wartegeld gesetzt sei und keinen Dienst mehr tue. Die Bevölkerung des gesamten Westfalen habe, so hieß es in der Anfrage, kein Verständnis für die wohlwollende Behandlung Hansmanns seitens der Staatsregierung.

Vom preußischen Innenministerium ist folgende Antwort ergangen: Die Entlassung eines Landrats a. D. kann nur im Wege eines förmlichen Dienststrafverfahrens herbeigeführt werden. Da Landrat a. D. Hansmann Mitglied des Preußischen Landtages ist, ist die Einleitung dienststrafrechtlicher Maßnahmen gegen ihn nach Artikel 37 Absatz 1 der Reichsverfassung ohne Genehmigung des Landtages nicht zulässig. Der Präsident des Landtages ist um die Herbeiführung der erforderlichen Entscheidungen ersucht worden. Landrat a. D. Hansmann hat seine bisherige Wohnung im ehemaligen Kreishause in Hattingen bereits am 3. Juli geräumt. Er hat seine Wohnung nur bis zu seiner Versetzung in den einstweiligen Ruhestand als Dienstwohnung innegehabt und danach bis zu seinem Auszug in ihr zur Miete gewohnt.

Die Verwaltungsreform

Reichskommissar Dr. Bracht über Gründe, Umfang und Ziel

Reichskommissar Dr. Bracht sprach in der Stunde der Reichsregierung über alle deutschen Sender zur Verwaltungsreform in Preußen.

Gegenüber dem Einwurf, ob die gegenwärtige Zeit der Not

der richtige Zeitpunkt

für eine Reform der preußischen Staatsverwaltung sei, erklärte der Reichskommissar: Die Reformen werden gewiß nicht für den Tag geschaffen, sondern auf eine lange, lange Zukunft. Aber das kann ich mit Fug und Recht sagen: Wird der Entschluß nicht gleich gefaßt, dann bleibt es erneut bei den Vorbereitungen, die wieder jahrelang in den Schreibtischen der Minister liegen bleiben. In Zeiten des Wohlstandes treten die Konstruktionsfehler und Mängel in der Verwaltung nicht so in Erscheinung, als daß von allen Beteiligten nachdrücklich genug geprüft wurde, wo Unkosten gespart und überflüssiger Schriftverkehr vermieden werden könnte.

Es gehört schon zur geschichtlichen

Tradition Preußens, daß große Verwaltungsreformen nur in Notzeiten durchgeführt

wurden. Die Verwaltungsgrundlagen für den Preußenstaat sind unter äußersten finanziellen Schwierigkeiten geschaffen worden. Friedrich Wilhelm I. war es, der mit rücksichtsloser Strenge jede Korruption bekämpfte und ein

Beamtentum

schuf, das den preußischen Beamten weit über Deutschlands Grenzen hinaus zum Sinnbild für unbestechliche Pflichttreue und Hingabe an den Dienst für das Gemeinwohl werden ließ. Als der Freiherr vom Stein seine Reformen begann, war der größere Teil des preußischen Staatsgebietes vom Feinde besetzt und doch gebührt gerade dem Reformwerk, das unter dem Begriff der

Stein-Hardenbergschen-Reformen

den gesamten Preußischen Verwaltungsaufbau bis in die Gegenwart hinein bestimmt hat, ein wesentlicher Anteil an der Befreiung und dem Wiederaufstieg Preußens. Eines darf ich aber gegenüber den Kritikern der neuen Verwaltungsreform feststellen:

Die Sparsamkeit der öffentlichen Hand

will zwar jeder, aber am liebsten dort, wo sie einen selbst nicht trifft. Diesen verständlichen Wunsch allen zu erfüllen, ist mir leider nicht möglich. Wenn wir mit der Sparsamkeit im preußischen Staat Ernst machen wollen, dann können einzelne

Härten

nicht vermieden werden. Ich glaube aber, daß auch diejenigen, die davon betroffen sind, bald einsehen werden, daß nicht Willkür, sondern sachlich Notwendigkeit unsere Entscheidungen bestimmt haben.

Ein Reformwerk, das wie das gegenwärtige, so weitgehend in die Zuständigkeiten der einzelnen Behörden eingreift, das zum Teil eine ganz neue Abgrenzung der Kreise und Amtsgerichtsbezirke vornimmt, kann selbstverständlich nicht in wenigen Wochen geschaffen werden. Die Verordnungen der kommissarischen Regierung fußen auf einer

monatelangen eingehenden Vorarbeit,

die nach Anhörung der beteiligten Provinzialbehörden bis ins einzelne in den Ministerien geleistet worden ist. Es bestanden deshalb keine Bedenken, die Reformen durch Notverordnung in Kraft zu setzen.

Die Einziehung von Kreisen und Amtsgerichten

ist in erster Linie eine Sparmaßnahme. Die Auflösung ganzer Behörden schafft gründliche und bleibende Ersparnisse. Denn es hat keinen Zweck, jetzt in der Not überall Abstriche an Einzelausgaben zu machen, die bei der nächsten besten Gelegenheit wieder aufleben. Wir haben dafür gesorgt, daß die in den aufgelösten Aemtern freiwerdenden Beamten und Angestellten soweit als möglich bei anderen Behörden untergebracht werden. Das konnte trotz des Bemühens, unmittelbare Ersparnisse zu erzielen, verantwortet werden, da sich die Maßnahmen ja nicht nur auf personellem Gebiet auswirken. Eine wesentliche Ersparnis liegt vielmehr im Wegfall der sachlichen Ausgaben selbständiger Behörden, deren Aufgaben auch von der benachbarten Behörde miterledigt werden können. Der neue Etat wird überall bereits ein Bild von dem Umfang dieser Ersparnisse geben.

Zu der Aufhebung der

kollegialen Verfassung des Provinzialschulkollegiums

muß ich noch eine Erläuterung geben: Diese kollegiale Verfassung beruht auf dem Gedanken, daß eine von mehreren Personen gemeinsam getroffene Entscheidung den verschiedenen Interessen besser gerecht werden könne, als die Entscheidung eines einzelnen Beamten. Wer im Verlauf der letzten zwölf Jahre die Praxis namentlich auf dem Gebiet der Volksschulen verfolgt hat, der wird in die Berechtigung, im kollegialen System die einzige Lösung zu sehen, einige Zweifel setzen müssen. In Kollegien, die nicht die volle Verantwortung vor dem gesamten Verwaltungsbezirk tragen, werden, wie auch die Praxis gezeigt hat, je nach ihrer Besetzung parteipolitische Gesichtspunkte bei Entscheidungen eher hervortreten, als wenn an der Spitze einer Behörde ein Mann steht, der als Einzelpersönlichkeit die volle Verantwortung für seinen Bezirk trägt. Es handelt sich hier nicht darum, daß das Laienelement zu Gunsten des Verwaltungsbeamten von der Mitwirkung an der Verwaltung ausgeschaltet werden soll, sondern um eine stärkere Hervorhebung der persönlichen Verantwortung.

Als Landräte, Regierungs- und Oberpräsidenten

müssen Männer dem Staate dienen, die umfassende Sachkenntnis besitzen, sich

lediglich als Diener des Staates fühlen

und ihre persönlichen, weltanschaulichen und politischen Auffassungen den Staatsinteressen unterordnen. Solche Männer stehen heute bereits in großer Zahl an leitenden Posten im preußischen Staat. Viele Beamten, die solche Voraussetzungen erfüllen, sind auch in den letzten Jahren auf „Nebengleise" abgeschoben worden.

Neben dem Beamten, der für seine dienstliche Laufbahn die abgeschlossene Hochschulbildung mitbringt, wird es Aufgabe der Staatsregierung sein, auch Kräfte für leitende Stellungen nutzbar zu machen, welche ihre Laufbahn in der sogenannten mittleren Beamten-Karriere begonnen haben.

Besondere Verantwortung trägt in unruhigen Zeiten wie wir sie jetzt erleben,

der Beamte der Polize.

in allen ihren Zweigen. An leitenden Stellen der Polizeiverwaltung, insbesondere auch in der Zentralinstanz, wird in erster Linie der geschulte Verwaltungsbeamte stehen müssen.

Oberster Grundsatz für die gesamte Beamtenpolitik — wenn ich dieses ominöse Wort einmal gebrauchen soll — muß sein:

Die Fähigkeit entscheidet, nicht das Parteibuch.

Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, daß auch die parlamentarischen Minister der letzten 14 Jahre manche Stelle in ihrer Verwaltung gern mit anderen Persönlichkeiten besetzt hätten, wenn sie nicht unter dem Druck der Parteien der jeweils regierenden Koalitionen nur allzu oft hätten nachgeben und von den Parteiführern präsentierte Personen in Beamtenstellungen hätten unterbringen müssen.

Die politische Zurückhaltung des Beamten

ist eine Taktfrage. Von ihm wird nicht eine Haltung erwartet, die aus der Sorge vor Maßregelung jegliches Bekenntnis zu einer politischen oder weltanschaulichen Richtung vermeidet. Eine ehrliche politische Ueberzeugung soll einem Beamten niemals zum Vorwurf gemacht werden, wenn er im Dienste seine Pflicht erfüllt und sachlich und überparteilich seines Amtes waltet.

Freiherr von Lersner Vertrauensmann der Reichsregierung in München

Die bayerische amtliche Pressestelle teilt mit: Da sich bei der Reichsregierung das Bedürfnis herausgestellt hat, im Verkehr mit der bayerischen Staatsregierung auch persönliche Fühlungnahme zu pflegen, wurde Legationsrat Dr. Freiherr von Lersner als Vertrauensmann der Reichsregierung in München bestellt. Seine Aufgabe ist es, zu bestimmten Zeiten und zu bestimmten Aufträgen der Reichsregierung in München zur Verfügung zu stehen. Ueber diese Berufung hat die Reichsregierung der bayerischen Staatsregierung eine amtliche Mitteilung zugehen lassen.

Krieg zwischen Bolivien und Paraguay

Aus Asuncion, 9. September, meldet die Tel.-Union: Die bolivianischen Truppen haben nach schwerer Beschießung die im Chaco-Gebiet liegenden Städte Nozo und Baleneia angegriffen. Die paraguanischen Truppen leisteten äußersten Widerstand. Die Regierung von Paraguay teilte mit, daß sie sich mit Bolivien als im Kriegszustand befindlich betrachte, obwohl der Krieg noch nicht erklärt sei.

Kleine Meldungen

Achtjähriges Kind bekommt vor Angst einen Herzschlag. Am Freitag begab sich die Ehefrau des Ingenieurs Haferkamp aus Meiderich mit ihrem achtjährigen Sohn zu einem Arzt. Als Mutter und Sohn aus dem Wartezimmer ins Untersuchungszimmer gehen wollten, brach der Junge in der Tür zusammen. Nach den Feststellungen hatte der Knabe vermutlich infolge von Angst einen Herzschlag erlitten, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Verschüttet. Auf der 450-Meter-Sohle der Richter-Schächte bei Janow stürzte eine Decke ein. Vier Arbeiter wurden von den Kohlenmassen verschüttet. Es besteht wenig Hoffnung, die Verschütteten lebend zu bergen. Der Einsturz wird auf tektonisches Beben zurückgeführt.

Der neue Bischof von Eichstätt. Der Apostolische Nuntius Vasallo di Torregrossa teilte dem Ministerpräsidenten Dr. Held mit, daß Papst Pius XI. den Münchener Domkapitular Dr. Konrad Graf von Preysing-Lichtenegg-Moos zum Bischof von Eichstätt ernannt habe. Graf von Preysing wird damit der Nachfolger des am 20. Juni ds. Js. verstorbenen Bischofs Dr. Mergel.

Letzte Drahtnachrichten

Hochdruck in Berlin

Der Reichspräsident empfängt gemeinsam Nationalsozialisten, Zentrum und Bayerische Volkspartei

Aus Berlin, 9. Sept., wird gemeldet: Der Reichspräsident wird am Dienstag mittag 12 Uhr die Vertreter der Reichstagsfraktionen der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei gemeinsam in Gegenwart des Reichskanzlers empfangen, um ihre Auffassung zur politischen Lage entgegenzunehmen. Diese Ankündigung ist das wichtigste und abschließende Ergebnis des heutigen Freitags, von dem man ursprünglich eine gewisse Entscheidung der weiteren innerpolitischen Lage erwartet hatte. Diese Entscheidung ist nicht eingetreten, sondern mit dem Empfang der Fraktionsvertreter auf Dienstag verschoben worden. Heute nachmittag und heute abend sind die Unterhändler des Zentrums und der Nationalsozialisten wieder beisammen gewesen, um die Frage zu klären, ob eine hinzögernde Taktik, durch die der Reichstag zunächst noch einmal vertagt würde, heute noch Sinn hat oder ob sie durch Forcierung der Anträge gegen die Reichsregierung schon in der ersten Hälfte der Woche klare Bahn schaffen sollen. Diese Besprechung konnte natürlich noch nicht zu einem abschließenden Ergebnis führen, weil die beiden Parteien nun erst einmal sehen müssen, was bei dem Empfang am Dienstag herauskommt. Bis dahin ist die Entscheidung zunächst verschoben, und es läßt sich noch nicht einmal sagen, ob sie schon dann fällt; genau so gut ist es möglich, daß wir Dienstag nachmittag wieder vor derselben Situation und derselben Fragestellung stehen wie heute abend.

Der Reichskanzler hat eine längere Besprechung mit den Vertretern der Grünen Front gehabt. Auf Seiten der Grünen Front waren u. a. Brandes, Fehr und Dr. Hermes daran beteiligt.

Der geschäftsführende Ausschuß der Deutschen Zentrumspartei ist für Montag vormittag nach Berlin einberufen worden.

Die Ermordung eines Arztes in Halle

Aus Halle a. d. S., 9. September, wird zu dem an anderer Stelle berichteten Mord gemeldet: Die Mordtat, der der 66jährige Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Dr. med. Heinrich Boes zum Opfer fiel, ist noch völlig ungeklärt. Dr. Boes, der vor sieben Jahren von seiner Frau geschieden worden war, widmete sich fast nur seiner Praxis und hielt auch Sonntags regelmäßig Sprechstunden ab. Ueber den Hergang der Tat konnte bisher folgendes ermittelt werden: Ein junger Mann, der die Sprechstunde besuchte, traf im Wartezimmer zwei junge Mädchen, von denen das eine bereits vom Arzt abgefertigt war. Trotzdem blieben die beiden Mädchen noch im Wartezimmer. Nachdem der junge Mann vom Arzt behandelt worden war, traf er am Ausgang des Wartezimmers einen etwa 42jährigen Mann, der sofort in das Sprechzimmer ging. Auf halber Treppe hörte er mehrere Schüsse fallen und gleich darauf verließen die beiden jungen Mädchen und der ältere Mann fluchtartig das Haus. Von dem jungen Mann wurde sofort die Polizei alarmiert, die Dr. Boes sterbend auf dem Fußboden liegend fand. Der Ueberfallene war von drei Schüssen getroffen worden. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

Sport

Die nordeutsche Elf für Gelsenkirchen

Der Norddeutsche Sportverband hat für den Fußball-Repräsentativkampf am 18. September gegen Westdeutschland in Gelsenkirchen (Glückauf-Kampfbahn) folgende Elf nominiert:

Blunck (Hamburger SV.); Schmalfeld (Arminia Hannover), Risse (Hamburger SV.); Mahlmann, Halverson, Carlson (alle Hamburger SV.); Weber (Eimsbüttel), Schulz, Fricke (beide Arminia Hannover), Rohwedder (Eimsbüttel), Wolpers (Arminia Hannover). Ersatz: Vollmer und Radtke (Arminia Hannover).

Hohensyburg-Rennen abgesagt

Das auf den 25. September verschobene Rundstreckenrennen um die Hohensyburg ist jetzt endgültig vom ADAC. abgesagt worden.

Schüttler für Richter

Das Kölner Boxprogramm für Samstag hat noch eine Aenderung erfahren. Anstelle des Dresdeners Richter, der sich in seinem letzten Kampf eine Verletzung zugezogen hat, wird der Wuppertaler Schüttler gegen Praiß-Köln antreten.

Von der Reise und Modellschau zurück

M. Wiemann-Arera

Hoherweg 10 Soest Ruf 827

Maßanfertigung
feinster und einfacher Kleider — Mäntel — Kostüme.
Zeitgemäße Preise.

Geschäftsverlegung!

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Beachtung u. Kenntnisnahme, daß ich mit dem 1. Sept. meine Werkstatt

von Brüderstr. 28 (Wtw. H. Krake) nach Brüderstrasse 15 im Hause Bandagengeschäft Rottwilm) verlegt habe.

Empfehle mich besonders für Anlagen von Zentralheizungen sämtlicher Systeme sowie aller einschlägigen hygienischen Anlagen und Bauklempnerei.

Wilhelm Scheffer, Installationsmeister,
Privatwohnung: Brüderstr. 18, Telefon 442.

Ausgebildete, ärztliche

Hilfskraft

bewandert in Stenographie und Schreibmaschine, gesucht.

Angebote mit Zeugnissen, Lebenslauf und Lichtbild unter Nr. 4728 an die Gesch. ds. Blattes.

Mit der Reichspost

morgen Sonntag, am 11. September nach Detmold und dem Hermannsdenkmal.

Rückweg durch die blühende Heide über Augustdorf, Stuckenbrock, Best, Rietberg.

Mittagessen in Detmold, Kaffeepause in Donoperteich (Forstfrieden).

Abfahrt Soest Postamt 8 Uhr.

Fahrpreis 4,— Rm.

Karten beim Postamt und Verkehrsamt.

Bretter und Latten

für jeden Zweck finden Sie auf meinem Lager, wie nordische Hobeldielen, Stabbretter, Fußleisten, rauhen Fußboden, Unterbretter, Flechtenbretter, Dachlatten, Spalierlatten, Baumpfähle. Verlangen Sie bitte mein Angebot!

Oberwinter

der Mann hinterm Rathaus.

Dampfsäge- und Hobelwerk
A. Schürmann

Fernruf 683. Soest i. W. Nöttentor 2

Verkauf aller Sorten Schnittwaren wie:

trock. Eich.-, Buch.-, Pappel-Tannenblochware, poln. Kiefer, astreine Seiten, Hobeldielen, Bord, Bauholz nach Liste und Vorratsholz, Latten, Spalierlatten, Leiterbäume, Gerüststangen, Zaunpfähle usw.

Ankauf sämtlicher Rundhölzer zu höchsten Preisen.

Lohnschnitt für Horizontal Vollgatter u. Kreissäge bei billigster Berechnung.



Ein Klavierkauf

will überlegt sein. Wenden Sie sich beim Kauf eines Instrumentes auch an uns, wir haben ständig gründlich überholte Klaviere am Lager. Es

ist Vertrauenssache

von wem Sie Reparaturen und Stimmungen ausführen lassen. Wir gewährleisten Ihnen sorgfältige u. preiswerte Bedienung durch Fachleute. Mit kostenloser und unverbindlicher Beratung stehen wir gern zur Verfügung.

Provinzialblindenanstalt Soest, Ruf 563.

Montag bestimmt eintreffend:

frische Preißelbeeren

Bestellungen bitte abholen.

Curt Stolper,
Soest und Filialen.

Jetzt

Zwetschen

einmachen

10 nur Pfd. 1.44
5 Pfd. nur 0.73
1 Pfd. nur 0.15

Pfirsiche

einmachen

10 Pfd. nur 2.80
5 Pfd. nur 1.48
1 Pfd. nur 0.32

Weiter empfehlen wir besonders billig:
Schlangengarken
Blumenkohl
schneew. Köpfe
Rotkohl, Wirsing
Weißkohl. Möhren
Ia Tomaten
bekannte
5 Proz. Rabatt.

HILL A.-G.

Schwarze

Schäferhündin

gelb gezeichnet, Name Afra entlaufen.
Gute Belohnung!
Haus Summerman, Delecke

Fast neuer komb.

Herd u. Dauerbrandofen

wegen Sterbefall zu verkaufen.
Vor dem Osthofentor 18 I.

Liesel Wienkopp
Willy Bauchmüller
Verlobte

Soest Düren Rhld.
Oestinghauserstr. 34

11. September 1932

Meiner verehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes, mit Hilfe meines Sohnes, in

gewohnter Weise weiterführe.

Ich danke für das bisher geschenkte Vertrauen und bitte, es auch auf uns zu übertragen.

Frau Witwe Carl Edelmann,
Jakobistraße 20.

Sonntag, den 18. und Montag, den 19. September fährt

Kupke's Omnibus zum Rhein und Ahrtal

Coblenz, Laacher See, Altenahr, Neuenahr, Königswinter Abfahrt 5 Uhr früh. Anmeldungen erbitte baldmöglichst. Fahrpreis pro Person einschl. Uebernachtung u. Frühstück Mk. 16.50

E. Kupke,
Ruf 587. Thomästr. 15.

Während unseres großen

Werbe-Verkaufs

sind wir auf Grund frühzeitigster Einkäufe beim tiefsten Stand der Baumwolle in der Lage, die

alten, niedrigen Preise

noch kurze Zeit — solange alter Vorrat — zu halten. Sie sparen daher Geld, wenn Sie Ihren Bedarf jetzt eindecken. Kommen Sie bitte zu uns!

Gebr. WEIMANN.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins Soest.



am Montag, dem 12. September, vormittags 9 Uhr durch Soest und nimmt in der Hansastr. bei der Fa. Ludewig Aufstellung.

Die fahrende DKW-Schau zeigt den modernen Frontantriebwagen Typ „Meisterklasse"

das elegante Fahrzeug mit Schwingachse u. Freilauf; ferner die bewährten fortschrittlichen 4=8-Vierzylinder mit Zweitakt-V-Motor als Cabriolet u. Limousine, insbesondere die neueste **DKW-Limousine Typ „Sonderklasse"**

den hochwertigen Luxuswagen mit Querfederung, Öldruckbremse und Sekurit-Windschutzscheibe



Vertreter:

Egon Ludewig, Soest

Statt besonderer Anzeige.

Heute abend 7 Uhr entschlief unerwartet nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwiegervater und Onkel

August Fischer

Oberlandjäger i. R.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Bernhard Fischer.

Soest, Konradstr. Nr. 5, den 8. 9. 1932.

Trauerfeier Sonntag, den 11. 9. 1932, nachmittags 3 Uhr im Städtischen Krankenhaus (Leichenhalle). Alsdann Ueberführung der Leiche nach Kreuztal.

Wir suchen an allen Orten des Kreises Soest ehrliche und strebsame

Personen

welche den Verkauf unserer erstklassigen Margarine an Private übernehmen wollen. Beste Unterstützung wird zugesichert. Bargeld ist nicht erforderlich. da kleine Möbelsicherheit genügt.

Angeb. a. d. Geschäftst. unter Nr. 4720

RM. 20 000.-

zur Ablösung einer Pfandbriefhypothek bei Gewinnbeteiligung und guter Verzinsung gesucht. Vermittler verbeten. Angeb. unt Nr. 4675 an d. Gesch

---

Zigarren-Geschäft

im Mittelpunkt der Stadt gelegen, 40 Jahre bestehend, umständehalber zu sofort zu

verpachten

Offerten a. d. Geschäftst. unter Nr. 4733

Schöner Garten

in den Rosenplätzen, 14,40 ar groß, mit ca. 40 tragfähig. Obstbäumen und vielen Beerensträuchern, ist zu verpachten. Auskunft erteilt

Heinrich Krabbe

Heute

10% Rabatt

auf fast alle Waren evtl.

sofort. Abzug

an der Kasse.

Markthalle
Soest.

Nur kurze Zeit!

Handlesekunst
Handschrift
deuten
Brüderstr. 53, II Etage

Kaufm. Privatschule

von Lehrer a. D. Fr. Schelter, Soest.
6 hauptamtliche Lehrkräfte.

Lehrfächer: Stenographie, Maschinenschreiben, Buchführung neueste Methoden), Steuerlehre, Korrespondenz, Handelsbetriebslehre, Bankwesen, Deutsch, Rechnen, Schön- und Kunstschrift, Englisch - Spanisch.

Am 4. Oktober beginnen:

1. Jahresklassen
2. Halbjahresklassen
3. Klassen f. **Schüler mit höh. Schulbildung** u. ält. Schüler.
4. Fortbildungsklasse bes. Deutsch, Rechnen, Rauml., Geograph., Schreiben usw.
5. Privatunterricht in sämtlichen Fächern jederz.

Prospekte, Ausk. und Beratung durch den Leiter **Fr Schelter,**
Soest, Burghofstr. 24 Tel. 1002.

Das Innere

eines Herdes ist maßgebend für den Kohlenverbrauch. Bei den von mir geführten Herden wird dieses nach langjährigen Erfahrungen erster Spezialfabriken besonders berücksichtigt.



Eine Besichtigung meiner großen Ausstellung ohne Kaufverpflichtung gibt die beste Aufklärung.

Franz Kerstin.

Lieferung und Aufstellung frei.

Rheinische Rübenheber



„Original Teschler"
kaufen Sie direkt aus der Fabrik durch

Josef Teschler, Parsit.

Flotte Wirtschaft

in bester Lage der Stadt, Markt, Hauptstraße gel. (m. prima Metzgerei verpcht.) Umf. August 18,5 hl 3/20 Gl. 15 Pfg. z. verkauf., evtl. gegen klein. Besitzung mit einigen Tausend Mark zu tauschen. 7 Zimmer frei.

Schriftl. Angeb. unter Nr. 4719 an die Gesch. ds. Bl. erbeten.

Nr. 213 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 10. September 1932

Versuchs-Ring der Landw.-Schule Soest

Ergebnis der W-Weizen- u. S-Weizen-Versuche 1932

In diesem Jahr wurden 3 W. Weizenversuche durchgeführt:

1. bei der Prov.-Gutsperwaltung in Eickelborn,
2. bei Herrn Gutsbesitzer Buckemüller-Schwefe
3. bei Herrn Gutsbesitzer Bauckloh-Eilmsen.

Auf der Düsse in Östinghausen handelt es sich um guten Lehmboden. Die Vorfrucht waren Bohnen mit etwas Hafer, die mit 2 Ztr. Thomasmehl, 60 Pfd. 40%iges Kali, 40 Pfd. Natronsalpeter und ca. 120 Ztr. Stallmist je Morgen gedüngt waren. — Der Versuchsweizen erhielt je Morgen 2 Ztr. Thomasmehl und 45 Pfd. 40%iges Kali. Die Aussaat erfolgte am 6. Oktober bei einer Aussaatstärke von 60—65 Pfd. Es wurden folgende Sorten geprüft:

	1. Absaat
1. Strubes Dickkopf	
2. Carsten V	"
3. Strubes Stamm 34	"
4. Salzmünder Standard	"
5. Svalöfs Kronenweizen	"
6. Mahndorfer Original.	

Der Aufgang war bei allen Sorten gleichmäßig und gut; auch waren sämtliche Sorten bis auf Salzmünder Standard, der stark zurück blieb, gut durch den Winter gekommen, sodaß kein Unterschied festzustellen war. Zur Zeit der Blüte standen alle Sorten gut bis auf Salzmünder Standard, der immer noch stark zurück blieb. Durch die teilweise außerordentlich starken Niederschläge von Anfang bis Mitte Juli hatten sich die einzelnen Sorten vereinzelt sehr stark gelegt, vor allen Mahndorfer, dann Strubes Dickkopf und Stamm 34, weniger stark lagen Carsten und Salzmünder Standard, nur der Kronenweizen war vollständig stehen geblieben. In der Reifezeit war Strubes Stamm 34 allen Sorten erheblich voraus. Diese Sorte war schon am 26. Juli reif, die anderen dagegen erst in der Zeit vom 2. bis zum 5. August. Der Versuch konnte bei gutem Wetter gemäht und eingebracht werden. Drückt man den Ertrag der einzelnen Sorten in % aus und setzt den von Strubes Dickkopf gleich 100%, so zeigt sich folgendes Ergebnis:

1. Strubes Stamm 34	113,4%	Hl.-Gew.	78,0
2. Svalöfs Kronenweizen	108,0%	"	77,2
3. Carsten V	107,3%	"	82,0
4. Salzm. Standard	104,4%	"	77,6
5. Strubes Dickkopf	100,0%	"	78,8
6. Mahndorfer	95,8%	"	80,0

Bei Herrn Buckemüller handelt es sich um leichten Lehmboden, mit Kalk als Untergrund. Es wurden hier dieselben Sorten geprüft wie auf der Düsse. Die Aussaat war am 12. Oktober und die Aussaatstärke gleichmäßig 70 Pfd., nur bei Carsten 60 Pfd. Vorfrucht war Rotklee, der mit 2 Ztr. Thomasmehl und 70 Pfd. 40%iges Kali gedüngt war. Der Weizen erhielt 2 Ztr. Thomasmehl, 80 Pfd. 40%iges Kali und 30 Pfd. schwefelsauren Ammoniak je Morgen. Auch hier war der Aufgang gleichmäßig u. gut. Im Frühjahr standen alle Sorten gut, nur Strubes Dickkopf war etwas zurück geblieben. Hier hatten sich ebenfalls alle Sorten gelegt, der Kronenweizen aber nur ganz gering. In der Reifezeit war Strubes Stamm 34 den anderen Sorten wieder um 8 Tage voraus. Beim Mähen und Einbringen war das Wetter gut, sodaß der Versuch einwandfrei geerntet werden konnte. — Drückt man auch hier das Ergebnis in % aus und setzt Strubes Dickkopf gleich 100 %, so zeigt sich folgendes Bild:

1. Strubes Dickkopf	100,0%	Hl.-Gew.	76,0
2. Carsten V	95,9%	"	77,6
3. Strubes Stamm 34	93,9%	"	77,6
4. Salzmünder Standard	91,5%	"	78,4
5. Svalöfs Kronenweizen	87,5%	"	77,2

Bei Herrn Bauckloh-Eilmsen handelt es sich um guten Sandboden. Daher konnten nur anspruchslosere Sorten gewählt werden. Folgende Sorten wurden geprüft und am 10. Oktober bei einer Aussaatstärke von 80 Pfd. je Morgen ausgesät:

	1. Absaat
1. Kraffts Siegerländer	
2. Strubes General v. Stocken	"
3. Lüneburger Sandweizen	"
4. Criewener 104	"
5. Sutkerts Sandweizen	"

Die Vorfrucht war Rotklee, der 2 Ztr. Thomasmehl erhalten hatte. Zum Versuchsweizen wurde gedüngt: ca. 150 Ztr. Stallmist, 2 Ztr. Thomasmehl, 1 Ztr. 40%iges Kali, 8 Ztr. kohlens. Kalk und 80 Pfd. Kalkstickstoff.

Der Aufgang war im Herbst bei allen Sorten gleichmäßig und gut. Durch die Nachtfröste im März mit anschließendem Tauwetter litten die einzelnen Sorten außerordentlich stark, sodaß sämtliche Sorten im Frühjahr sehr schlecht standen. Außerdem trat auf dem Versuchs-Stück der Maulwurf sehr stark auf. Die Folge davon war, daß der Weizen zu dünn stand. Auch hatte die Kalkung von 8 Ztr. kohlens. Kalk nicht genügt, um den Boden von Säuren frei zu machen, was beim Weizen unbedingt erforderlich ist. — Das Ergebnis war, wenn man den Ertrag von Criewener 104 gleich 100 % setzt, folgender:

1. Kraffts Siegerländer	111,0%	Hl.-Gew.	80,2
2. Str. General v. Stocken	106,0½	"	75,6
3. Lüneburger Sandweizen	105,9%	"	79,2
4. Sutkerts Sandweizen	103,6%	"	78,0
5. Criewener 104	100,0%	"	80,0

Faßt man das Ergebnis der Versuche zusammen und vergleicht es mit den vorhergehenden Jahren, so zeigt sich, daß die im Kreise am meisten angebauten Sorten: Strubes Dickkopf und Carsten V mit Recht den Vorzug gegenüber den anderen Sorten verdienen. Der von einigen Landwirten im Kreise angebaute Mahndorfer W.-Weizen hat versagt. Beachtenswert ist das Ergebnis beim Kronenweizen, das zeigt, daß diese Sorte einen schweren Boden bevorzugt. Nur dann bringt er einen guten Ertrag. Seine Vorzüge liegen vor allem in der außerordentlich starken Lagersicherheit sowie guter Winterfestigkeit. Wer seine Stücke in bestem Kulturzustand hat und stark düngt, der muß diese Sorte anbauen, wenn er keine Lagerfrucht haben will. Der Strubes Stamm 34 hat in beiden Versuchen gute Erträge gebracht. Es muß abgewartet werden, wie er sich in den nächsten Jahren bewährt. Infolge seiner Frühreife muß man ihm in größeren Betrieben wegen der günstigen Verteilung der Ernte unbedingt Beachtung schenken.

Der Stand der einzelnen Sorten in Eilmsen hat gezeigt, daß W.-Weizen auf Sandboden keine sichere Frucht ist. Sobald das Frühjahr ungünstig ist, ist infolge der wesentlich lockeren Beschaffenheit des Sandbodens mit einer viel größeren Gefahr des Auswinterns zu rechnen, als dies auf dem Lehmboden der Fall ist.

Vom Versuchs-Ring wurde noch ein Sommer-Weizenversuch durchgeführt bei Herrn Rittergutspächter Hüttemann in Brockhausen. Die Vorfrucht waren Zuckerrüben, die je Morgen mit ca. 200 Ztr. Stallmist, 1½ Ztr. Superphosphat, 1½ Ztr. 40%iges Kali, 2¾ Ztr. Natronsalpeter und 8 Ztr. Branntkalk gedüngt waren. Der Weizen erhielt 60 Pfd. Montansalpeter. Die Aussaat erfolgte am 5. April bei einer Aussaatstärke von 95 Pfd. je Morgen. Es wurden folgende Sorten geprüft:

1. von Rümkers früh. Dickk.	W.-Weizen	Original
2. Peragis	"	"
3. Heines Kolben	"	"
4. Mahndorfer Viktoria	"	"
5 Janetzkis	"	"
6. Strubes roter Schlanstedter	"	"

Der Aufgang war bei allen Sorten gleichmäßig und gut. Vor dem Schossen standen am besten v. Rümkers frühr. Dickkopf, Mahndorfer Viktoria und Heines Kolben, letzterer stand allerdings etwas zu dick. Janetzkis und Heines Kolben legten sich stark, die anderen Sorten blieben stehen. Das Druschergebnis zeigte folgendes Bild, wenn man Strubes roter Schlanstedter gleich 100 % setzt:

1. Heines Kolben Hl.-Gewicht 79,4,	S.-Weizen	113,1%
2. v. Rümkers früh. Dickkopf Hl.-Gewicht 73,9,	"	107,1%,
3. Mahndorfer Viktoria Hl.-Gewicht 80,6,	"	102,2%
4. Strubes roter Schlanstedter Hl.-Gewicht 80,4.	"	100,0%
5. Janetzkis Hl.-Gewicht 79,6,	"	94,4%
6. Peragis Hl.-Gewicht 80,4.	"	91,4%

An 1. Stelle steht Heines Kolben, trotzdem er zu dick stand und sich gelegt hatte.

Dieser Versuch wurde deshalb durchgeführt, um in Jahren, wenn viel W. Getreide ausgewintert und der Landwirt gezwungen ist, S.-Getreide anzubauen, eine für unsere Verhältnisse passende S.-Weizensorte angeben zu können. Die absoluten Erträge stehen denen vom W.-Weizen in diesem Jahre in keiner Weise nach. Vergleicht man die Hl.-Gewichte vom S.-Weizen mit denen vom W.-Weizen, so kommt man zu dem Ergebnis, daß mit einer Ausnahme, bei v. Rümkers frühreifer Dickkopf, der S.-Weizen durchschnittlich schwerer ist als der W.-Weizen.

Evangl. Gottesdienst

16. Sonntag nach Trinitatis.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Möller. 9,30 Uhr Festgottesdienst der Jugendverbände: Pfr. Dahlkötter-Lippstadt. 10 Uhr: Städt. Krankenhaus. Dienstag 3 Uhr Frauenverein Müllingsen-Bergede in Müllingsen. 8,15 Uhr Kirchenchor. — Donnerstag 3 Uhr Frauenverein in Hattrop.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Kand. Wollschläger. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Thomä: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Koch (anschließend Singeviertelstunde). 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 4 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Donnerstag 8,15 Uhr Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfarrer v. Renesse. Montag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. 11 Uhr Kindergottes dienst.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 3 Uhr Wiederbeginn des Frauenvereins. Abends 8,15 Uhr Männerverein (Aussprachеabend).

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein (Petrushaus): Sonntag abend 8,15 Uhr Pfr. von Renesse.

Vereine.

Evang. Jünglings- und Männerverein. Samstag 8,15 Uhr Kreisvertretersitzung, Vortrag: Entschiedene Arbeit in entscheidungsvoller Zeit (Herr Bundesgauwart Romann). Sonntag 9,30 Uhr Festgottesdienst in der Petrikirche, Festprediger: Herr Pfarrer Dahlkötter-Lippstadt. 11 bis 12 Uhr Posaunenkundgebung auf d. Markt. 15—17 Uhr Festversammlung im evangelischen Vereinshaus. Hauptvortrag: Herr Bundessekretär Dr. Wilkes-Barmen „Jugend an der Zeitenwende", dazu Darbietungen der einzelnen Vereine des Kreisverbandes. Jedermann herzlich eingeladen.

Evang. Mädchenbund. Dienstag Bibelstunde. Donnerstag Gesang.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 4 Uhr Jugendbund für E. C. — 8 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelbesprechung.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9 Uhr Gottesdienst. 10 Uhr Kindergottesdienst. Getauft: Werner Schneider, Hovestadt.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.

Völlinghausen: Morgens 11,15 Uhr Gottesdienst.

Katholischer Kirchenkalender

Siebzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Die heutige Kollekte ist bestimmt für den Paramentenverein. Dieselbe wird hiermit empfohlen.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Gesellen und der Jünglinge der Gemeinde.
7,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kom. der Schülerinnen des Hildegard-Lyzeums u. des Ober-Lyzeums.
9,00 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kom. der Mädchen der Patrokli-Schule.
10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachmittags im Dom: Mutter-Gottes-Andacht.
2,00 Uhr nachm. im Marienhospital: Andacht für die Gesellen und Jünglinge.
4,00 Uhr nachm. im Dom: Andacht für die Frauen und Mütter der Gemeinde.
6,00 Uhr abends im Dom: Vortrag des Jesuitenpaters Pieper über das Thema: „Vom heutigen Kampf gegen Christus". Jedermann ist zu diesem wichtigen Vortrag herzlich eingeladen und willkommen. Die „Zeitfragen" sind vor und nach dem Vortrag an den Kirchentüren zu 5 Pfg. das Stück zu haben.

Jagd nach Menschen

ROMAN VON HANNS HEIDSIECK

URHEBERRECHTSCHUTZ: ROMAN-VERLAG HERMANN BETGER: BERLIN SW 35

(45. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Einmal zuckte Christa heftig zusammen. Eine große, steile Schrift sprang ihr ins Auge. Der Brief enthielt nur wenige Zeilen:

„Sehr geehrtes, gnädiges Fräulein! Heute habe ich Ihren Film gesehen. Es drängt mich dazu, Ihnen meinen herzlichsten und ergebensten Glückwunsch auszusprechen. Mit aller Hochachtung! Dr. Honsbruck"

Das Blatt flatterte — sie wußte nicht, warum! — in ihren Händen. Das nächtliche Erlebnis, die schweigsame Autofahrt, stand ihr wieder vor Augen.

Gerade in diesen Tagen, als die Verhaftung und das Lebensschicksal der Malowka durch alle Zeitungen ging, hatte sie wieder häufig an ihn denken müssen. Ihre damalige anonyme Warnung war also richtig gewesen.

Übrigens hatte sie bereits eine Vorladung als Zeugin in dem Prozeß gegen die Malowka erhalten. —

Sie besah sich das Datum des Briefes von Honsbruck. Er kam aus einer anderen Stadt. Sollte er jetzt immer dort wohnen?

Von seinem Unglück hatte sie noch nichts erfahren. Sie brachte aber beim nächsten Zusammensein mit Löwenberg die Sprache auf ihn.

Löwenberg mußte genau berichten. Christa hörte mit Spannung und Teilnahme zu. Sie wollte es gar nicht begreifen, daß dieser Mann, den sie damals auf der Höhe eines Glücks kennenlernte, so sehr heruntergekommen sei.

Abends setzte sie sich hin und schrieb ihm einige herzliche Zeilen auf die Rückseite einer Photographie von ihr.

Er hatte sie im Film gesehen — aber offenbar doch nicht wiedererkannt. Sie trat ja auch in einer Rolle auf, die ihr eine ziemlich starke Veränderung des Äußeren auferlegte. Aber nun sollte er ein Bild von ihr haben, auf dem sie so aussah, wie er sie damals kennenlernte. Auf die Rückseite schrieb sie:

„Sehr geehrter Herr Doktor! Ihre freundlichen Zeilen haben mich sehr erfreut. Offenbar entsinnen Sie sich nicht, daß wir uns bereits persönlich kennen. Betrachten Sie nur mein Bild recht genau — vielleicht kommt Ihnen dann die Erinnerung! Ergebensten Gruß

Ihre Christa Colin."

Als Honsbruck die Karte mit Christas Photographie aus dem Umschlag nahm, stutzte er.

„Das Gesicht kenne ich doch", sagte er halblaut vor sich hin, ohne zunächst ihre Zeilen gelesen zu haben.

Dann las er; dachte nach.

„Offenbar entsinnen Sie sich nicht, daß wir uns bereits persönlich kennen!"

Also richtig vermutet. Aber woher? Woher? Sollte ein Zufall so ulkig gespielt haben, daß er Christa, die ihm vermeintlich Unbekannte, die er nur auf Grund der Empfehlungen Löwenbergs ausbilden ließ, doch schon einmal begegnet war? Wo? Wo?

Plötzlich fiel ihm die nächtliche Szene wieder ein. Und das Wiedersehen im „Schwarzen Kater". Sie also war es gewesen, die er damals für eine minderwertige Persönlichkeit hielt. Und jetzt — — —?

Honsbruck, Doktor Honsbruck — armseliger Menschenkenner!

Übrigens kam ihm die Schrift auch bekannt vor. Er mußte sie schon einmal gesehen haben. Soviel verbindliche Liebenswürdigkeit, gepaart mit tatkräftiger Energie, sprach selten aus einer Schrift. Er entsann sich: Hatte er nicht damals das anonyme Schreiben, das ihn vor der Malowka warnte, von einem Graphologen begutachten lassen?

Das Gutachten lautete:

„Eine starke Persönlichkeit mit großen künstlerischen Talenten, von geradem offenen Wesen, nicht ohne gesundes Selbstbewußtsein. Gütig, milde, sparsam, haushälterisch. Vielleicht etwas zu viel Offenheit. Hilfsbereit — möchte am liebsten die Welt umarmen, da sehr idealistisch. Wird aber trotzdem nie auf falsche Vorspiegelungen hereinfallen und das Wahre vom Unwahren stets unterscheiden können."

Honsbruck nahm dieses Gutachten wieder zur Hand. Das war also Christa Colin, die große Filmschauspielerin — sie, sie hatte ihn damals vor der Malowka gewarnt, ihr verdankte er es, daß er rechtzeitig auf die Falschheit dieser Hochstaplerin aufmerksam wurde. — —

Sonderbare Empfindungen überkamen ihn. Wie merkwürdig doch das Leben bisweilen spielte! Überall liefen Fäden — unsichtbar, unbemerkt zwischen Mensch und Mensch!

Ein gewisses Schuldbewußtsein befiel ihn. Hatte er ihr damals nicht unrecht getan, als er sie so falsch einschätzte?

Die Ironie des Schicksals wollte es, daß gerade sie es war, der er aufhalf. Das war wenigstens eine Beruhigung und ein Ausgleich. — —

Gerade dieser Tage hatte er von Löwenberg einen größeren Geldbetrag erhalten, der von Christa stammte. Der Regisseur schrieb dazu, daß sich's die Schauspielerin durchaus nicht nehmen lasse, die Summe jetzt, da sie dazu in der Lage war, zurückzuerstatten. Zurücksenden konnte Honsbruck das Geld nicht, da sonst der ganze Schwindel ans Licht gekommen wäre. Aber nun bedrückte es ihn, daß er es annahm — nun er ganz genau wußte, von wem es kam.

Unter keinen Umständen aber wollte er sein Inkognito lüften. — —

Er hatte sich mit seinem Schicksal abgefunden. Auch das Bild Wallys, die ihn durch ihren letzten Brief in starkem Maße ernüchtert hatte, verblaßte allmählich. Er würde und wollte jetzt auch allein bleiben. Besaß in seinen eigenen Augen kein Recht mehr, ein weibliches Wesen an sich, den Krüppel, zu fesseln.

In seiner freien Zeit las er wieder philosophische Werke. Er gewann mehr innere Zufriedenheit, seit es ihm aufgegangen war, daß sein Leben doch nicht ganz zwecklos blieb, daß es ihm vorbehalten war, einer begabten Schauspielerin den Weg zur Höhe zu ebnen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gesicht der Westfront

In Herbst des ersten Kriegsjahres war es, da wurde der Maler Ernst Vollbehr, bis dahin bekannt durch seine Tropenlandschaften, von der Obersten Heeresleitung mit einer einzigartigen Aufgabe betraut. Die soeben im Stellungskrieg erstarrte Westfront sollte für ein nach dem Kriege zu errichtendes Kriegsmuseum im Bilde festgehalten werden als bleibendes Erinnerungsmal für die Zukunft. Hunderte der eigenartigsten Malsitzungen im schrapnellumschwirrten Fesselballon, viele nicht minder gefahrvolle Flüge im Kampfflugzeug über den Stellungen, ungezählte Arbeitsstunden im vordersten Kampfgraben dienten der Durchführung dieser gewaltigen, ungeheuer schwierigen Aufgabe. Nach vier Jahren war es geschafft: die Westfront im Bilde war fertig. — das geplante Kriegsmuseum fiel dem Versailler Vertrag zum Opfer, und die größte authentische Darstellung der Westfront lag jahrelang auf dem Speicher. —

Fast fünfzehn Jahre hat es gedauert, bis jetzt das deutsche Volk, vor allem der deutsche Frontkämpfer, durch die Veröffentlichung des Athenaion-Verlages*) erfährt, welch ein unvergleichliches Kriegsdokument dieses Bilderwerk darstellt. Schlägt man das herrlich ausgestattete Werk auf, das als Hauptteil in 26 meisterhaft reproduzierten farbigen Tafeln die Kriegsschauplätze von den Vogesen bis zur Meeresküste enthält, so erkennt man sofort, daß dieses Buch nicht mit der bisherigen Kriegsliteratur verglichen werden kann. Es beansprucht nicht irgendwelche Leserschichten, um mehr oder weniger subjektiv Empfundenes zu berichten, sondern es will vor allem ein Gedenkbuch für den Frontkämpfer im Westen sein. Zum ersten Male sieht er im Bilde, naturgetreu und fast zum Greifen deutlich, die weiten Länderstrecken der Westfront. Die Namen, die er nie vergessen wird, mit denen unerhörtes Erleben und Erleiden verknüpft ist: da sind sie wieder Gestalt geworden, von Künstlerhand auf das Papier gezaubert. Die Vogesen, Verdun, die Argonnen, die Champagne, der Aisne-Grund, die Somme, Arras, Flandern, die Küste, — das sind die Hauptthemen dieser unerhört eindrucksstarken Landschaftsbilder. Der Künstler hat jedesmal eine gewaltig große Fläche im Bilde festgehalten. Man schlägt aufs Geratewohl eine Tafel auf, z. B. das Kampfgelände des Winterbergs von Corbeny bis zum Chemin des Dames, das aus 1300 Meter Höhe vom Fesselballon gemalt ist. Welch eine Fülle von Erinnerungen wird mit einem Schlage wieder lebendig beim Anblick dieses gelben Hügelrückens! Welche Debatten werden sich an so ein Bild knüpfen, wenn es im Kreise alter Kriegskameraden herumgeht und das Gespräch beginnt: „Weißt Du noch?" Dann ist die Zeit vergessen, und die Front lebt wieder auf, die vier Jahre 1914—1918 .... Und daß dies nicht durch viele Worte geschieht, sondern einfach durch das sprechende, lebendige Bild, das ist der größte Vorzug dieses Werkes. Unnötig zu sagen, daß der militärische Teil des Buches von vorbildlicher Klarheit ist. Dazu gehören einmal die durchsichtigen Deckblätter mit den genauen Namensbezeichnungen, sodaß jedes Bild genau zu „lesen" ist. Zweitens die vielen, gleichfalls mit detaillierter Skizze versehenen Erdpanoramen, die trefflich die einzelnen Geländestrecken wiedergeben. Drittens der Text selbst. Unsere Heerführer im Westen haben ihn geschrieben, d. h. ein jeder die Geschichte seines Frontabschnittes in konzentrierter, dadurch um so wirkungsvollerer Darstellung. Generaloberst von Einem schreibt über die Champagne, von Hutier über die Somme, um nur einige Namen zu nennen. Hindenburg selbst widmet das Werk in einem kurzen Vorwort als „Ehrenmal der Gefallenen" dem deutschen Volke. Daß dieses Werk als kriegsgeschichtlich hochbedeutende Publikation ein unentbehrliches Quellenwerk für den Historiker, ein wichtiges Anschauungsbuch für den Unterricht bedeutet, versteht sich nach dem Gesagten von selbst. Die erste Lieferung behandelt die Front von den Vogesen bis Verdun.

G. St—r

*) **Das Gesicht der Westfront.** Ein Kriegsdokument und Erinnerungsbuch. Von Ernst Vollbehr, Kriegsmaler im Großen Hauptquartier. Herausgegeben von Dr. Otto Korfes, Archivrat im Reichsarchiv unter Mitwirkung von Kronprinz Wilhelm, Generaloberst von Einem, General d. J. v. Eberhardt, Generalmajor Hesse, General d. J. v. Hutier, General d. A. Krafft von Dellmensingen, General d. J. von Mudra, Admiral von Schröder, General d. J. Sixt von Arnim, General d. J. von Stranz. Mit einem Geleitwort von Generalfeldmarschall von Hindenburg. Mit 26 Tafeln in Vierfarbendruck und 80 Abbildungen im Text z. T. in Vierfarbendruck. Das Werk erscheint in 7 monatlichen Lieferungen zum Preise von je 4,— RM. und kostet nach Abschluß gebunden 32,— RM. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H. Potsdam.

Die Ausgestoßenen im Wildmoor

Funde in Jütland

Graben um Graben stößt in die Wildmoore des nördlichen Jütland vor. Immer mehr Boden wird gewonnen. Kolonie reiht sich an Kolonie. Die heutigen Menschen glauben, in nie bewohntes Land zu kommen. Aber da hat man wichtige Funde gemacht: Rüstungen und Waffen lagen mitten im Moor, an befestigten Plätzen. Auch Hausgeräte lagen da. Hier haben also Menschen gelebt und gearbeitet. Mitten im Moor?

Man ist auf die Kolonie der Ausgestoßenen getroffen. Die Justiz anderer Tage verbannte bei gewissen Verbrechen die Menschen aus der bestehenden Gesellschaft. Man jagte sie ins Moor, in der Hoffnung, daß sie dort umkämen.

Viele sind ertrunken und im Sumpf versunken. Andere aber fanden Wege ins Moor, stießen auf festere Plätze, stießen auf Genossen und gründeten Niederlassungen. Mitten im Moor. Niemand konnte zu ihnen heran. Sie waren hier sicher, denn nur der gelangte lebend zu ihnen, der zu gewissen Zeiten die geheimen Pfade zu passieren verstand, während rechts und links das Unheil gurgelte. Ein kleiner Fehltritt bedeutete den Tod.

So rückten die Ausgestoßenen, wenn sie sich das Nötige zum Leben und noch etwas darüber hinaus erwerben wollten, nachts aus. Sie verließen ihre Verstecke und zogen raubend durch die Landschaften Jütlands, rafften plündernd zusammen, was ihnen in die Hände fiel, und eilten so schnell wie möglich wieder in das Lager zurück. Bald hier, bald da wurde eine Ortschaft, ein Einzelhof überfallen und gebrandschatzt. Die verwegenen, meist ja wegen eines Verbrechens davongejagten oder entflohenen Gesellen scheuten keine Gewalttat, um sich etwa in den Besitz der Erntevorräte zu setzen, wenn der Herbst herankam.

Man hat in diesen Tagen neue Funde gemacht. Zurückgehend bis vor rund 2 000 Jahren gab es mehrere solcher Kolonien der Ausgestoßenen im Moor in Nordjütland.

Viele Funde von Moorleichen, die man plötzlich wohlkonserviert im Boden entdeckte, werden durch diese Aufdeckung einer systematischen Kolonisierung durch die Ausgestoßenen ihre Erklärung finden.

Nördlich vom Limfjord in Vildmose sind Forscher an der Arbeit, um neue Spuren einer interessanten Vergangenheit zu enträtseln und Geheimnisse zu klären, die sich um die Moore und ihre einstigen Bewohner ranken.

Ottawa und die anderen

Von Dr. Konrad Mager

Wie bei der Aufgabe des Goldstandards durch England werden sich auch bei den Ergebnissen von Ottawa die Folgen über die Weltwirtschaft und die einzelnen Länder erst allmählich bemerkbar machen. Das dicke Ende kommt nach, wenigstens für die industriellen Konkurrenten Englands auf den Märkten der Dominions und Indiens. Denn sie wissen immer noch nicht, was eigentlich in Ottawa beschlossen wurde. Bestimmt scheint sich England ein erheblich größeres Stück aus dem Reichskuchen herausschneiden zu dürfen als vor der Konferenz, und der amerikanische Nachbar Kanada hat bereits ausgerechnet, daß ihn der Familientag runde 1200 Millionen Mark kote. So hoch schätzen die Vereinigten Staaten den Handelsverlust ein, den der Uebergang der Aufträge in die englischen und dominalen Ordrebücher bewirkt. Amerika verliert ja nicht nur Industrieaufträge aus Kanada, Australien, Neuseeland und Indien, sondern es wird künftig auch nach England weniger leicht gewisse Agrarprodukte — acht Zehntel der englischen Schinkeneinfuhr stammen aus den Vereinigten Staaten — liefern können, weil jetzt die Tochterländer einen noch größeren Vorzug bekommen als bisher. Man tröstet sich in Washington zwar damit, daß die Kanadier und Australier eher auf Amerikas Warenstandard, Kaufsitten und Einrichtungen eingestellt seien, und schließlich arbeite in Kanada genügend amerikanisches Kapital, um Auswüchse zu unterbinden; aber die englisch-amerikanische Freundschaft ist durch Ottawa nicht gerade größer geworden, zumal man zurzeit auch noch in der Flottenfrage übers Kreuz ist.

So wirkt im amerikanischen Falle Ottawa schon ein wenig in die große Politik hinein, es tut es im russischen Falle noch mehr. Man wird zwar in sämtlichen Vertragstexten nirgends das Wort Rußland finden, aber jeder enthält doch eine Russenklausel, die man sofort erkennt, wenn man sie durchliest. Es heißt darin: Die Verträge sind unter der ausdrücklichen Voraussetzung eingegangen worden, daß jeder Vertragspartner sich verpflichtet, alle Wareneinfuhr zu verhindern, die die Vorzugszölle dadurch wertlos macht, daß die Einfuhr durch direkte oder indirekte partielle oder ganze Staatsmaßnahmen zu Schleuderpreisen stattfinden kann. Bekanntlich hat Kanada sogar verlangt, England solle seinen Handelsvertrag mit Rußland kündigen. Mit der Rußlandklausel wird der gleiche Zweck erreicht, wenn die Russen nun wieder mit Weizen und Grubenholz in englischen Häfen erscheinen, so müssen sie einer Ablehnung gewärtig sein, denn über das Thema „Zwangsarbeit" und Dumping ist die englische Oeffentlichkeit gründlich unterrichtet worden. Indessen wird auch hier mit Wasser gekocht werden müssen, weil England es sich nicht leisten kann, die Russen vor den Kopf zu stoßen, ausgerechnet in dem Augenblick, wo diese mit den Amerikanern auch ins politische Geschäft zu kommen scheinen und auch aus Paris lieblicheren Tönen lauschen dürfen. Nebenbei bemerkt, läßt sich diese Klausel gelegentlich auch gegen jede andere Einfuhr anwenden, z. B. gegen polnische Schweine, wenn der polnische Staat noch rücksichtsloser den Schleuderexport finanziert.

Zu den Hauptleidtragenden gehören bekanntlich auch die skandinavischen und baltischen Staaten, sowie Polen. Die Dänen, die noch vor kurzem dem deutschen Importeur den Rücken kehrten, weil sie nun ganz groß mit den Engländern ins Geschäft kämen, lächeln auf einmal wieder freundlich nach der Südgrenze. In der Tat wird Dänemark besonders hart getroffen. Seine Eier, sein Speck und seine Butter werden je länger je mehr von den Produkten der Dominions verdrängt werden. Zwar genießt der dänische Speck und die dänische Butter in England heute noch ein größeres Ansehen als z. B. die neuseeländische Butter. Aber das kann sich bald ändern. Wenn z. B. die Kanadier mehr zur Butter- und Schweineproduktion übergehen, werden sie bald ähnliche Qualitäten erzeugen können wie die Dänen. Das dänische Ei wird am schwersten leiden. Bei den heutigen Preisen kann es die englische Zollmauer nicht mehr überhüpfen. Auch der Butterzoll ist um die Hälfte erhöht worden. Aehnlich wird es mit dem Speck aussehen. Bis jetzt lieferte Dänemark rund sieben Zehntel der englischen Speckeinfuhr. England kaufte etwa 500 000 Tonnen im Jahr. Davon hat soeben Kanada glatt 100 000 Tonnen zugesprochen bekommen, obwohl dieses heute noch gar nicht so viel übrig hat. Aber die Schweinezucht läßt sich ja rasch aufbauen, Gefährlicher wird im Lauf der Zeit die innerenglische Produktion werden, die der Staat mit allen Mitteln zu heben versucht. Schließlich erscheint auch noch Polen als ernster Konkurrent auf dem englischen Speckmarkt, und bei der primitiven Lebenshaltung des polnischen Kleinbauern wird das polnische Schwein vor dem dänischen noch eher das Rennen machen, bis es, weil Dumping verursachend, vielleicht ausgesperrt wird.

Man studiert daher in Warschau mit sorgfältiger Stirn die englische Verbraucherstatistik, und rechnet seinen kommenden Anteil aus. Es wird nicht mehr viel übrig bleiben für die polnische Agrarausfuhr nach England, und, wenn Polen es mit der Subvention seiner Kohlenausfuhr in die umkämpften nordischen Märkte zu schlimm treibt, könnte England eines Tages als Gegenmaßnahme die Türe ganz zumachen. Von den Vorzugszöllen für Meiereiprodukte und Holz werden auch die baltischen Staaten Finnland, Estland, Lettland und Litauen getroffen. Sie hatten sich gerade in Butter einen wachsenden Anteil am englischen Verbrauch erobert und werden nun zurückgedrängt werden. Die Folge ist natürlich, daß alle diese Produkte, wozu man auch noch den amerikanischen und argentinische: Weizen rechnen muß, sich auf den nächsten großen Markt stürzen werden, auf den deutschen. Der Wirtschaftsplan der deutschen Regierung ist auch in dieser Beziehung von allergrößter Wichtigkeit.

Bekanntlich hat neben Weizen und Russenklausel die Fleischfrage in Ottawa eine bedeutende Rolle gespielt. Hier standen die großen englischen Ausfuhrinteressen nach Argentinien und Uruguay zur Debatte. Argentinien kann England niemals beiseite liegen lassen, zumal in der argentinischen Fleischproduktion in erster Linie englisches Kapital steckt. Man half sich in Ottawa durch Verzögern und Kontingente. Wie künftig die Verteilung der englischen Fleischeinfuhr aussehen wird, weiß noch niemand. Fest steht, daß sich Australien und Neuseeland in ein Kontingent von gefrorenem Hammel- und Lammfleisch teilen müssen. Nun ist aber nicht Hammel- und Lamm-, sondern Rindfleisch die Streitfrage. Hier liegt die Sache wieder so, daß man zwischen Gefrier- und Kühlfleisch unterscheiden muß. An Gefrierfleisch haben Australien und Neuseeland Argentinien schon überflügelt. Dagegen hat dies den Markt für Kühlfleisch dank seiner besseren technischen Einrichtungen und der größeren Marktnähe siegreich behauptet. Von 9,5 Millionen Quarter Kühlfleisch hat es bisher allein 8 Millionen geliefert. Aber Neuseeland, Australien und Kanada drängen auch auf dem Gebiete des Kühlfleischimports vor, und daher ließ man in Ottawa diese Frage noch offen, versprach aber den Dominions einen wachsenden Teil des Fleischmarktes.

Es gibt noch zwei Gebiete, wo deutsche Spezialinteressen berührt werden. Das erste betrifft die Ausdehnung der Vorzugszölle auf die Mandate, vor allem auf unsere früheren Kolonien. Für sie gilt bekanntlich kraft internationalen Rechts das Prinzip der offenen Tür: jedes Mitglied des Völkerbundes, und kraft Sondervertrag auch Amerika, genießen gleiche wirtschaftliche Behandlung. Ottawa hat nun die Vorzugszölle für Empireprodukte auch den Mandaten zugesprochen, d. h. Produkte aus den Mandaten genießen bei ihrem Eintritt nach England und anderen Reichsteilen Vorzugszölle. Hingegen dürfen Mandate den britischen Reichsteilen keine Vorzugszölle gewähren. Davon macht Südafrika eine Ausnahme. Es beansprucht, daß Deutschsüdwestafrika als Teil der Südafrikanischen Union behandelt wird. Es fragt sich einmal, ob dieser Anspruch völkerrechtlich zu halten ist. Dann hat Südafrika offenbar den deutsch-südafrikanischen Handelsvertrag mißachtet; denn es hat entgegen den Bestimmungen dieses Vertrages den Engländern neue Vorzugszölle gewährt, die automatisch auch Deutschland zufallen müßten. Die englische Presse behauptet, Deutschland werde keinen Einspruch erheben. Da sich die neuen Vorzugszölle aber gerade auf solche Produkte beziehen, die unserer Ausfuhrindustrie nach Südafrika bisher besonders am Herzen lagen, wie Lokomotiven, Schienen, Maschinen, Elektroapparate usw., darf man eine amtliche deutsche Aeußerung bald erwarten. Wir haben den Dominions wahrhaftig nichts zu schenken, da wir ihnen im Durchschnitt das Doppelte von dem abnehmen, was sie bei uns kaufen.

Vermischtes

Wenn ein Chauffeur in der Wüste einschläft ...

dann kann unter Umständen eine ernste Gefahr für die Passagiere daraus entstehen. Den Beweis lieferte unlängst ein Automobil, das den Wüstendienst zwischen Damaskus und Bagdad versieht. Auf der Fahrt zwischen Rutba und Bagdad übermannte der Schlaf den übermüdeten Chauffeur, so daß sein Wagen eine Zeitlang hilflos umherirrte. Als der Fahrer wieder zu sich kam, mußte er feststellen, daß er die Fährte verloren hatte. Nach achtstündigem Herumirren erschien ein Kameltreiber, der das Auto wieder auf die Fahrstraße zurückbegleitete.

Eine tolle Bauernhochzeit

Ein junger Ehestandskandidat in Rambow (Mecklenburg) weigerte sich kürzlich, der alten Sitte, bei der Hochzeit das ganze Dorf einzuladen, Genüge zu tun. Darauf beschlossen die humorbegabten Dorfbewohner, sich das Vergnügen nicht entgehen zu lassen, und auch ohne Brautpaar Hochzeit zu feiern. Sie bestellten das Hochzeitsmahl im Dorfkrug, engagierten die Musik und luden die Brautleute schriftlich zur Teilnahme ein. Die hatten sich jedoch nicht beirren lassen und waren ins nächste Dorf zur Trauung gefahren. Diese Tatsache vermochte der Stimmung durchaus keinen Abbruch zu tun, denn nach dem Dorfschmaus formierten sich die Teilnehmer zum Hochzeitszug, wobei sie einem großen Plakate folgten, auf welchem das Brautpaar — gemalt war.

Aufsehenerregender Besuch des amerikanischen Generalstabschefs in Polen



General Douglas Mac Arthur

der amerikanische Generalstabschef, ist überraschend nach Warschau abgereist. Man bringt diesen Besuch mit einer neuen sensationellen Erfindung des amerikanischen Ingenieurs Barlow in Verbindung. Barlow, der auch die Tiefenbomben erfand, mit denen in den letzten Kriegsmonaten die deutschen Unterseeboote bekämpft wurden, soll es gelungen sein, eine Kombination von neuen Waffen zu konstruieren, mit der er von einer Zentralstelle aus feindliche Städte in einem Umkreis von 1500 Kilometer zerstören kann. Barlow hat anscheinend seine Erfindung den Russen vorgetragen, die der Abrüstungskonferenz in Genf den Vorschlag einer radikalen Abrüstung machen wollen, da Barlows Erfindung jeden Krieg von vornherein unmöglich mache. Der Generalstabschef scheint sich jetzt von Warschau aus über die neue Erfindung informieren zu wollen.

Ein halbes Jahr verschlafen

Während eines Jagdzuges in Uganda wurde der englische Offizier Winnington im Januar 1932 von einer Tsetsefliege gestochen und alsbald von der Schlafkrankheit befallen. Er wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, jedoch war die Infektion schon zu weit fortgeschritten, als daß ihm ein Serum viel hätte nützen können. Sein Schlaf war nicht zu unterbrechen, und monatelang sorgten Aerzte und Pflegepersonal mittels Sonden und subkutaner Einspritzungen für seine künstliche Ernährung. Völlig entkräftet, aber gesund, ist Winnington im August 1932 von halbjährigem Schlafe aufgewacht.

Ein Hausfaktotum Johann Strauß' gestorben

In Wales ist dieser Tage Frau Agnes Czech gestorben. Durch 50 Jahre hindurch war sie Beschließerin im Dienste des Hauses des Walzerkönigs. Vor 60 Jahren kam sie, fünfzehnjährig in die Dienste der Schwiegermutter von Johann Strauß. Seine Frau Adele nahm sie, die eine wahre Perle war, wie Strauß in seinem Leben vielfach versichert hat, in ihre Ehe mit dem Walzerkönig mit. Agnes Czech pflegte den kranken Meister Strauß treu bis zu seinem Tode

Eine Schachpartie dauert 7 Jahre

Im August 1932 ist eine Schachpartie beendet worden, die am 14. September 1925 ihren Anfang nahm. Damals wohnten beide Partner, Harold Gwinn und Thomas E. Morris, in London. Während einer Schachpartie erreichte Gwinn ein Telegramm, das ihn nach Sidney rief. Die Freunde verabredeten, die Partie schriftlich zu Ende zu führen. Obgleich sich beide sehr mit ihren Zügen beeilten, brachte es die Natur der Sache mit sich, daß die Partie recht länglich wurde. Hinzu kam, daß Morris ein halbes Jahr schwer krank lag, und daß auch Gwinn durch eine Expedition in den australischen Busch daran verhindert wurde, einem „Schach" auszuweichen. Nun hat Gwinn die Partie endgültig verloren und muß vereinbarungsgemäß die recht hohen Portokosten ersetzen. Zu einer Revanchepartie ist Morris aus begreiflichen Gründen nicht bereit

Umgang mit Löwen

Der „Ohm-Krüger-Nationalpark" in Südafrika besitzt unter vielen anderen exotischen Attraktionen auch einige aus Zement hergestellte „löwensichere" Unterkunftshütten für Reisende, die keine Sehnsucht haben, von dem König der Wüste verspeist zu werden. In diesem Naturschutzgebiet werden die Löwen nach jeder Richtung hin vor Belästigungen geschützt. So erhält jeder das Schutzgebiet durchfahrende Automobilist ein Merkblatt, das ihn über den Umgang mit Löwen aufklärt. Kommt z. B. eine Löwin mit Jungen in die Nähe, so muß der Autler unter starkem Hupen langsam daherfahren, um die Löwin nicht zu — erschrecken! Kommt jedoch ein Löwe daher, so darf der Autler getrost bei gleichem Tempo weiterfahren, denn — — die Erfahrung hat gelehrt, daß der Löwe in der Regel vor Automobilen Reißaus nimmt!

Deutsche Ritterburg in — USA.

Scheinbar gibt es auch heute noch Menschen, die Geld übrig haben. Dies beweist der Fall des Autoindustriellen Charles Kollog in Denver (USA.), der sich auf sein Landgut eine komplette Ritterburg nach deutschem Muster setzen ließ. Von seiner letzten Rheinreise ist Kollog derart begeistert nach hause gekommen, daß er einen Architekten beauftragte, den Stil deutscher Ritterburgen naturgetreu in Denver zu kopieren. Nun ist das Bauwerk fertig. Es liegt auf einem Hügel und ist mit einer hohen Mauer umgeben. Alles ist da, was zu einer Ritterburg gehört, Kemenate, Zugbrücke und sogar ein Burgverlies, in dem aber sicherem Vernehmen nach nicht Gefangene schmachten, sondern Rheinweine kühl und unauffindbar lagern sollen.

Turnen, Spiel und Sport

Vorschau Spiel und Sport Soest.

Am kommenden Sonntag trägt die Liga das zweite Meisterschaftsspiel aus. Gegner ist der Tus. Lohauserholz. Das Erscheinen dieser Mannschaft ist schon seit Jahren ein besonderes fußballsportliches Ereignis, da gerade diese Elf immer an der Spitze der Tabelle zu finden war. So konnte sie in der vergangenen Serie bis zum Schluß die Tabellenspitze ungeschlagen halten, doch hatte sie das Pech, daß gerade in dem Jahre keine Mannschaft in die höhere Klasse aufstieg. Aus diesem Grunde wird der Tus. Lohauserholz in dieser Serie alles versuchen, um seine vorjährige Stellung zu behaupten. Die Hiesigen müssen daher von vornherein darauf bedacht sein, daß sie es mit einem der schwersten Gegner zu tun haben und die Anhänger nicht wieder derart wie beim ersten Meisterschaftsspiel enttäuschen.,

Die Aufstellung der Mannschaft hat im Sturm eine Aenderung erfahren, während die Hintermannschaft in bekannter Aufstellung spielt. Ob allerdings Spetsmann und Reecke infolge ihrer in den letzten Spielen erlittenen Verletzungen wieder mitmachen können, ist noch in Frage gestellt und höchst unwahrscheinlich. Das Spiel beginnt um 15,30 Uhr (3,30) Uhr auf dem Sportplatz „Jakobitor."

Um 14 (2) Uhr spielt die 2. Mannschaft gegen die 1. Mannschaft von Schwefe. Auch die 2. Mannschaft wird keinen leichten Stand haben, da Schwefe trotz ihres jungen Bestehens am vergangenen Sonntag gegen Neuengeseke ein beachtenswertes Resultat erzielt hat.

Die Reserve holt das für vergangenen Sonntag vorgesehene Spiel gegen die gleiche des VfR. nach. Der Anstoß ist um 14 Uhr auf dem Sportplatz des VfR. Der Ausgang dieses Treffens ist ungewiß.

Die 1a-Jugend fährt zum B. V. nach Sassendorf und dürfte kaum an einer knappen Niederlage vorbeikommen.

Vorschau des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Soest für den 11. September 1932.

In der 2. Bezirksklasse entbrennen am kommenden Sonntag die Punktespiele auf der ganzen Linie. Heiße Kämpfe stehen bevor und der Kampf um die beiden runden Dinger nimmt das Interesse aller Sportsfreunde in Anspruch. Nicht weniger als acht Ligamannschaften stehen sich am kommenden Sonntage gegenüber. Die Reichsbahner müssen dieses Mal nach Werries und stehen hier vor einer schweren Aufgabe. Zwar haben die Hiesigen die Meisterschaftsserie in vielversprechender Weise eröffnet, dennoch aber sollten sie nicht so siegesgewiß nach Werries fahren, denn dort hat schon mancher stärkere Gegner Punkte lassen müssen. Werries ist eine derjenigen Mannschaften, die eine unbeständige Form aufweisen. Nach schwächeren Spielen haben sie sich kurz darauf schon die stärksten Konkurrenten ausgeschaltet. Außerdem wird der ungewohnte Sandplatz den Hiesigen schwer zu schaffen machen. Die Soester, die wie im ersten Meisterschaftsspiel wieder in stärkster Besetzung antreten, haben nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sie den Kampf mit demselben Schneid und Eifer und mit der kaltblütigen Ruhe wie beim ersten Punktekampf durchführen.

Die Abfahrt erfolgt um 1 Uhr vom Hauptbahnhof. Treffpunkt dortselbst um 12,50 Uhr. Für Schlachtenbummler wird billige Fahrt beantragt, dieselben wollen sich bis Samstag abend 6 Uhr bei Bärenfänger in eine Liste eintragen.

Die Reserve fährt ebenfalls um 1 Uhr mit nach Werries und trifft sich mit der Reserve des gleichen Vereins vor dem Ligaspiel. Die Jugendmannschaften spielen alle in Soest gegen drei Mannschaften von Preußen Werl. Die Mannschaften stoßen wie folgt an: Schüler um 2 Uhr, die 2a um 3 Uhr und die 1a um 4 Uhr.

Vorschau des Ballspielvereins Brandenburgerkor.

Die 1. Mannschaft empfängt am kommenden Sonntag im Meisterschaftsspiel die 1. Mannschaft von Ostwennemar. Ostwennemar ist Neuling. Sie stellen aber immerhin eine gute Mannschaft ins Feld, die Soester sollten die Mannschaft nicht zu leicht nehmen, sonst könnte es leicht eine Ueberraschung geben.

Die 2. Mannschaft spielt ebenfalls gegen Ostwennemar. Die 2. Mannschaft steht in ihrer Gruppe ungeschlagen an erster Stelle. Hoffentlich verscherzt sie nicht am kommenden Sonntag ihre Position, sondern stellt unter Beweis, daß sie zu spielen versteht.

Anstoß der 1. Mannschaft um 3,30 Uhr und der 2. Mannschaft um 1,30 Uhr auf dem Sportplatz an der Niederbergheimerstraße. Der Sportplatz ist mit Stadtomnibus bequem zu erreichen.

Vormittags 10 Uhr findet auf dem Sportplatz eine Schülerversammlung mit anschließendem Training statt, zu der alle aktiven Schüler unbedingt erscheinen müssen.

Sportvorschau VfR.

Eine Einladung des Ballspielvereins Sassendorf folgend, fährt die Liga am kommenden Sonntag zum Propagandaspiel nach Sassendorf. Beide Mannschaften werden sich zum ersten Mal gegenüberstehen. Dem technisch besserem Spiel der Rasenspieler werden die Sassendorfer doppelten Eifer entgegensetzen und dürfen die Grün-Weißen das Spiel trotz der Klassenunterschiede nicht zu leicht nehmen. Da die Elf des B. V. S. vor heimischem Publikum stets gefährlich ist. Das Spiel wird jedenfalls seinen Werbezweck in Sassendorf nicht verfehlen, auch wird die stets aufwärtsstrebende Elf des Platzvereins für ihre Meisterschaftsspiele die erforderlichen Lehren aus dem Spiel ziehen können.

Abfahrt: 14,48 Uhr; Anstoß: 3,45 Uhr.

Die Junioren und Schülermannschaft fahren ebenfalls nach Sassendorf. Abfahrt der Junioren: 13,43; die Schüler fahren um 14,48 Uhr.

Auf eigenem Platze spielt die Reserve gegen die Reserve von Spiel und Sport. Hier haben die Reservisten die seinerzeit erlittene Niederlage wettzumachen. Anstoß: 2 Uhr. Im Anschluß hieran spielt die 1a-Jugend gegen die gleiche der Hammer Spielvereinigung.

Bericht Schwarz-Weiß Hiddingsen (Nachtrag).

Liga Reichsbahn-Tus. — 1. M. Hiddingsen 4:3 (3:0)

Ein sehr schönes und flottes Spiel trugen obige Mannschaften am Sonntag auf dem Sportplatz an der Werkstraße aus. Darum sei auch an dieser Stelle der Spielverlauf nochmals wiedergegeben.

Zu Beginn der 1. Halbzeit finden sich die Schwarz-Weißen schlecht, wurden aber noch obendrein reichlich vom Pech verfolgt. Eine von Langenscheidt getretene Ecke konnte Eickel in der 12. Minute durch schönen Kopfball unhaltbar verwandeln. Dieses Tor stellte wohl das schönste Tor der Reichsbahner während des ganzen Spiels dar. Kurze Zeit später holen die Reichsbahner durch einen nicht ganz berechtigten Elfer abermals auf. Das dritte Tor war ein sogenanntes Masseltor. In der 2. Halbzeit finden sich die Schwarz-Weißen besser. Sehr gut spielt die Läuferreihe. Der rechte Verteidiger, welcher in der 1. Halbzeit sehr unsicher und nervös spielte, rafft sich auf und zeigt zum Schluß annehmbare Leistungen. Torwart und linker Verteidiger sind sehr sicher und entschlossen. Aber auch im Sturm wird gut gearbeitet. In kurzen Abständen passiert das Leder dreimal unhaltbar das Reichsbahner-Tor. Man glaubt schon an ein Unentschieden,da gibt es kurz vor Schluß vor dem S.-W.-Tor eine Ecke: Der ersten Ecke, welche ausgelenkt sein sollte, folgte die zweite Ecke. Diese Ecke wurde den S. W. zum Verhängnis. Aus einem Drubbel heraus wird unverhofft eingeschossen. Die Schwarz-Weißen geben sich dennoch nicht geschlagen. Aber Eile tut not! Durch gute Vorlage geht die rechte Seite durch und kommt zum Schuß, welcher aber durch den Gegenmann ins Aus gelenkt wird. Die nun folgende Ecke läßt der Schiri nicht mehr treten und mit dem Stand 4:3 für Reichsbahn trennen sich die Parteien.

Die Schwarz-Weißen waren ihrem Gegner ebenbürtig und haben ihr Können erneut unter Beweis gestellt. Nach der haushohen Niederlage des S. S. S. hatte man mit einem anderen Resultat gerechnet. Bärenfänger trat bei diesem Spiel wenig in Aktion. Vielleicht messen nun einmal S. S. S. und Hiddingsen ihre Kräfte.

Reserve Reichsbahn-Tus — 2. M. Hiddingsen 2:1.

Sehr tapferen Widerstand leistete die 2. Mannschaft den Reservisten.

Vorschau!

Am kommenden Sonntag sind die Welveraner mit drei Mannschaften Gast bei den Schwarz-Weißen. Die Anstoßzeiten sind wie folgt:

1. Mannschaften 3,00 Uhr.
2. Mannschaften 4,30 Uhr.
1. Schülermannschaften 2,30 Uhr.

Auch diese Spiele dürften ihre Anziehungskraft nicht verfehlen, und es bleibt abzuwarten, welche Mannschaften gewinnen.

Sportvorschau des Ballspielvereins Bad Sassendorf.

Die Spannung zum Großkampftag in Bad Sassendorf steigt immer mehr. Alles ist auf den Ausgang des Spieles gespannt. Wetten sind abgeschlossen. Wer hat recht? Man muß aber berücksichtigen, daß der VfR. der Turm aller Sportvereine des Kreises Soest ist. Das wird uns der morgige Sonntag zeigen. Hoffen wir, daß uns der Wettergott hold ist, damit die Veranstaltung einen würdigen Verlauf findet. Darum heißt es nur noch „Auf zum Sportplatz am scharfen Eck", um Zeuge zu sein des Spieles 1. Mannschaft Ballspielverein 26 (1. Gauklasse) gegen die 2 Klassen höher spielende 1. Mannschaft VfR. Soest (1. Bezirksklasse). Anstoß: 3,30 Uhr.

Vorher: 1a. Jgd. B. V. S. — 1a. Jgd. SS Soest Anstoß 1,30 Uhr. — 2. Mannschaft B. V. S. — Jungliga VfR. Soest, Anstoß 2,30 Uhr.

Nach dem Spiel der 1. Mannschaften: 1. Schülermannschaft B. V. S. — 1. Schülermannschaft V. f. R. Soest. Anstoß 5,30 Uhr. —

Die Aufstellung der beiden 1. Mannschaften ist folgende:

B. V. S. 26:

Brinkhoff
Büttinghaus W. Brentrup P.
Grote Tutmann Brunstein W.
Tegethoff Fr. Volke P. Sauerland H. Schenkel D.
Klagges

Ersatz: Wenzel Fr.

Helmers 1 Cordes Scharf 1 Otte Scharf 2
Hengst Wolf Spieß
Helmers 2 Schmidt
Baroth

VfR. Soest:

Die Leitung des Kampfes liegt in den bewährten Händen des Herrn Niggemann aus Werries.

30. Hammer Turn- und Spielfest.

Letztes Großtreffen der Volksturner u. Leichtathleten der Turnkreise 8a (Westfalen-Lippe), 4 (Norden), 5 (Unterweser-Ems), 6 (Hannover-Braunschweig), 7 (Oberweser), 8b (Rheinland) und der Sportvereine des Westdeutschen und Norddeutschen Spielverbandes am 11. September 1932 in Hamm (Westf.).

In der vorzüglichen Jahn-Kampfbahn und auf dem Großen Exerzierplatz in Hamm findet am kommenden Sonntag ab 9 Uhr vormittags das 30. Hammer Turn- und Spielfest statt. — D. T. und D. S. V. wollen hier gemeinsam um die Palme des Sieges kämpfen. Der Dreikampf wird in neun verschiedenen Klassen für Jugendliche, Turner, Aeltere und Turnerinnen durchgeführt. — Hierzu sind schon 1200 Meldungen eingegangen.

In den Einzelwettkämpfen 100 m, 400, 800 m, 1500 und 3000 m, Schleuderballweitwerfen, Speerwerfen und Stabhochsprung liegen über 150 Anmeldungen vor. Gerade hier wird es interessante Kämpfe zwischen Turnern und Sportlern geben. Viele bekannte Namen befinden sich unter diesen Wettkämpfern.

Staffeln sind auch in diesem Jahre reichlich gemeldet worden. 62 Mannschaften kämpfen um die Wanderpreise der verschiedenen Staffeln. Gelaufen wird:

4×100-m-Staffel für Turner,
6×100-m gemischte Staffel,
4×100-m-Staffel für Turnerinnen,
4×100-m-Staffel für jugendliche Turner,
10×½-Runden-Staffel.

50 Faustballmannschaften spielen in 7 verschiedenen Klassen um den 1. Sieg.

Es ist wahrhaft eine Großveranstaltung, die das Jahr 1932 in volkstümlicher und leichtathletischer Beziehung beschließt. Jeder Wettkämpfer sollte in der Kreisturnfeststadt Hamm in den vorbildlichen Wettkampfanlagen am 11. September seine Kraft erproben; denn jetzt heißt es vom grünen Rasen scheiden.

Von Soester Vereinen haben gemeldet: Reichsbahn-Turn- und Sportverein, Wasserfreunde, Verein für Rasenspiele, Soester Turnverein von 1862.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Neue Zuversicht.

Durch Stadt und Land, mit Fug und Recht
Geht lange schon ein Klagen:
Wie sind die Zeiten doch so schlecht
Und kaum noch zu ertragen!
Im harten Kampf um's täglich Brot
Stieg immer mehr die deutsche Not,
Um sie zu überwinden
War kaum ein Weg zu finden.

Das deutsche Volk stand stets allein
In diesen schweren Zeiten,
Und dennoch wird es sich befrei'n
Und wieder aufwärts schreiten.
Doch nicht durch Wort und fremden Rat,
Zum Ziele führt allein die Tat
Und fester Arbeitswille
Verscheucht des Werktags Stille.

Doch wenn man baut und gräbt und sticht
Da fallen wieder Späne,
Wir haben neue Zuversicht
Wir haben neue Pläne.
Ein Arbeitsplan steht schon bereit
Und gegen Arbeitslosigkeit,
Dem schwierigen Kapitel,
Ist er das beste Mittel.

Wer schaffen will mit Zuversicht,
Der muß auch Ruhe haben,
Doch dürfen böse Nachbarn nicht
Den Frieden untergraben,
Denn aus dem Frieden blüht Gewinn
Nach innen und nach außen hin,
Ist wollen fremde Mächte
Beschränken uns're Rechte!

Doch wer sein Recht bewahrt, bewacht,
Der läßt sich nicht mehr lähmen,
Wir lassen uns vor keiner Macht
Die Gleichberecht'gung nehmen,
Drum sagten wir es frei heraus
Und sandten uns're Noten aus:
Wir woll'n in jedem Falle
Das gleiche Recht wie alle.

So ist in schicksalsschwerer Zeit
Ein deutsches Wort gesprochen
Und hat auch der Parteien Streit
Wohltrend unterbrochen,
Denn jeder gute deutsche Mann
Schließt sich dem Worte gerne an:
All Deutschland hoch in Ehren
Soll schützen sich und wehren!

Das Wort der Gleichberechtigung
Soll über allem walten
Auch jüngst die Stahlhelm-Kundgebung
Hat sich zu ihm gehalten
Und sei die Zeit auch noch so schwer,
Des Vaterlandes Ruhm und Ehr'
Sei uns'rer Taten Leiter
Und macht uns stark!

Ernst Heiter.

Die Wirtschaftsnot im deutschen Elektro-Installateur-Gewerbe.

Angesichts der mehr und mehr zunehmenden Wirtschaftsnot im deutschen Elektro-Installateur-Gewerbe hat die Vertreter-Versammlung dieses Gewerbes Freiburg 1932 folgende Entschließung gefaßt, mit der sie sich an die Oeffentlichkeit wendet:

„Die Not des gesamten Handwerks und damit auch des deutschen Elektro-Installateur-Gewerbes ist ins Unerträgliche gestiegen. Die Beschäftigungslosigkeit ist dermaßen groß, daß die Mehrzahl der Betriebe während Wochen und Monaten im Jahre ohne nennenswerte Aufträge bleibt, und diese Not nimmt noch ständig zu. Es wird nur noch ein verschwindend geringer Prozentsatz der früheren Gehilfen beschäftigt. Die Folge dieser Beschäftigungslosigkeit ist, daß die Zusammenbrüche sich in erschreckendem Maße häufen.

Sie sind nicht nur die Folge eines fühlbaren Auftragsmangels durch den darniederliegenden Baumarkt und den Ausfall breiter Bevölkerungsschichten als Käufer, sondern auch der auf dem Gewerbe ruhenden außerordentlich hohen Steuer-, Sozial- und sonstigen Lasten aller Art.

Erschwerend für das Gewerbe wirken die unhaltbaren Konkurrenzverhältnisse im Vergebungswesen. Das Elektro-Installateur-Gewerbe beklagt, daß die geringen Aufträge, die von Behörden vergeben werden, nicht nach den gefunden Grundsätzen der Reichsverdingungsordnung vergeben werden, sondern daß in der Regel dem Billigsten vielfach auf Kosten der Güte und Zuverlässigkeit der Auftrag erteilt wird. Hinzu kommt eine ungerechtfertigte Berücksichtigung der Großbetriebe zum Nachteil des mittelständischen Elektro-Installateur-Gewerbes, wie endlich auch die Konkurrenz der Betriebe der öffentlichen Hand, unter der auch das deutsche Elektro-Installateur-Gewerbe schwer zu leiden hat.

Das deutsche Elektro-Installateur-Gewerbe wendet sich mit diesem Aufruf an die gesamte Oeffentlichkeit mit der Bitte, die Elektro-Installationsfirmen bei der Vergebung von elektrischen Arbeiten und Materiallieferungen in bevorzugter Weise zu berücksichtigen. Die Elektro-Installationsfirmen sind technisch und preislich durchaus leistungs- und konkurrenzfähig. Diese Feststellung erscheint im Hinblick auf ungerechtfertigte Vorwürfe, auf die man immer wieder in der Oeffentlichkeit stößt, nicht unangebracht, weil in diesen Vorwürfen dem Handwerk zu Unrecht der Vorwurf mangelnder Leistungsfähigkeit u. Preisübervorteilung gemacht wird. Das deutsche Elektro-Installateur-Gewerbe muß jedenfalls einen derartigen Angriff auf das bestimmteste zurückweisen. Für eine zeitgemäße Preisstellung sorgt nicht nur die starke Konkurrenz untereinander, sondern auch das Verantwortungsbewußtsein der deutschen Elektro-Installationsfirmen gegenüber ihren Auftraggebern. Die Forderung, daß das Handwerk nach den Grundsätzen der Preisbildung im freien Wettbewerb seine Preise stellen muß, wird vom Elektro-Installateur-Gewerbe restlos erfüllt; irgend welche Preisbindungen bestehen in diesem Gewerbe nicht. Die deutschen Elektro-Installationsfirmen, soweit sie bei deutschen Elektrizitätswerken zugelassen sind, müssen den Nachweis ausreichender technischer und wirtschaftlicher Befähigung vor der Zulassung erbringen. Hierin liegt bereits die Gewähr für weitgehenden Schutz des Publikums hinsichtlich technischer Zuverlässigkeit und Preiswürdigkeit."

Schutz der Bezeichnung „Sparkasse"

Die 3. Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 6. Oktober 1931 bestimmte u. a., daß die Bezeichnung „Sparkasse" oder eine Bezeichnung, in der das Wort „Sparkasse" enthalten ist, nur die öffentlichen oder dem öffentlichen Verkehr dienenden Spar- u. Girokassen sowie solche überwiegend den Sparverkehr pflegenden Unternehmungen führen dürfen, denen dieses Recht von der obersten Landesbehörde verliehen worden ist. Die obersten Landesbehörden sollten den Zeitpunkt bestimmen, von dem ab diese Vorschrift gelten soll. Von diesem Recht hat nun die vorläufige preußische Regierung Gebrauch gemacht und durch Verordnung der drei Ministerien des Innern, des Handels und der Justiz vom 15. August 1932 bestimmt, daß dieser Schutz der Bezeichnung „Sparkasse" am 1. Oktober 1932 in Kraft treten soll.

Ausgenommen von dieser Vorschrift sind neben den öffentlich-rechtlichen Bausparkassen auch diejenigen privaten Bausparkassen, die dem Gesetz über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungsunternehmungen und Bausparkassen vom 6. Juni 1931 unterliegen. Ferner sind ausgenommen die eingetragenen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, die einem Revisionsverbande angehören. Sodann können die obersten Landesbehörden in besonderen Fällen im Einvernehmen mit der Reichsregierung noch weitere Ausnahmen zulassen.

Bücherschau

Wandernde Kirche!

Natürlich wandert eine Kirche als solche nicht. Aber die Kirche geht den Wandernden nach. Sonntags flieht alles aus der Großstadt. Deshalb haben die Ausflügler keine Gelegenheit, Gottesdienste zu besuchen. Da kommt nun die evangelische Kirche denen, die sich auch auf ihren Ausflügen an Gottes Wort erbauen wollen, durch die „Wandernde Kirche" entgegen. „Der Rundfunkhörer", die evangelische Funkzeitschrift Deutschlands, bringt in seiner Nummer 36 einen bedeutsamen Bildartikel über dieses Thema. Das neue Heft ist wieder eine Fundgrube für die evangelische Familie, die sich über das neue Kirchenwesen unterrichten will. So finden wir Artikel über „Rasse und Religion", „Neue Hausmusik", „Fragen des zweiten Glaubensartikels". — Ein abschreckendes Beispiel der russischen Gottlosenpropaganda zeigt ein illustrierter Aufsatz „Kampf gegen Gott." —

Aber sehr erbaulich zu lesen ist die Fortsetzung der Reihe „Deutschlands schöpferischer Anteil an der Gestaltung der Stile" mit vielen Bildern. So bietet auch dieses Heft, vervollständigt durch das Europaprogramm, die kritische Wochenrückschau, den guten Roman, einen Aufsatz „Eine Stätte des Tatchristentums" mehr, als man in einer Funkzeitschrift sucht. „Der Rundfunkhörer" gehört also in jedes evangelische Haus.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 11. 9. bis 18. 9. 1932

Gleichbleibende Tageseinteilung

6,45 Leibesübungen.
7,00 Frühvorhersage
Morgenkonzert
8,00 Frühvorhersage
9,45 Frauengymnastik
10,00 Erste Meldungen
10,15 Mensch und Welt
für Arbeitslose
12,00 Konzert
13.15 Wetterbericht
Mittagsmeldungen
15,30 Wirtschaftsdienst
19,00 Wetterbericht
Sportvorschau
19,55 Abendmeldungen
22.00 (und später) Letzte Meldungen, über das geistige Leben, Sport.

SONNTAG

7.00: Choral „Der Herr ist König". Kirchenlied.

7.03—8.15: Hamburger Hafenkonzert auf dem Dampfer New York der Hamburg-Amerika-Linie.

8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.

9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon, Köln.

9.05—10.00: Katholische Morgenfeier. Ansprache: Oberpfarrer Taepper, Köln. Kirchenchor St. Kunibert Köln. Leitung: Musikdirektor Brach. Franz Legrand (Tenor), Hans Hilgers (Orgel und Klavier). 1. Chorgesang: „O komm, liebreichster Tröster mein"; Koenen, für 4-stimm. gem. Chor. 2. Sologesang: Präfation, Choral aus der Missale. 3. Ansprache: **Das Tischgebet der Gotteskinder.** 4. Sologesang: Pater noster, Choral aus der Missale. 5. Chorgesang: „Domine non sum dignus". Motette für 4-stimm. Männerchor. 6. Sologesang: Vater unser, Krebs. 7. Chorgesang: a) Wer heimlich seine Wohnstatt, Conrad Hagius (Cantual); b) Meinem Jesum laß ich nicht, Koenen, für 4-stimm. gem. Chor.

10.15—10.35: Besuch am Krankenbett.

11.00—11.25: Lebende Dichter. Wilhelm Versbosen: Das Denkmal der Reue, eine Erzählung.

11.30—11.55:

REICHSSENDUNG

Bach-Kantate

Kantate zum 16. Sonntag nach Trinitatis „Liebster Gott, wann werd' ich sterben?" von Johann Sebastian Bach.

Das Städtische und Gewandhausorchester zu zu Leipzig. Der Thomanerchor.

Solisten: André Kreuchauff (Tenor), Irmgard Lenzel-Rochling (Sopran), Margarete Krämer-Bergau (Alt), Otto-Karl Zinnert (Baß), Professor Günther Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Neupert-Cembalo), Rudi Kempe und Walter Heinze (Oboe d'amore), Karl Bartuzat (Flöte). Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.

12.00—13.35: Große deutsche Kundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet am „Deutschen Eck". 1. Platzmusik. 2. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, Beethoven; Reichswehrkapelle Gießen. 3. Vorspruch, verfaßt und gesprochen von Hanns Maria Lux, dem Dichter des Saarliedes. 4. Chöre: a) Mein Heimatlied, Henrichs; b) Zum Rhein, Wilsberger. 5. Musikstück. 6. Ansprache: Senatspräsident Andres, Naumburg a. d. Saale. 1. Vorsitzender des Bundes der Saarvereine. 7. Festansprache: Pfarrer Wilhelm, Wehrden (Saar), Mitglied des Saar-Landesrats. 8. Entschließung, verlesen durch den Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein", Verwaltungsdirektor Vogel. 9. Niederländisches Dankgebet, Chor des Männergesangvereins „Rheinland", Koblenz, mit Begleitung der Reichswehrkapelle.

13.50—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

14.30—14.50: Schachfunk. Dr. A. van Nüß.

14.50—15.10: Technik für alle. Oberingenieur Karl Kahlberg: Funktürme.

15.20—15.40: Der späte Gast. Eine Erzählung von Gustav Halm.

15.45—16.05: Für den Landwirt. Dipl.-Landwirt Dr. Rintelen: Die Rentabilität der künstlichen Düngung.

16.05—16.30: Menschen im Beruf. H. Ruland: Die Modezeichnerin.

16.30—18.00: Militär-Konzert. Ortsverein Münster des Reichsbundes ehemaliger Militärmusiker Deutschland. Leitung: Kurt Seltmann. 1. In aller Frische, Marsch, Schröder. 2. Morgenblätter, Walzer, Strauß. 3. Einleitung Chor und Tanz aus der Operette „Das Pensionat", Suppé.

16.55—17.20: Intermezzo: Hockey-Länderspiel Deutschland — Indien in München. Sprecher: D. Wette.

4. Waldteufeleien, Walzer-Potpourri, Reckling. 5. Zeppelin-Marsch, Teike. 6. a) Marsch nach Motiven der Oper „Indra", Flotow; b) Castaldo-Marsch, Novaceck. 7. Potpourri aus der „Csardasfürstin", Kalman. 8. Alte deutsche Treue! Ein Kranz alter Militärmärsche, Frantzen. 9. a) Helgen-Marsch, Lübbert (Armeemarsch 173); b) Zum Städtle hinaus, Marsch, Meißner.

18.00—18.30: Unsere Städte in Rheinland und Westfalen. Warendorf.

18.35—18.55: Natur und Geist. Dr. Victor Meyer-Eckhardt: Die Einheit der Welt. Zu Albert Einsteins speziellem Relativitätsprinzip.

19.00—19.30: Die Welt auf der Schallplatte. Dr. Siegfried Nadel: Tänze auf Tahiti.

20.00: Der Fliegende Holländer. Romantische Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner. Musikalische Leitung: Buschkötter. Spielleitung: Anheißer. Chöre: Zimmermann. Daland, ein norwegischer Seefahrer, Wilhelm Striens; Senta, seine Tochter, Kläre Hansen; Erik, ein Jäger, Leonardo Aramesco; Mary, Sentas Amme, Helene Guermanova; Der Steuermann Dalands, Werner Alsen; Der Holländer, Kammersänger Friedrich Schorr; Matrosen des Norwegers, die Mannschaften des fliegenden Holländers, Mädchen. Ort der Handlung: Die norwegische Küste.

23.00—24.00: Nachtmusik des Neuen Münchener Sinfonieorchesters.

Königswusterhausen

11.30: Reichssendung: Kantate zum 16. Sonntag nach Trinitatis, „Liebster Gott, wann werd' ich sterben", von Joh. Sebastian Bach (G. A. Nr. 9). Moll (G.

12.30: Große deutsche Kundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet am „Deutschen Eck".

15.30: „Fest der deutschen Schule". Aus dem Deutschen Stadion.

17.15: Nachmittagskonzert.

20.00: „Wiener Blut". Aus der Staatsoper, Unter den Linden. Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

23.00—24.00: Tanz-Musik. Kapelle Otto Kermbach.

MONTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Neuenahr.

11.20—12.00: Schulfunk für Schüler aller Schulen vom 12. Lebensjahre an. Wir besuchen die Ausstellung „Schutz von Eigentum und Leben" in Köln. Leitung: Stadtschulrat Schu — Polizeimajor Baehren.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt)

14.30: Schlachtviehmarktberichte.

15.50—16.20: Kinderstunde. Harriet Büttner: Der Vöglein Abschied.

16.20—17.00: Jugendfunk. 1. Richard Weimar: Sternsohn, ein Indianermärchen von H. R. Rieder. 2. Heinz Raasch: Werkarbeit für die Jugend. Ein Bilderrätsel.

17.00—18.15: Vesperkonzert. Helene Guermanova (Alt), Fritz Mühlhölzl (Gitarre und Zither). Begleitung: Egbert Grape.

18.20—18.40: Frauenstunde. Dr. h. c. Camilla Jellinek: Reklame.

19.00—19.20: Das Theater unter freiem Himmel. Dr. Ernst Wachler.

19.20—19.30: Vom Tage.

19.30—19.45: Vortrag aus Berlin.

20.00—20.55: Abendmusik (Wolf). 1. Lustige Ouverture, Leuschner. 2. Bei uns z' Haus', Walzer, Strauß. 3. Japanische Suite, Yoshitomo: Im Teehaus, Sommernachtsfahrt auf dem Sumidafluß, Geisha und Schmetterling, Fest in Tokio. 4. Leharriana, Potpourri, Geiger.

21.00: Westfalen reimt und singt durchs Jahr (3). Zusammenstellung: Dr. Karl Wagenfeld. Karl Wagenfeld, Wilm Böckenholt, Paul Schröder (Lieder zur Laute) — Westfälischer Singechor — Kinderchor — Bauernkapelle.

22.20—22.45: Deutsche Tänze (Wolf).

22.45—24.00: Nachtmusik aus München.

Königswusterhausen

20.00: Volksmusik. Leitung: Fritz Gartz.

21.10: „Das Brüden geiht um". Heiterer plattdeutscher Abend.

22.30—24.00: Unterhaltungskonzert. Dirigent: Hilmar Weber.

DIENSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert.

11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.

11.20—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Kühn).

14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.

15.30—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Wir spielen und singen.

16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.

16.35—17.00: Von der Wirkung des pädagogischen Funks. Stadtschulrat Dr. Hawel.

17.00—18.15: Vesperkonzert aus Stuttgart.

18.15—18.25: Gedichte. Diemar Moering.

18.25—18.45: Die Welt im Buch. Willi Schäferdiek: Neue deutsche Lyrik.

19.00—19.20: Wirtschaft und Verkehr. Ernst Fritz Giese: Luftverkehrspolitik.

19.20—19.30: Zehn Minuten Funknachrichten.

19.30—19.55: Sozialpolitische Tagesfragen. Gustav Seeberg: Das Feststellungsverfahren in der Invalidenversicherung.

20.00—20.30: Meister ihres Fachs. Leopold Stakowski dirigiert das Philadelphia-Sinfonie-Orchester.

20.30: Aus der Jugendzeit. Ein Ausklang des 19. Jahrhunderts in Tanz und Lied.

Königswusterhausen

20.00: Abendkonzert aus Leipzig. Leitung: Josef Felix Heß (a. G.).

21.10: „Aufruhr im Sudan", von Otto Rombach und Hermann Schreiber.

22.40—24.00: Alte Tanz-Musik. Kleines Norag-Orchester. Leitung: Gerhard Maasz.

MITTWOCH

7.05—8.00: Militär-Konzert aus Bad Salzuflen.

8.05—8.30: Der neue Haushalt. Adelberta Gerhards: Vom zweckmäßigen Einkauf.

11.20—12.00: Musikalischer Rundfunk für Schüler aller Schulen vom 12. bis 15. Lebensjahre. Leitung: Prof. Edmund Josef M[illegible] Dur und

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert (Wolf).

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt)

15.50—16.20: Kinderturnen.

16.20—16.40: Ketzereien zur Zeit. Dr. F. Alfred Beck: Das Arbeitserlebnis in der modernen Erwerbswirtschaft.

16.40—17.00: Wir besuchen wir mit unseren Schülern eine Ausstellung? (1). Stadtschulrat Schu.

17.00—18.15: Vesperkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Solist: Carl Ludolf Weishoff (Klavier). 1. Ouverture „Benvenuto Cellini", Berlioz. 2. Klavierkonzert A-dur, Mozart. 3. Sinfonie 2 B-dur, Schubert.

18.20—18.40: Moderne Verkehrsfragen. Dr. Orlopius: Der erste planmäßige Transozeanverkehr.

19.00—19.20: Behörden und Publikum. Karl Gombel: Rationalisierung in der öffentlichen Verwaltung.

19.20—19.30: Aus der Frauenbewegung.

19.30—19.55: Wirtschaft und Kultur. Dr. Mutheslus: Wirtschaftskrise und Preisberichterstattung.

20.00: Lanner — Strauß — Ziehrer. Orchester: Josef Holzer. 1. a) Die Schönbrunner, Walzer, Lanner; b) Hans-Joergel-Polka, Lanner. 2. a) Ouverture zur Operette „Waldmeister", Johann Strauß; b) Zepperl-Polka, Joh. Strauß; c) Streifzug durch Johann Strauß'sche Operetten. 3. a) Ouverture zur Operette „Frühlingsluft", Jos. Strauß; b) Sphärenklänge, Walzer, Jos. Strauß. 4. a) Fächer-Polonäse, Ziehrer; b) Ouverture zur Operette „Ein tolles Mädel", Ziehrer; c) Wacht an der Donau, Potpourri, Ziehrer.

21.30—22.60: Liederstunde Carl Erb. Begleitung Bruno Seidler-Winkler. 1. Fünf geistliche Gesänge, Bach: Dir, Jehova, will ich singen; Brunnquell aller Güte; Gib dich zufrieden; O Jesulein süß; Es ist vollbracht. 2. Lieder, Schubert. Der Wanderer an den Mond; Der Einsame; Des Fischers Liebesglück; Der Jüngling an der Quelle; Jägers Abendlied.

22.05—22.20: Achtung. Mondfinsternis. Uebertragung aus einer Privatsternwarte. Sprecher: K. Glitscher — Dr. Malsch — Dr. Ernst.

22.45—24.00: Nachtmusik aus München.

Königswusterhausen

20.00: Lanner-Strauß-Ziehrer aus Wien.

21.30: Karl Erb singt. I. Fünf geistliche Gesänge, Joh. Seb. Bach, Dir, Jehova, will ich singen; Brunnquell aller Güter; Gib dich zufrieden; O Jesulein süß; Es ist vollbracht. — II. Der Wanderer an den Mond; Der Einsame; Des Fischers Liebesglück; Der Jüngling an der Quelle; Jägers Abendlied; alle von F. Schubert.

22.00: Tanzmusik. Kapelle Bruno Mahnkopf.

DONNERSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Bertrich.

11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.

11.20—12.00: Schulfunk für Schüler aller Schulen vom 12. bis 15. Lebensjahre. Wir besuchen die Ausstellung „Schutz von Eigentum und Leben" in Köln (2). Leitung: Stadtschulrat Schu — Polizeimajor Baehren.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert aus München.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Wolf).

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Märchen und Musik.

16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.

16.30—16.40: Ungedruckte Dichter. Junge Lyrik. Gedichte von Eduard Saenger, Alfred Escher und Hildegard Philippsen.

16.40—17.00: Deutsches Vaterland. Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. A. Höllscher: Danzig.

17.00—18.15: Vesperkonzert (Wolf). 1. Kriegsmarsch der Priester aus „Athalia", Mendelssohn. 2. Ouverture zur Oper „Semiramis", Rossini. 3. a) Liebeslied, Kreisler; b) Schön Rosmarin, Kreisler. 4. Melodien aus der Oper „Carmen", Bizet. 5. Pesther-Walzer, Lanner. 6. Zweite Suite aus „Peer Gynt", Grieg. 7. Csardas Nr. 8, Michiels.

18.15—18.40: Die Welt auf der Schallplatte: Jonny Behm: Ein Abend in Korfu.

18.00—19.20: Der Westfälische Lebensraum. Bernd Veen: Raubtiere in Westfalen.

19.20—19.30: Vom Tage.

19.30—19.55: Der westdeutsche Wirtschaftsraum. Bernhard Reichenbach: Die rheinische Gummibandindustrie.

20.00—20.25: Abendmusik (Eysoldt). 1. König Lear, Ouverture, Berlioz. 2. Spanische Suite, Albeniz. 3. a) Präludium, Chopin; b) Burleske, Södermann; 4. Szenen aus der Oper „Zar und Zimmermann", Lortzing. 5. Parademarsch aus „Fridericus Rex", Roland.

21.00: Chöre. Der Kammerchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Zimmermann; der Kinderchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Rektor Hüsch. Solisten: Hansen (Sopran), . . . (Alt), Wocke (Bariton), Striens (Baß), Hilgers (Orgel). Zeitgenössische Tonsetzer (111). 1. Sonnenlied, nach Gedichten von Cäsar Flaischlen, für Sopran-, Alt-, Baritonsolo, gem. Chor und Orchester, Bettingen. 2. Der zweite Psalm für gemischten Doppelchor, Knabenchor, Sopran, Baß, Orchester und Orgel, Spies. **Uraufführung.**

22.30—24.00: Nachtmusik aus Frankfurt.

Königswusterhausen

20.00: „Herr Doktor, darf ich heiraten?" Lehrspiel von Dr. med. Dr. phil. Rathmann.

20.30: Orchesterkonzert.

22.20—24.00: Unterhaltungskonzert Norag-Orchester (Hamburger Philharmoniker).

FREITAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Bertrich.

11.15—11.45: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Französische Unterhaltung.

12.00—12.50: Unterhaltungskonzert aus München.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

15.50—16.20: Bastelstunde. Els Vordemberge: Wir machen einen Hampelmann. Material: Dünne Pappe, Kordel, Malkasten, Schere, Bleistift.

16.20—17.00: Jugend musiziert für die Jugend. Vorträge des Schülerorchesters der Berufsschule in Fürth. Leitung: Lehrer Schmitz. 1. Feuert los, Marsch, Holzmann. 2. Ouverture zur Oper „Carmen", Bizet. 3. Aufzug der Wichtelmännchen, Plessow. 4. Heinzelmännchens Wachtparade, Noack. 5. Dornröschens Brautfahrt, Rhode. 6. Hochzeit der Winde, Hall. 7. Deutschmeistermarsch, Ertl.

17.00—18.15: Vesperkonzert aus Stuttgart. 1. Er weicht der Sonne nicht, Marsch, Kaiser. 2. Ouverture zur Oper „Alessandro Stradello", Flotow. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer, Joh. Strauß. 4. Fantasie aus der Oper „Madame Butterfly", Puccini. 5. Zwischenaktmusik aus „Mademoiselle Antionette", Elkinger. 6. a) Bolero; b) Russischer Tanz, Kiba. 7. Melodien aus der Operette „Eva", Lehar. 8. Festjubel, Marsch, Blankenburg.

18.20—18.40: Spiel mit Messern. Herm. Linden.

19.00—19.25: Aus der Welt des Tieres. Prof. Dr. Bastian Schmid: Altes und Neues vom Vogelzug.

19.25—19.35: Vom Tage.

19.35—19.55: Was jeder wissen sollte. Oberregierungsrat Dr. Burchardt: Haftung für Rat und Auskunft.

20.00—21.10: Abendmusik (Wolf). 1. Ouverture zur Oper „Iphigenie in Aulis", Gluck. 2. Eine Nacht auf dem Kahlen Berge, Fantasie, Mussorgsky. 3. Tanz-Suite, Mrocek. 4. a) Still wie die Nacht, Bohm; b) Ich hatte einst ein schönes Vaterland, Lassen. 5. Melodien aus der Oper „Tiefland", d'Albert. 6. a) Abendmusik, Foerster; b) Nächtlicher Ritt, Scheinpflug. 7. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer, Strauß.

21.15—22.15: Undine. Oper von E. T. A. Hoffmann.

22.40—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

Königswusterhausen

20.00: Aus Washington: „Worüber man in Amerika spricht" (Kurt G. Sell).

20.15: „Seefahrt ist not". Alarm ins deutsche Land.

21.15: Opern-Querschnitt: „Undine".

22.30—24.00: Populäres Orchesterkonzert.

SAMSTAG

7.05—8.00: Morgenkonzert.

9.00—9.25: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufs- und Fachschulen. Direktor Dr. Eckardt: Die heutige Lage der kaufmännischen Berufs- und Fachschulen.

11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.

11.20—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Wir besuchen die Ausstellung „Schutz von Eigentum und Leben" in Köln (3). Leitung: Stadtschulrat Schu — Polizeimajor Baehren.

12.00—12.50: Schallplattenkonzert.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

14.35—15.25: Wochenend-Konzert. Schallpl.

15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Die kleinen Musikanten.

16.20—16.40: Frauenstunde. Ludwig Markhoff: Frau und Reklame.

16.40—17.00: Englisch. Oberstud.-Rat Prof. Hase

17.00—18.15: Vesperkonzert (Eysoldt). Englische Unterhaltungsmusik. 1. Maritana-Ouverture, Wallace. 2. Destiny, langsamer Walzer, Bannes. 3. Miniature-Suite, Coates. 4. a) Die alte Spieluhr, Humphries; b) Rosenkranz, Nevin. 5. Melodien aus der Operette „Rose-Marie", Friml. 6. a) Der verklungene Ton, Lied, Sullivan; b) Schattenspiele, Intermezzo, Finck. 7. Negerwiegenlied, Clutsam. 8. „Poshivara"-Intermezzo, Morse.

18.20—18.40: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Ernst Baur: Vier-Talsperren-Wanderung im westlichen Sauerland.

19.00—19.20: Natur und Geist. Dr. Victor Meyer-Eckhardt: Der Weg ins Weltall; Zu Albert Einsteins allgemeiner Relativitätstheorie.

19.20—19.30: Funkhilfe für alle.

19.30—19.55: Zeitfragen des Handwerks. Dipl.-Handelslehrer Walter Plötner: Neuzeitliche Werbung im Handwerk.

20.00: Aus der Messehalle am Kaiserdamm: Siebzig Jahre Verein Berliner Presse. **Großes Funk-Potpourri.** Solisten: Anny Konetzny, Maria Olszewska, Margherita Perras, Magda Schneider, Lotte Schöne, Grete Sedlitz, Willi Domgraf-Faßbaender, Walter Großmann, Gustav Gründgens, Max Hansen, Hans Reinmar, Joseph Schmidt, Richard Tauber. Dirigenten: Die Generalmusikdirektoren Leo Blech, Erich Kleiber, Prof. Max von Schillings, Eduard Künneke. Orchester: Das Berliner Funkorchester. Chor: Der Berliner Funkchor. Gesamtleitung: Cornelius Bronsgeest.

22.20—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

24.00—1.00: Meister des Jazz.

Königswusterhausen

20.00: „70 Jahre Verein Berliner Presse". Aus der Messehalle am Kaiserdamm. Großes Funk-Potpourri. Mitwirkende: Anny Konetzny, Maria Olszewska, Margherita Perras, Magda Schneider, Lotte Schöne, Grete Sedlitz, Georg Alexander, Willi Domgraf-Faßbender, Walter Großmann, Gustaf Gründgens, Max Hansen, Richard Tauber, Hans Reinmar, Joseph Schmidt u. a. Dirigenten: Generalmusikdirektor Leo Blech, Generalmusikdirektor Erich Kleiber, Generalmusikdirektor Prof. Max von Schillings, Eduard Künneke, Berliner Funk-Orchester, Berliner Funk-Chor; Gesamtleitung: Cornelius Bronsgeest.

22.30—0,30: Tanzmusik aus dem Eden-Hotel, Kapelle Oscar Joost.

drau verliert, bevenkt er sich und schluckt dann wohl manches Wort tonlos hinunter. Was anfänglich nur ein ganz einfacher Vorgang ist, wird später zu einem Zwang, der sich zu einem fast unüberwindlichen Sprachfehler entwickeln kann.

Es ist übrigens interessant, daß Stotternde in sehr vielen Fällen auch Linkshänder sind, woraus auch wieder zu schließen ist, daß sie sich schon in früher Jugend einen Zwang auferlegen mußten, um der Kritik und dem Spott zu entgehen, und dadurch eine geistige Hemmung entstand.

Ferner ist es bemerkenswert, daß die meisten Stotternden einen großen Ehrgeiz besitzen. Wird ihr Ehrgeiz nun befriedigt? Haben Sie überhaupt Erfolg im Leben, und bedeutet der Erfolg, daß sie dadurch auch gleichzeitig von ihrem Sprachfehler geheilt werden? Die Untersuchung dieser Fragen dürfte recht interessant werden und auch auf die Frage neues Licht werfen, was die beiden Geschlechter in dieser Hinsicht unterscheidet.

—::—

Gesundheit ist Schönheit.

Ueber Gymnastik wird soviel geredet, daß es überflüssig ist, mehr darüber zu sprechen. Gymnastik und Atemübungen helfen ungeheuer zu einer schönen Haltung, Geschmeidigkeit und dem Wohlbefinden des ganzen Organismus, nur darf man sie nicht übertreiben, was in unserer gymnastikbegeisterten Zeit sehr häufig geschieht.

Glücklich daran sind die Menschen, die hoch unter dem Dach wohnen, denn das Treppensteigen stärkt das Herz und macht das Atmen kräftiger; es versteht sich freilich, daß man nicht still und gemächlich die Treppen hinaufkriecht, sondern möglichst leichtfüßig hinaufeilt. Auch sollte man morgens und abends, beim An- und Auskleiden, auf den Zehenspitzen gehen; das gibt gesunde, starke Beine und Füße.

Rheumatismus, diese Plage aller Zeiten und aller Alter, muß man rechtzeitig bekämpfen, soll er nicht die ganze Schönheit ruinieren. Rheumatismus entsteht durch einen Ueberfluß an Harnsäure im Blut. Wenn die Haut schlecht arbeitet, fühlt man Schmerzen. Einfaches Essen, warme Bäder und Bewegung sind die einzigen Mittel, die wirklich helfen. Die Harnsäure wird von den Nieren und der Haut ausgeschieden; wenn die Haut aus Mangel an Bewegung und Bädern schlecht arbeitet, dann sammelt sich diese Säure im Körper, und das Resultat ist Rheumatismus.

Es ist gesund, so recht nach Herzenslust zu lachen und zu — gähnen. Ein herzliches Lachen dringt durch jede Fiber und jeden Winkel des Körpers und regt die Blutzirkulation an. Das Gähnen wirkt lindernd bei Nervosität und Schlaflosigkeit. Wenn man ordentlich gähnt, schickt man einen Strom erneuter Lebenskraft durch jeden erschlafften Muskel und jede unwirksame Drüse, von den Fingerspitzen bis in die Zehen.

Wer viel stillsitzen muß, leidet sehr häufig an kalten Füßen, was alle Krankheiten begünstigt. Dagegen hilft folgende Fußbewegung: Man bewege den Fuß im Gelenk schnell und kräftig auf und ab, etwa ein dutzendmal, halte ihn darauf in den Fesseln schlapp und schüttele ihn tüchtig.

—::—

„Wenn die Bestie zu gut gefüttert wird und daran stirbt, wer ist dann ihr Mörder?

Diese Frage stellt der bekannte Ernährungs-Spezialist Dr. Hindhede in einem Artikel im dänischen „Gesundheitsblatt" und zieht nicht wenig los gegen die Hausfrauen, die gerne mit ihrer Kochkunst glänzen möchten und damit die Gesundheit der Familie aufs Spiel setzen. Die Hausfrau will gar zu gerne zeigen, daß sie etwas von der „feineren" Kochkunst versteht, und sie macht die herrlichsten Wiener Schnitzel, die pikantesten Haschees, die lieblichsten Desserts und die leckersten Torten und Kuchen zum Kaffee — was wunder, wenn man in die Unsitte des Ueberessens fällt, wer kann dagegen ankämpfen? Es ist Tatsache, daß ein großer Teil der Menschen eine dauernde Ueberernährung von mindestens 50 Prozent bekommt, behauptet Dr. Hindhede.

Die Nomaden in Kleinasien, die nur ein Gericht zu sich nehmen, wie z. B. Brot und Obst oder Brot und Milch, können rechtzeitig mit dem Essen aufhören; darum haben sie so gut wie keine Krankheiten, nicht einmal Krebs. Darum zurück zur Einfachheit, predigt Dr. Hindhede, zurück zu Grützen, Milch und Kartoffeln, dazu Gemüse und Obst. Fleisch jedoch nur in bescheidenen Mengen. Erst dann werden wir die rechte Gesundheit und den rechten Lebensgenuß kennenlernen.

Es gibt eine Geschichte von der jungen Hausfrau, die einen Weisen fragte: „Wie bewahre ich mir am besten die Liebe meines Mannes?" und die Antwort bekam: „Füttre die Bestie gut!"

Ja, und da wird die „Bestie" gefüttert. Wenn er jedoch dann im Fünfzigjahralter an Apoplexie stirbt, wer denkt dann daran, daß seine tüchtige Frau der Mörder ist?

RÄTSEL-ECKE

Bilderrätsel



Worträtsel.

In Frankreich ward es einst geehrt
Als Feldmarschall;
Wird ein k dazu bescher!
Ist's ein Metall.

Kapselrätsel.

Der Raum, der ihr zur Wohnung dient,
Schließt eine Dienstfrau ein.
Was für ein Raum, was für ein Weib
Mag, Leser, das wohl sein?

Auflösungen aus letzter Nummer.

Streichrätsel: Schweden — Eden

Kreuzworträtsel:

P	E	G	A	S	U	S
A	■	■	■	U	■	E
L	A	■	S	E	N	N
I	■	E	T	■	■	E
S	C	H	I	M	P	F
A	N	E	M	O	N	E
N	■	■	M	B	■	L
D	A	M	E	■	A	D
E	■	E	■	■	■	E
R	A	T	T	L	E	R





(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Kalgan war wegen der Liste heruntergekommen, da er in der kommenden Nacht eine Partie Opium nach dem chinesischen Festlande zu senden hatte. Wenn er bei solchen Gelegenheiten einen Einblick in die Liste nötig hatte, nahm er sie nie aus dem Starkraum heraus, sondern machte sich bloß an Ort und Stelle die notwendigen Auszüge für die einzelnen Orte, nach denen die betreffende Warenpartie ging. Selbst dieser Auszug wurde, nach Orten getrennt, den einzelnen Führern der Schmugglerkarawanen nur mündlich mitgeteilt und dann sogleich vernichtet.

Auch diesmal entnahm er der Liste mit der gewohnten Vorsicht die erforderlichen Angaben und schloß dann Safe und Starkraum sorgfältig hinter sich ab.

Er stieg aber die Treppe nur wenige Windungen hinauf, bis er auf eine Plattform gelangte, von der aus eine stählerne Geheimtür in einen schmalen, kurzen Gang führte. Bevor Kalgan diesen betrat, sicherte er durch Anziehen eines Hebels die Falltüre, die unter den Füßen eines Uneingeweihten den Boden weichen lassen mußte, sobald er in die Mitte des Ganges kam. Sie war der kreisrunde Deckel einer glatten Eisenröhre von etwa zwei Meter Durchmesser, die mit ihrem abgeschlossenen Fußende bis an den Meeresgrund reichte und das mehrere Meter hoch in ihr stehende Wasser durch sehr kleine Oeffnungen einströmen ließ. Wer hier hineinfiel, war rettungslos zum Tode des Ertrinkens verurteilt, da selbst die beste Schwimmkunst nur unnötig seine Qual verlängern mußte.

Am anderen Ende dieses Ganges befand sich eine zweite Stahltüre, die Kalgan erst öffnete, nachdem er durch den dort ebenfalls angebrachten Gegenhebel die Sperre der Falltür wieder entfernt hatte.

Diese Tür führte in einen großen, gewölbten Kellerraum, in welchem das Seewasser ein Bassin bildete, um welches rundherum ein gemauerter Landungssteg führte. An diesem lag ein Motorrennboot zum steten Gebrauche bereit, als dessen Führer sich Mitglieder des Geheimbundes zum Roten Mohn ständig ablösten. Außerdem befanden sich hier mehrere Aufzüge, mit denen die Opiumkisten von und nach dem im ersten Stock gelegenen Lager befördert wurden. Die Ladesampans kamen zu dieser Warenbewegung von der Seeseite durch ein großes Eisentor herein, das nach außen zu durch einen Mörtelbelag so maskiert war, daß es sich an der Fassade durch nichts von der übrigen Speichermauer unterschied.

Als Kalgan den Landungssteg betrat, waren ein paar Sampans bereits mit dem Einladen der Kisten beschäftigt, um diese den draußenliegenden Dschunken zuzubringen. Auch die Karawanenführer harrten schon ihrer Abfertigung, wozu sie von Kalgan einzeln in einen kleinen Glasverschlag berufen wurden.

Nach Erledigung dieser Angelegenheit verließ Kalgan über Wendeltreppe und Geheimkontor den Speicher auf dem normalen Wege, um in der Chinesenstadt eine Sänfte zu besteigen, mit der er sich zu seiner Palastvilla am Hange des Peak tragen ließ.

Hier verwandelte er sich zu einem europäischen Gentleman in Eveningdreß, da er den Abend im Peakhotel verbringen wollte. Beim Betreten des Diningrooms sah er an einem der Tische Pawel mit einer jungen Dame sitzen, deren pikant-faszinierende Schönheit beim ersten Anblick zu seinen Sinnen sprach.

Es war Vjera, die mit Mac Culloch eingetroffen war und das von ihm aus Schanghai telegraphisch bestellte mehrräumige Appartement im Peakhotel vorläufig allein bezogen hatte, während Jim bis zur Hochzeit ein provisorisches Zimmer in einem der Stadthotels nahm. Die Trauung sollte am nächsten Vormittag auf dem amerikanischen Generalkonsulat stattfinden, und der junge Amerikaner hatte sich unter dem Vorwande verschiedener Vorbereitungen nach der Stadt begeben, um das nach so langer Zeit wiedervereinte Geschwisterpaar am ersten Abend allein zu lassen.

Pawel hatte Kalgan sogleich beim Eintreten bemerkt, und dem scharf beobachtenden Lebemanne war das Aufleuchten nicht entgangen, mit welchem der rasche Blick der Chinesin Vjeras Erscheinung umfing.

In seinem intriganten Hirn reifte auf der Stelle ein Plan, den er vor sich selbst als wahrhaft genial bezeichnete.

„Das ist der Mann mit der Liste", raunte er Vjera zu, die er bereits in großen Zügen mit seiner Hongkonger Mission vertraut gemacht hatte.

Ebenso rasch erfaßte Vjera die Bewunderung im Auge Kalgans und nickte ihrem Bruder verständnisinnig zu.

Von Pawel im Vorübergehen kordial begrüßt, saß Kalgan kaum eine Minute später an Vjeras Seite, und als er zu später Nachtstunde zu seiner Villa hinabstieg, trug er das gebieterische Verlangen nach einem baldigen Wiedersehen heim.

19. Kapitel.

Nach Kalgans Abgang hatten sich die Geschwister ausgesprochen, und Vjera war es daher nicht unwillkommen, als sie am frühen Morgen durch das Bett-Telephon geweckt wurde und Jim ihr den Vorschlag machte, die Trauung auf etwa drei Wochen aufzuschieben.

„Mein alter Herr kabelt mir, daß er eine Reise nach Manila machen muß, um als Präsident des Trusts philippinischer Tabakfabriken eine Versammlung vorzubereiten. Diesen Anlaß möchte er benutzen, um vorerst nach Hongkong zu kommen und an unserer Hochzeit teilzunehmen."

„Natürlich warten wir auf deinen Vater", entschied Vjera rasch.

Das sicherte ihr im Spiele mit Kalgan eine Bewegungsfreiheit, die sie als Jungvermählte kaum genossen hätte. Sie rief sogleich Pawel an, der nach ihrer Ankunft auch

im Peakhotel abgestiegen war, um ihm diese gute Botschaft mitzuteilen.

„Jetzt mach' du dich aber fix an Gerda heran", forderte sie mit blitzenden Augen. „Kalgan überlaß nur mir, aber als Gegendienst verlange ich, daß du alle Hebel ansetzst, um einen Keil zwischen das Turteltaubenpärchen zu schieben."

Pawel hatte ihr nämlich erzählt, daß er Heinz und Gerda im Public Garden gesehen. Und mit bösem, eifersüchtigem Zorn hatte Vjera vernommen, daß Heinz und Gerda augenscheinlich bereits im reinen waren.

Am anderen Ende der Strippe lächelte Pawel selbstgefällig. Der erfahrene Lebemann meinte, bei dem „harmlosen Kontormädchen" leichtes Spiel zu haben.

Zu seinem stillen Verdruß traf er aber Heinz bereits in Gerdas Gesellschaft an, als er sogleich ins Hotel überstiedelte und im Frühstückszimmer erschien.

Durch solche Kleinigkeiten ließ er sich aber nicht abhalten.

„Meine Schwester ist eingetroffen", teilte er herantretend Gerda mit, als ob er ihr damit die freudigste Botschaft der Welt bringen würde. Und anschließend stellte er sich sogleich Bahrenbusch vor. Gleichzeitig dirigierte er mit einem verstohlenen Augenwink den Kellner heran, der sofort eifrig für ihn das Frühstücksgeschirr auf Gerdas Tisch zurechtbaute.

„Ah, der Boy nimmt an, daß ich zu Ihrer Tischgesellschaft gehöre", sagte Pawel. „Volkes Stimme, Gottes Stimme." Und damit nahm er unter einem Wortschwall Platz.

Heinz zog leicht die Augenbrauen hoch, und Gerda beobachtete kühle Zurückhaltung, durch die sich der Russe jedoch nicht im geringsten abschrecken ließ. Er schob dieselbe einfach auf das Konto der Anwesenheit Bahrenbuschs, in dessen Gegenwart die prüde Deutsche eben einem Flirt abgeneigt war. Man mußte nur warten, bis der unbequeme Nachbar außer Sicht kam, bevor man die erprobten Minen springen ließ.

Es kam aber anders, nämlich durch die Ankunft Nemeths, der sich beim Aufstehen mehr Zeit als Heinz gelassen hatte, weil es für ihn keine Gerda zu versäumen gab.

Bela drehte angriffslustig seinen Schnurrbart, als er das gegenseitige Verhältnis der drei Tischgenossen in sich aufgenommen hatte.

Im Handumdrehen hatte er das bei zwei ehemaligen Kavalleristen natürlichste Thema, das vom Pferd, angeschnitten, wobei er durch fortwährenden Widerspruch den Russen so tief in das Gespräch hineinlockte, daß Heinz und Gerda sich ungehindert verständigen konnten.

Pawel machte daher kein besonders geistreiches Gesicht, als Gerda ihm plötzlich aufstehend die Hand zum Abschied bot.

„Herr Bahrenbusch beabsichtigt, mir Kanton zu zeigen", sagte sie, „und wir haben Eile, um den Dampfer rechtzeitig zu erreichen."

„Das trifft sich günstig", fiel rasch Nemethy ein. „Ich wollte sowieso den Herrn Rittmeister bitten, mir kameradschaftlich bei meiner Equipierung für die Heimkehr an die Hand zu gehen. Wenn man so lange unter den Kamtschadalen war, weiß man natürlich nicht, wie man sich ausstaffieren muß, um daheim nicht in der Aufmachung eines Hinterwäldlers aufzutauchen."

„Natürlich, gern zu Diensten", konnte Pawel nur erwidern, während Gerda und Heinz bereits dem Ausgang zuschritten.

Innerlich tröstete er sich mit dem Gedanken, daß vormittags noch ein Dampfer nach Kanton fuhr, in welchem er nachfolgen konnte. Aber Nemethy hatte den Fahrplan in der Hoteloffice gesehen, während der Russe einen Augenblick auf sein Zimmer gegangen war. Er zog daher die Konferenz beim Schneider so in die Länge, daß der Dampfer bereits ausgelaufen war, als Pawel sich endlich losmachen konnte und sich eiligst nach dem Landungsplatz fahren ließ. Damit war der heutige Tag verloren, denn mit dem ersten Nachmittagsdampfer riskierte er nur, daß er in Kanton gerade zeitig genug eintraf, um die Ausflügler wieder abfahren zu sehen. Da war es besser, hier in Hongkong zu den spätabendlichen Ankunftszeiten in der Nähe der Landungsstelle zu sein. Vielleicht konnte man dann noch zu einer intimen Teestunde kommen, wenn man geschickt zu manövrieren verstand.

Das bewegte Leben der letzten Jahre hatte Pawel einen stets wachen Sinn verliehen, und er wurde daher sofort stutzig, als sein Blick auf ein Chinesengesicht fiel, das er heute bereits zum drittenmale in seiner Nähe sah. Zur Probe ließ er sich in einem Rickscha kreuz und quer fahren, nur um am Ende seinen Verdacht bestätigt zu finden und den chinesischen Beobachter wiederzusehen.

„Aha, Freund Kalgan", dachte er.

Aber schließlich kam ihm dies nicht so unerwartet. Damit hatte er eigentlich zu rechnen gehabt.

Er ließ sich zum Postamt fahren und schloß sich dort in die wattierte Sprechzelle ein.

Am anderen Ende des Drahtes meldete sich Hakoma, der Besitzer einer japanischen Curious-Shop.

Das Gespräch fand in russischer Sprache statt.

„Ich werde beobachtet", sagte Pawel.

„Das wissen wir", entgegnete Hakoma. „Es ist einer der Leute vom Roten Mohn, die im Auftrag Kalgans unter Leitung des Detektivinspektors Li-hai stehen. Aber wir sind jetzt endlich auch in der Lage, einen Beobachtungsdienst zu organisieren."

„Unser Vertreter in Mukden hat Fühlung mit dem nordchinesischen Geheimbund vom Grünen Lotos gewonnen, der eine Konkurrenzorganisation im Opiumschmuggel ist. Und zwar für das Produkt der Mandschurei, wo trotz der chinesischen Oberhoheit das Verbot des Mohnanbaus nicht durchführbar ist. Die Leute sind zwar gegenwärtig auch unsere Konkurrenten, aber wir haben beschlossen, mit ihnen auf Grund einer Einteilung in Interessensphären Hand in Hand zu gehen. Als Provisorium, versteht sich, denn wenn wir früher oder später die Mandschurei einstecken, wird dort die Opiumproduktion ohnehin nach den japanischen Gesetzen Staatsmonopol oder mit anderen Worten unser Geschäft."

„Verdammt schlau", lobte Pawel.

„Es sind ein Dutzend der Brüder vom Grünen Lotos heute hier eingetroffen, um uns wegen der Liste beizustehen. Chinese gegen Chinese, da ist jetzt der Waffengang gleich. Einer der Chefs des Bundes ist auch mitgekommen und wird noch im Laufe des Tages mit Ihnen in persönliche Fühlung treten. Bleiben Sie möglichst tagsüber in Ihrem Hotel."

An der angehängten Leitung der Staatspolizei hatte Li-hai gleich bei Beginn des Gesprächs nach dem russischen Dolmetsch geschickt. Als aber dieser das Hörrohr aufnahm, läutete Hakoma gerade ab.

Damit hatte Pawel gerechnet, als er das Gespräch auf russisch begann und von seinem geriebenen Sprechpartner sogleich in seiner Absicht verstanden worden war.

Vjera blieb indes nicht müßig.

Ein kleiner Zufall sicherte ihr einige Bewegungsfreiheit. Mac Culloch hatte unter den Sekretären des U.S.A.-Generalkonsulats einen alten Schulkameraden, von dem er eine Einladung zum Lunch in seinem Klub erhielt.

Er hätte zwar Vjeras Gesellschaft vorgezogen, aber ihr paßte es ganz gut, daß sie als Dame nicht in den Herrenklub mitkommen konnte und so Zeit für ihre eigenen Wege gewann.

Siegesgewiß spazierte sie in das Kontor Kalgans, der sie in freudiger Ueberraschung willkommen hieß.

„Ich höre, daß Sie auch Bankgeschäfte machen", begründete sie ihren Besuch.

„Nur ausnahmsweise für meine auswärtigen Kunden", entgegnete Kalgan. „Wenn ich Ihnen jedoch behilflich sein kann . . ."

Das können Sie. Ich habe in Schanghai zwanzigtausend Pfund bei Sassoon and Sassoon eingezahlt und möchte für einen Teil dieses Betrages ein Konto bei Ihnen eröffnen."

„Aber wozu? Sassoon and Sassoon ist die ostasiatische Deckfirma für die Londoner Rothschilds, also ein bombensicheres Haus und hier noch dazu ebenfalls durch eine Hauptfiliale vertreten."

Vjera war es jedoch daran gelegen, den Titel einer geschäftlichen Verbindung mit Kalgan zu haben. Denn dies bot teils Gelegenheit zu einem zwanglosen Zusammenkommen mit Kalgan selbst und teils eine Begründung dafür, etwaigen eifersüchtigen Regungen Jims gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

Erweisen Tiere einander Hilfe?

Selbstsüchtige Instinkte — Zusammenleben verschiedener Tiere — Tierherden und Vogelschwärme — Der Herdeninstinkt als Keim einer höheren Entwicklung.

Von Harro Essingh

Daß Hilfsbereitschaft den Tieren im allgemeinen fremd ist, läßt sich täglich beobachten. Junge Hunde suchen sich gegenseitig vom Freßnapf zu verdrängen; der ältere Hund knurrt gegen jeden, von dem er annimmt, er könnte ihm seinen Knochen rauben wollen; Hühner jagen sich gegenseitig das Futter ab. Es herrscht Kampf um die Nahrung, und in diesem Kampf gilt das Recht des Starken, der wieder den Stärksten über sich hat. Es gibt Tiere, wie die Raubmöwe, die sich darauf spezialisiert haben, anderen das erbeutete Futter abzujagen und für welche diese Jagd die Hauptnahrungsquelle ist. Nur die Aeußerungen des Fortpflanzungstriebes machen eine scheinbare Ausnahme: Männchen und Weibchen suchen gemeinschaftlich Nahrung für die Jungen, bei den Vögeln versorgt das Männchen das brütende Weibchen mit Nahrung, und in der Sorge um die Brut setzen sich die Elterntiere den schlimmsten Gefahren, oft dem sicheren Tode aus. Aber es handelt sich hier eben um einen mächtigen Naturinstinkt, der etwas Anormales ist und jedenfalls für die Frage nach der Hilfsbereitschaft von Tieren untereinander ausscheidet. Helfen Tiere einander, auch ohne daß sie unter Einfluß des Fortpflanzungsinstinktes stehen?

Die Zoologen kennen Fälle von Symbiose, d. h. von Zusammenleben verschiedener Arten, wobei jedes Tier daraus Vorteil zieht. Einsiedlerkrebse, die ihren weichen, leicht verwundbaren Hinterleib in leeren Schneckengehäusen bergen, schützen den dann noch verbleibenden unbeschirmten Teil ihres Körpers, den Rücken, in der Weise, daß sie einer Seeanemone gestatten, darauf zu vegetieren. Beide fühlen sich wohl dabei; trennt man sie, so stellen sie die Verbindung sofort wieder her. Helfen sie also einander? Bei näherem Zusehen: nein! Um das Vorliegen von gegenseitiger Hilfe bejahen zu können, müßte sich bei dem Helfenden etwas Aufopferung, ein Opfer feststellen lassen. Beide Tiere aber lassen sich nur von Selbstsucht leiten: jedes sucht seinen Vorteil, und auf dieser Suche sind sie zueinander gekommen.

Es sind nur die Herdentiere, bei denen sich gegenseitige Hilfe feststellen läßt; sie sind, genau wie die menschliche Gesellschaft, auf diesen sozialen Instinkt angewiesen. Zebras, Giraffen und Antilopen schließen sich zu gemischten Trupps zusammen und stellen Posten aus, die bei Gefahr die andern warnen; das gleiche gilt von wilden Rindern (Büffeln) und Elefanten, von Pavianen, Meerkatzen und anderen. Der Kern ist immer die natürliche Familie, bei welcher sich andere Tiere, auch andere Tierfamilien, anschließen. Auf der Flucht bilden die ältesten und stärksten Männchen die Nachhut; oft übernimmt das Führertier die Verteidigung. Betrachtet man aber auch dies kritisch, so kommt man zu dem Ergebnis, daß ein wesentlicher Unterschied gegenüber der Brutversorgung nicht besteht. Herdentiere schützen gemeinsam ihre Nachkommenschaft und daneben, was allerdings ein Fortschritt ist, auch sich selbst gegenseitig. Eine Herde ist schwerer von Raubtieren anzugreifen als Einzeltiere, und die ausgestellten Posten garantieren den übrigen Art- und Herdengenossen relativ hohe Sicherheit. Präriehunde, Eulen und Klapperschlangen hausen in den Höhlen des amerikanischen Westens einträchtig beieinander. Aber von gegenseitiger Hilfe kann hier ebensowenig gesprochen werden (jedenfalls nicht im Sinne einer altruistischen Handlung) wie bei den kleinen Zugvögeln, die gelegentlich auf dem Rücken größerer Zugvögel anzutreffen sind. Sie haben ganz einfach vor Müdigkeit einen festen Stützpunkt gesucht, und auf dem Meere steht ihnen dazu nichts anderes zur Verfügung als der Rücken eines anderen Vogels oder ein Schiff. Seeleute erzählen denn auch, daß Zugvögel sich gern auf Schiffe niederlassen, um auszuruhen.

Stößt man somit auch immer wieder auf die beiden Urinstinkte aller Wesen, Hunger und Liebe, so kann doch festgestellt werden, daß das Herdenleben, das gemeinsame Handeln unter Führertieren, der Keim zu höherer Entwicklung gewesen ist. Wesen, die gemeinsam leben, empfinden stärker das Bedürfnis nach Verständigung untereinander, Denken und Wollen stoßen sich und ordnen sich unter. Es ist kein Wunder, daß die meisten, jedenfalls die nützlichsten Haustiere des Menschen im wilden Zustand bereits hochentwickelte Herdentiere waren, während die gefährlichsten Raubtiere, wie Löwe und Tiger, in Einzelpaaren leben. Auch der Mensch selbst hat seine hohe Entwicklungsstufe nur erreicht, weil der Herdeninstinkt in ihm wirksam war und ihn zur Organisation trieb. So wie der Mensch aber den Altruismus, die Nächstenliebe, als schönste Tugend sich zu eigen machte, scheint es auch des menschlichen Milieus zu bedürfen, um bei Tieren seiner Umgebung wirkliche Hilfsbereitschaft zu erzeugen. Wer mit Haustieren umgeht, wird von Fällen erzählen können, in denen z. B. Pferde oder Hunde, wohl die intelligentesten und fortgeschrittensten, sich gegenseitig Hilfe erwiesen, ohne daß Elternliebe und Selbsterhaltungstrieb im Spiele waren. Das beste Beispiel hierfür ist die oft bis zur Selbstaufopferung gehende Treue und Anhänglichkeit des Hundes, die sich mit dem Futternapf allein unmöglich erklären läßt. Es ist das Milieu, die Umwelt des Menschen, die veredelnd auf die Tiere einwirkt.

Warum Frauen selten stottern

Von **Paul Klaß.**

Im allgemeinen glaubt man zwar, daß Frauen überhaupt nicht stottern und dieser Schönheitsfehler nur zu den „Vorrechten" des Mannes gehörte. Das stimmt zwar nicht ganz genau; aber es ist doch eine Tatsache, daß die Stotternden und Stammelnden zum größten Teil Männer bezw. Knaben sind, während die Frauen nur einen Bruchteil davon stellen.

Warum stottern nun Frauen so selten und Männer verhältnismäßig häufig? Woher kommt überhaupt das Stammeln?

Den Stotternden kann man mit einem Menschen vergleichen, der über einen niedrigen Zaun springen will, im letzten Augenblick jedoch stillsteht und denkt, es sei ihm unmöglich, mit beiden Füßen darüber zu kommen. Es bildet sich in ihm die Vorstellung, daß er das betreffende Wort, das ihm „auf der Zunge" liegt, nicht aussprechen könnes Die Folge dieser Autosuggestion ist, daß es ihm auch wirklich unmöglich ist. Man beobachtet dann oft das krampfhafte Bemühen, das Wort herauszubekommen, jedoch ohne Erfolg. Versucht der Betreffende jedoch eine andere Redewendung, dann geht ihm die Rede leicht vom Munde. Das Stottern ist also keine körperliche, sondern eine Art geistige Behinderung, ein Mangel an Selbstsicherheit — nicht an Selbstbewußtsein, das manche Stotterer übrigens zuweilen in ungewöhnlichem und ungesundem Maße besitzen — und eine gewisse Furchtsamkeit.

Daß das Stottern weit mehr unter Knaben als unter Mädchen verbreitet ist, scheint ziemlich sicher eine Folge der Erziehung zu sein. Schule und Schulkameraden und auch das Elternhaus stellen an den Knaben größere Anforderungen als an Mädchen; ein Knabe darf seinen Gefühlen nicht in dem gleichen Maße Ausdruck geben wie ein Mädchen. So fürchtet der Knabe leicht, als schwächlich und läppisch angesehen zu werden; bevor er seinen Gefühlen Aus-

KUNST UND LEBEN

Triumph deutscher Forscherarbeit: 10 Mill. Volt im Laboratorium

Vor mehreren Jahren traten die Forscher Dr. Brasch und Dr. Lange an die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft mit der Bitte heran, ihnen ihr Hochspannungsprüffeld für Versuche mit Kathodenstrahlen zur Verfügung zu stellen. Die AEG erklärte sich damals sofort bereit, die Anlage für diese hochinteressanten wissenschaftlichen Experimente zur Verfügung zu stellen und entsprechend auszubauen. Sie war seinerzeit die einzige Firma, die über eine Hochspannungsanlage von mehreren Millionen Volt verfügte. Die genannte Hochspannungsanlage hat dann die Forscher von großen Sorgen um die Beschaffung des Stromes befreit. Diese Anlage reicht bis zu Spannungen von 2,4 Millionen Volt und augenblicklich ist eine Anlage im Bau, die 7 bis 10 Millionen Volt hergeben soll. In der Zwischenzeit hatten sich auch die Physiker anderer Länder dem Problem der künstlichen Herstellung radioaktiver Strahlen zugewandt, einmal in Amerika und ein anderes Mal in England, in Cambridge, wo es ja kürzlich Cockroft und Walton gelang, Lithium und eine Anzahl anderer Elemente zu zertrümmern. Bei ihren Versuchen haben die englischen Forscher mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, die den deutschen Forschern bereits bekannt und von ihnen überwunden sind. Gerade die Ueberwindung aber dieser Schwierigkeiten ist es, welche die deutschen Forscher zunächst zeitlich benachteiligte, während sie jetzt dadurch im Vorteil sind, denn hohe und höchste Spannungen werden immer den Angelpunkt bei Experimenten dieser Art bilden und die deutschen Forscher beherrschen augenblicklich die höchsten Spannungsbereiche. Die Ausbeute bei der Atomzertrümmerung steigt mit wachsender Spannung. Neuerdings ist es Brasch und Lange gelungen, neben den leichtatomigen Elementen wie Lithium, Beryllium, Bor, Natrium und Aluminium auch ein sehr hochatomiges Element, nämlich Blei, mit verhältnismäßig großer Ausbeute zu zertrümmern.

Ganz besonders interessant ist die Strahlung, welche die Röhren, wie sie bei den Atomzertrümmerungsversuchen verwandt werden oder eine Abart davon liefern. Diese sind in medizinischer Beziehung eine neue außerordentlich starke Waffe im Kampfe gegen verheerende Krankheiten. Man hat die Strahlen im Tierversuch bei Krebsgeschwülsten erprobt und es gelang, kleine beginnende Geschwülste an Mäusen zur Heilung zu bringen. Um auch tiefliegende Geschwülste zu erreichen, will man mit einer luftleer gepumpten Kanüle gegen diese vorgehen. Die Erprobung am Menschen ist überhaupt noch nicht vorgenommen word, da mindestens ein Jahr ruhiger Forschungsarbeit erforderlich ist, um beurteilen zu können, ob und auf welche Weise eine solche Anwendung möglich ist. Zum mindesten darf man aber die Hoffnung aussprechen, daß es der Forscherarbeit gelingen wird, die Kathodenstrahlen auch für den Menschen wirksam zu machen

Eine Ausstellung von Trance-Malereien in Breslau

In Breslau findet zurzeit eine seltsame Gemäldesammlung statt. Es handelt sich um ungefähr 100 Blätter, Skizzen usw. einer 60jährigen, medial veranlagten Dame aus der Glatzer Gegend. Diese Dame hat vor zwei Jahren in durch eigenen Willen verursachtem Trancezustand begonnen, Gemälde zu schaffen. Zuvor hatte sie noch nie einen Strich gezeichnet! Die Schau bietet seltsame Einblicke in das große und schwierige Gebiet der Seelenkunde des Menschen. Im Trancezustand malte das Medium kosmische Phantasien und Porträts bekannter Persönlichkeiten, die ganz eigenartig, aber sehr wirksam sind.

Kunst-Rundschau

Zwei erfolgreiche Autoren. Das neueste Stück von Sindbad, dem erfolgreichen Autor der Komödie „General Percy gründet ein Königreich", die Komödie „Heimkehr des Olympiasiegers" ist jetzt vom Berliner Schillertheater zur Erstaufführung erworben worden. Das Stück kommt in dieser Spielzeit am Wiener Burgtheater, in Bremen, in Chemnitz, in Essen und am Neuen Theater in Frankfurt am Main heraus. — „Der Henker von Sevilla" heißt ein neues lustiges Werk, das Munos Seca, der Autor des auch in Deutschland viel gespielten Schwankes „Caramba" soeben vollendet hat. Das Werk, das von Eduard Foertsch aus dem Spanischen übersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet worden ist, gelangt auch in dieser Spielzeit an mehreren Bühnen zur Aufführung.

Darius Milhaud, dessen Oper „Christoph Kolumbus" an der Berliner Staatsoper mit außerordentlichem Erfolg aufgeführt wurde, wird in diesem Jahre an mehreren deutschen Bühnen mit seiner Oper „Maximiljan", die im Vorjahre in Paris herauskam, zu Worte kommen. Ein neues Opernwerk „Die Entdeckung Europas" geht der Vollendung entgegen.

Ein Wildenbruch-Denkmal für Hersfeld. Wildenbruch, der die Stadt Hersfeld in seinen populären Dichtungen, dem „Hexenlied" und „Der deutsche König" verherrlicht hat, setzt jetzt die Stadt in Erinnerung an seine literarische Tat einen Gedenkstein.

Eine Wilhelm-Meister-Schule in Frankfurt am Main. Der Idee und der Finanzierung der Frankfurter Bürgerschaft entspringt die Errichtung einer Wilhelm-Meister-Schule in Frankfurt am Main. Die Grundsteinlegung der Schule ist anläßlich der Goethe-Feierlichkeiten dieser Tage erfolgt. Die Wilhelm-Meister-Schule verfolgt den praktischen Zweck, das pädagogische Vermächtnis Goethes in die Tat umzumünzen.

Deutsches Kunstgewerbe für London. Das Londoner Viktoria- und Albert-Museum erwarb hervorragendes deutsches Kunstgewerbe. So die Höchster Gruppen von Chinesenfiguren, ein Elfenbeinrelief König Georgs II. aus dem 18. Jahrhundert, die berühmte Meißener „Weiße Ziege" aus dem japanischen Palais in Dresden und Zeichnungen von Beadzhys „Siegfried" und „Die Wagnerianer".

Allerlei aus dem Wiener Theaterleben. Erik Charell beabsichtigt, das Wiener Stadttheater zu pachten, um dort seine Berliner „Casanova"-Inszenierung mit Michael Bohnen herauzubringen. Es wird auch eine revueartige Bearbeitung von Roda Rodas „Feldherrnhügel" in Aussicht genommen. — Das Wiener Burgtheater wird nach der Neuinszenierung von Schillers „Jungfrau von Orleans" und der Uraufführung von H. H. Ortners Komödie „Schuster Hitt" Ende September erstmalig Max Mells „Schutzengelspiel" geben. — In Anwesenheit Gerhart Hauptmanns geht am Burgtheater „Hanneles Himmelfahrt" und „Florian Geyer" in Szene. — Das Akademie-Theater bringt nach dem Lustspiel „Wienerinnen" von Hermann Bahr die Uraufführung von Peter Hells „Alles um Marion". Ende September erfolgt die Uraufführung von Ebermeyers „Professor Unrath".

Das Richard-Wagner-Jahr 1933 will der Mitteldeutsche Rundfunk durch Uebertragungen sämtlicher Wagner-Opern aus allen Bühnen Mitteldeutschlands begehen. Der Rundfunk wird selbst die Frühopern Wagners „Die Feen" und das „Liebesverbot" zur Sendung bringen.

Der Allgemeine Deutsche Musikverein und die Internationale Gesellschaft für neue Musik geben bekannt, daß Kompositionen, die für die Musikfeste 1933 in Betracht gezogen werden sollen, unter der Anschrift „Akademie der Tonkunst", München, Odeonplatz, einzureichen sind.

Neue Filme. In dem neuen Joe-May-Film „Hochzeitsreise zu Dritt" wird Brigitte Helm die weibliche Hauptrolle spielen. — In dem neuen U-Boots-Spionage-Film „Die unsichtbare Front" wird Richard Eichberg die Regie führen. — „Und setzt Ihr nicht das Leben ein", heißt ein neuer großer Ufa-Tonfilm, der nach einem Manuskript von Freiherr von Spiegel innerhalb der Produktion Günther Stapenhorst gedreht wird. Der vorläufige Titel des Films war „Morgenrot". Die Regie führt Gustav Ucicky. — Die neuen Ufa-Tonfilme „Rauschgift" mit Hans Albers, Gerda Maurus und Trude von Molo sowie „Der schwarze Husar" mit Conrad Veidt und Mady Christians sind in der Aufnahme beendet und werden in den nächsten Monaten herauskommen. Für den neuen Majestic-Film „Kampf" wurden u. a. Josephine Dora, Kurt Vespermann und Hubert von Meyerinck verpflichtet.

Kommt der Farbtonfilm? In England kann man in nahezu 1000 Kinos regelmäßig Vorführungen farbiger Tonfilme sehen. Der bekannte englische Romanschriftsteller Galsworthy hat sich sogar bereit erklärt, für den neuesten Farbtonfilm ein Manuskript zu verfassen.

Georg Kaiser arbeitet zusammen mit dem Komponisten Kurt Weill an einem musikalischen Volksstück, das noch in dieser Saison zur Uraufführung gelangt.

Wallenstein als Freilichtspiel. Hinter dem Residenzschloß in Meiningen finden jetzt sonntäglich Freilichtspiele von Schillers „Wallenstein" mit mehr als 500 Darstellern statt.

Eine neue Richard-Strauß-Oper. Stefan Zweig hat ein Opernlibretto nach der Komödie „Die schweigsame Frau" des Ben Jonson angefertigt.

Nachlaßwerke auf Berliner Bühnen. Edgar Wallaces nachgelassenes Bühnenwerk „Das indische Tuch" kommt in dieser Spielzeit im Theater in der Stresemannstraße in Berlin zur Uraufführung. — Die Berliner Volksbühne erwarb das nachgelassene Volksstück von Marcellus Schiffer „Das Haus dazwischen". Die Hauptrolle wird Max Pallenberg kreieren.

Deutsche Othello-Aufführungen in Chicago. In voraussichtlicher Inszenierung von Karlheinz Martin werden anläßlich der Weltausstellung in Chicago durch die Gastspieldirektion Alfred Fischer 20 Aufführungen von Shakespeares „Othello" veranstaltet. Den Othello wird Jannings, den Jago Conrad Veidt, die Emilia Tilla Durieux und die Desdemona Karin Evans geben.

„Wilhelm Tell" ins Arabische übersetzt. Wie aus Jaffa berichtet wird, hat der Araber Scheid Bas aus Betdschala bei Jerusalem Schillers „Wilhelm Tell" ins Arabische übersetzt. Zurzeit erscheint die Uebersetzung fortlaufend in einer arabischen Zeitung im Libanon.

Italienisches „Sport-Theater". Der italienische Futurist Marinetti ist der Inspirator des italienischen „Sport-Theaters". Sein Gedanke zielt darauf hin, Theateraufführungen sportlichen Charakters auf dem Meere und in geschlossenen Lokalen zu veranstalten. Unter der Direktion des Bühnenschriftstellers Enrico Ragusa wird jetzt der Versuch unternommen werden, Sport und Kunst zu einer Einheit zu verschmelzen. Wie man erfährt, hat sich ein Preisrichter-Kollegium gebildet, das in einem Wettbewerb italienischer Autoren Arbeiten auszeichnen wird, die sich für das Sport-Theater eignen.

Ein Film illustriert eine Symphonie. In Italien ist ein kurzer Filmstreifen „Die römischen Pinien" zur Herstellung gelangt, der keine andere Aufgabe besitzt, als die gleichnamige Symphonie Respighis zu illustrieren. Die Aufnahmen sind genau nach Angaben des Komponisten angefertigt worden.

Goethes Freund auf dem Fürstenthron wurde vor 175 Jahren geboren



Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar, der große Mäzen der deutschen klassischen Literatur, wurde vor 175 Jahren, am 3. September 1757 geboren. Karl August berief 1775 Goethe nach Weimar und ermöglichte ihm dort ein freies Entfalten aller seiner Fähigkeiten. Auch um den wirtschaftlichen Aufstieg seines Landes machte sich Karl August verdient. Nach dem Abschluß der Freiheitskriege erreichte er 1815 eine Vergrößerung seines Landes und die Anerkennung als Großherzogtum.

Der Lyriker Edvard Grieg

(Zum 25. Todestag Griegs am 4. September.)

Der sensible Volksmelodiker Edvard Grieg nimmt auch heute noch eine führende Stellung im deutschen Konzertleben mit seiner reichen Lyrik ein. Die meisten instrumentalen wie vokalen Kompositionen Griegs sind rein lyrischen Charakters. Die Mehrzahl seiner Klavierkompositionen hat Grieg als „Lyrische Stücke" bezeichnet. Sie könnten ebensogut Lieder ohne Worte heißen, denn sie werden durchwegs von einer volkstümlichen Melodik gespeist, die Grieg nicht direkt aus dem norwegischen Volksliederschatz greift, sondern selbst erfindet und sie in eine so einfache und ansprechende Form kleidet, daß sie in kürzester Zeit Volkslieder werden. Unerschöpflicher als Griegs instrumentale Lyrik sind seine Gesänge. Ueber hundert Lieder hat er uns hinterlassen. Ein großer Teil davon gehört zum Standardwerk des deutschen Kunstgesanges.

Das Kunstlied Griegs erfreut sich bei uns deshalb einer besonderen Beliebtheit, weil es in seiner völkischen Eigenart, in seinem nordischen Charakter so schnell gefangen nimmt. Die Harmonik, die die Gesangsmelodie sehr leicht und durchsichtig umkleidet, behält in der Regel eine frische, modulationsfähige Farbe. Nichts ist überraffiniert, nichts ist grobkörnig ausharmoniert. Grieg neigt als Norweger eher zu Weichheiten, zu sensibler Schwärmerei. Aber sein Klaviersatz nähert sich darum niemals dem Kunstlied-Stil eines Johannes Brahms. Griegs Satztechnik ist unkomplizierter, plastischer. Sie hält die Waage zwischen Schubert und Richard Strauß. Quinten- und Quarten-Harmonik, Wechsel der melodischen Phrasen zwischen Dur und Moll, Vorschläge und Gesangsfermate, eine gewisse Schwermut der Melodik, das sind die Charakteristika für das Grieg-Lied, das ganz im Nationalempfinden wurzelt. Die Rhythmik weicht kaum von der Tradition des deutschen Kunstliedes ab. Hin und wieder bestimmt sie der norwegische Volkstanz. Metrisch bevorzugt Grieg den wiegenden Sechsachtel- oder Zweiviertel-Takt. („Im Kahne", „Mit einer Primula veris" usw.)

Der noch längst nicht erschlossene Liedreichtum — es werden immer wieder die bekanntesten Lieder gesungen — scheidet sich in zwei typische Kompositionsphasen. In das einfache Lied mit verkürztem volksliedartigem Periodenbau („Zwei braune Augen") und in das mehr dramatische ausholende Kunstlied von breiter Tektonik („Ausfahrt", „Vom Monte Pincio"). Mit beiden Stilarten hat sich Grieg gleich stark im deutschen Gesangsleben durchgesetzt.

Die meisten Gesänge übersetzten Hans Schmidt und F. von Holstein in die deutsche Sprache. Denn Grieg hat ja überwiegend norwegische Dichtungen zur Textunterlage seiner Kompositionen benutzt. So haben Benzon die Dichtungen zu den noch weniger bekannt gewordenen Liedern „Lichte Nacht", „Eros", „An meinen Sohn" und Björnson zu „Verborgene Liebe", „Dein Rat ist wohl gut", „Guten Morgen" und „Erstes Begegnen" beigesteuert. Eines der schönsten Grieg-Lieder „Vom Monte Pincio" verdankt ebenfalls Björnson seine Dichtung. Ibsen wird nicht nur in „Solvejgs Lied" verherrlicht, er muß auch die Dichtungen „Ein Schwan", „Mit einer Wasserlilie", „Spielmannslied" herleihen. Die Lieder aus dem norwegischen Volksdialekt von A. O. Vinje sind in Deutschland leider noch ziemlich unbekannt bis auf den „Letzten Frühling", der bei uns als Instrumentalkomposition (für Streichorchester) im Konzertsaal viel gespielt wurde. Der „Herbststurm", Dichtung von Richard, kompositorisch einer der aufschlußreichsten Gesänge Griegs, hat bei uns noch nicht jene Popularität erlangt wie die Ouvertüre „Im Herbst", aus der Grieg das thematische Material übernommen hat. Paulsen und Munch nehmen neben Andersen einen bedeutsamen Platz in der Dichtung für Griegs Vokalschaffen ein. Aber auch deutsche Dichter wie Goethe, Uhland, Heine und Chamisso haben das Kunstlied Griegs günstig befruchtet. Bald ein halbes Jahrhundert werden nun Griegs Gesänge nicht nur in Norwegen, sondern in der ganzen Welt und besonders in Deutschland gepflegt. Ihre starke nationale Eigenart wird sie auch weiterhin im internationalen Musikleben die Rolle spielen lassen, die ihnen kraft ihrer Formvollendung und Melodieschönheit zufällt.

H. R. Gail.

Pläne der Dresdener Staatstheater

Die neue Spielzeit der Dresdener Staatsoper wurde mit einer Aufführung von Glucks „Iphigenie in Aulis" im Festspielhaus in Hellerau eröffnet. Im September wird dann unter Leitung des Berliner Generalmusikdirektors Leo Blech die Uraufführung von d'Alberts nachgelassener Oper „Mr. Wu" stattfinden. Blech hat das Werk bekanntlich instrumentiert. Als zweite Uraufführung im ersten Drittel der Spielzeit folgt die Oper des süddeutschen Komponisten Artur Küsterer, eine Vertonung von Shakespeares Lustspiel „Was ihr wollt". Ueber eine dritte Uraufführung, Marc Lothars neueste Oper „Münchhausen" wird noch verhandelt. Im Juni 1933 findet nun doch bestimmt unter Fritz Buschs Leitung die Uraufführung von Richard Strauß' jüngster Oper „Arabella" statt. An Neuinszenierungen wird anläßlich des 50. Todestages Richard Wagners das Gesamtwerk Wagners herausgebracht. In erster Linie werden „Rienzi", „Holländer" und „Tristan", dann auch der „Parsifal" neu inszeniert. Puccinis „Turandot" und Feruccio Busonis „Doktor Faust" kommen mit Neueinstudierungen wieder heraus. Auch Carl Maria von Webers Opern „Die drei Pintos" zusammen mit „Abu Hassan" sollen abendfüllend in dem Spielplan erscheinen. Neben „Don Giovanni" und „Così fan tutte" wird „Figaros Hochzeit" neuinszeniert. Offen ist Buffo-Oper „Die Banditen", gelangt in einer textlichen Neufassung zur Erstaufführung.

Das Schauspiel eröffnet den Erstaufführungsreigen mit E. G. Kolbenheyers „Gast ihn — ein Mensch", dem dann Erich Schäffers „Der 18. Oktober", das Lustspiel „Alle Wege führen zur Liebe" von Wilhelm Sterk und die Komödie „Zu wahr um schön zu sein" von Shaw folgen. Von klassischen Dramen sollen Shakespeares „Wintermärchen", Schillers „Tell" und „Braut von Messina" sowie Hebbels „Agnes Bernauer" zunächst herauskommen. Zu Hauptmanns 70. Geburtstag werden „Florian Geyer" und „Die versunkene Glocke" neuinszeniert. Anläßlich des 100. Geburtstages B. Björnsons soll des Dichters bedeutendstes dramatisches Werk „Ueber die Kraft" (beide Teile an einem Abend) gegeben werden

Tigerplantagen in Mexiko

Bei uns kennt man Kaninchenfarmen, Blaufuchsfarmen, Chinchillafarmen, — damit ist es aber aus. Wer einen echten Tigerpelz haben will, entweder als Bettvorleger oder als Damenmantel, muß oder vielmehr mußte das Fell eines erschossenen Tigers nehmen. Nun wird das anders: Eine nordamerikanische Pelzimportfirma legt sich auf das Züchten von Tigern und hat hierbei, wegen des geeigneten Klimas und der günstigen Verkehrslage, Mexiko ausersehen, wo bereits in den nächsten Wochen die erste Tigerfarm der Welt gegründet wird. Die Direktoren der Gesellschaft, die einen umfangreichen Prospekt herausgegeben haben, in welchem sie auf die unausbleibliche Prosperität des Unternehmens hinweisen, hoffen, auf eine Jahresproduktion von zunächst zwölf- bis fünfzehnhundert Tigerfellen zu kommen. Neben indischem Tiger werden in der Farm auch Pumas, Leoparden und — in bescheidenerem Umfange — auch Geparden gezüchtet.

Helene Chlodwigs SCHULD UND SÜHNE

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU.

Als Dr. Just Franke seinen Rucksack aufnahm, merkte er, daß er zu schwer war. Irgend etwas von den Dingen, die er da hineinverstaut hatte, mußte zurückbleiben. Er nahm Stück für Stück heraus und legte Stück für Stück wieder hinein. Jedes einzelne war unentbehrlich.

Es mußte also gehen, sich mit der Last zurechtzufinden. Lieber ein Pfund mehr auf dem Rücken, als daß dieses oder jenes fehlte.

Durch die Verbindungstür, die nicht eingeschnappt war, hörte er die Stimmen der Eltern, die nicht sehr harmonisch miteinanderklangen. Die der Mutter war weinerlich, der verärgerte Baß des Vaters dörte sich an wie ein Brummen.

Franke wußte, worum es ging. Um seine Fahrt in die Berge. Das war er nun nachgerade gewöhnt, daß ihn die Mutter am liebsten noch in Windeln gewickelt, trocken gelegt und mit Mus gepäppelt hätte. Schließlich aber stand jeder einmal auf seinen eigenen Füßen und zimmerte sich sein Dasein, wie er es selber für gut fand.

Es gab Eltern, die sich keinen Deut um ihre Kinder scherten und froh waren, wenn sie dieselben los hatten, womöglich mit fünfzehn Jahren schon oder noch früher. Die seinen waren jedenfalls nicht von dieser Art.

Zuweilen empfand er einen heillosen Zorn, daß ihm der Himmel Geschwister versagt hatte. Fünf, sechs sieben, vielleicht auch ein Dutzend. Brüder und Schwestern, gerade und schiefgewachsene. Dann hätten die Eltern eine Ablenkung gehabt und nicht die Wege jedes einzelnen so mit dem Zirkel berechnen können, wie sie das bei ihm taten, trotzdem er nun schon in sein dreißigstes Jahr ging.

Er band die Rucksackschnur, daß das graugrüne Leinen straff lag, wie ein überfüllter Ballon. Im großen Eckspiegel betrachtete er sein Eigenbild. Er konnte sich sehen lassen. Komisch, wie man sich gleich veränderte, wenn man aus Frack und Smoking schlüpfte.

Aber wohl tat das, wenn Hals, Brust und Knie sich wieder einmal in ihrer Nacktheit zeigen durften, ohne daß einer die Nase darüber rümpfte.

„Daß du ewig nicht fertig wirst, Just! Du versäumst noch den Anschluß." Der Geheimrat stand auf der Schwelle und blinzelte dem Sohne zu.

„Ich komme im Moment, Papa!"

Drüben im Zimmer wartete die Mutter und hatte Tee bereit, belegte Brote und Sandwiches, die er so gerne aß. Auf dem Rand des Stuhles sitzend, ließ er noch einmal ihre Ermahnungen über sich hingehen. Obwohl sie nie im Gebirge gewesen war — sie bevorzugte es, auf sicherem Boden zu bleiben — gab sie doch tausend Ratschläge; Vorbeugungsmaßregeln bei Lawinengefahr, Steinschlägen und schweren Stürmen, die plötzlich hereinbrechen konnten.

Mit schiefem Blick lachte er zu ihr hinüber: „Mama, woher beziehst du deine Kenntnisse?"

„Es gibt doch eine alpine Literatur, Just!"

Er verschluckte sich und stellte die Tasse noch rasch auf den Damast. Die Uhr nebenan knarrte die vierte Nachmittagsstunde.

Fünf Minuten später stand er an der Türe und ließ sich noch einmal küssen, noch einmal umarmen, noch einmal vor Augen führen, daß es doch auch anderswo — —

Der Vater schob ihn kurzerhand über die Schwelle. Seine schweren Schuhe klapperten über das Parkett nach der Treppe. Von der Plattform der Tram aus sah er die Eltern noch am Fenster stehen und ihm zuwinken, dann verschwanden die Gesichter, als der Wagen um die Ecke bog.

Nun erst fühlte er sich frei!

Herrgott, war das Leben schön, wenn man nicht in seiner Frohn stand! Die vier Wochen Urlaub wollte er nützen, wie nie zuvor. Während sein Vertreter an kranken Lungen horchte, Rezepte schrieb und die Ergüsse nervöser Frauen über sich ergehen lassen mußte, tummelte er sich mit den Gemsen oben in den Wänden des Kar.

Er ließ die Hüttennamen Revue passieren und entschied sich für die Valeppalm. Von der war er einmal vor Jahren so bitterschwer gegangen. Sie war nicht überlaufen, und wenn an den Sonntagen Hochbetrieb war, konnte man ja im Freien kampieren, wenn einem der Lärm auf die Nerven ging.

Der Zug war nicht überfüllt. Juni, Anfang Juni, hatte noch niemand Zeit aus der Stadt zu flüchten. Dr. Just Franke fand, daß alles für ihn günstig lag. Er war kein Herdenmensch. Immer lief er ein Stück abseits der anderen.

Noch einmal aus dem Abteil springend, ging er nach dem Kiosk und erstand sich eine Zeitung. Als er zurückkam, fand er neben seinem Rucksack, den er auf das Traggeflecht verstaut hatte, einen kleinen Lederkoffer in Amethystblau, sowie eine Hutschachtel, die zu dreiviertel über den Rand herausragte.

„Aergerlich!" Auf der grünen Polsterung lag ein offenes Zigarettenetui, sowie ein silbernes Feuerzeug. Das fehlte gerade noch! Rauchende Weiber waren ihm ein Greuel. Er streckte die Hand nach seinem Rucksack, ein anderes Kupee zu suchen, als vom Trittbrett her eine schwingende Altstimme kam.

„Schönen Dank, lieber Direktor! Nein, es ist wirklich nicht nötig, daß Sie sich bemühen, ich habe welches in meinem Koffer."

Just Franke spähte durch das Fenster auf den Gangsteig und trat dann zurück, denn die Türe wurde eben geöffnet. Er sah eine kleine und eine große weiße Hand, die sich ineinanderlegten.

„Sie werden von sich hören lassen, Helene?"

„Natürlich! — Heute oder morgen dürfen Sie selbstverständlich noch nicht darauf warten. Aber, wenn ich dann in Ordnung bin, sofort."

„Werden Sie immer auf Ihrem Gute bleiben, Helene?"

„Was heißt immer, lieber Direktor! Vorläufig wenigstens." Die Stimme schwankte im Lachen. „Eine Kalb'n hat sich den Hax' verstaucht, schreibt mir der Verwalter und die Hendl'n haben gut zu Futter. Also schon wegen der Kalb'n müßte ich nach Brathendl'n muß ich nach Rottach-Berghof. — Ich schreibe Ihnen, wenn ich Sie brauchen kann."

„Sie machen mich sehr glücklich, Helene." Die barhäuptigen Lippen des Mannes drückten sich auf die weiße Hand, die er noch immer zwischen der seinen hielt.

Dann ein hastiger Sprung das Trittbrett herauf, die Türe flog zu. Dr. Franke sah vorläufig nichts von seiner Reisebegleitung als eine feingeschwungene Nackenlinie die in einem schlanken Halsansatze endete. Der Kopf war über das Fenster gebeugt und die weiße Hand ließ ein helles Seidentüchlein flattern.

Als sie sich endlich nach ihm umwandte, flog ein kurzer, prüfender Blick über ihn hin, den er mit einer leichten Verneigung quittierte. Die schlanke Hand nahm das Zigarettenetui auf, klappte es zu und steckte es mit dem Feuerzeug in die Seitentasche des Gabardinemantels, der am Haken neben dem Fenster Platz gefunden hatte.

Sie will sich von ihrer besten Seite zeigen, mutmaßte er. Er konnte rauchende Weiber für die Welt nicht leiden, aber duckmausige noch viel weniger. „Ich bitte, sich nicht beengt zu fühlen," sagte er spottend, „es ist Raucher!"

Sie maß ihn erstaunt, sah die Blutwelle, die sein Gesicht färbte und lächelte. „Ich werde rauchen, wenn ich das Bedürfnis danach fühle, mein Herr."

Daß der Hieb saß, merkte sie an der zweiten Welle Blutes, die seine Stirne dunkel rötete. Er entfaltete geräuschvoll seine Zeitung und warf keinen Blick mehr zu ihr hinüber. Zu dumm, daß er sich eine Blöße gegeben hatte! Die Frauen von heute waren nicht mehr so schüchtern, daß sie nicht aus eigenem Antrieb taten, was ihnen gerade behagte.

Als er zufällig aufsah, merkte er, daß sie ihn musterte. Sie wurde keineswegs verlegen als ihre Augen Blick in Blick standen. Und wieder dieses Lächeln, das ihn so ungemein verwirrte. „Sie sind Städter, mein Herr?"

„Nein!" log er frech.

„Aus den Bergen?"

„Ja!"

„Wie nett!" Ihre Augen wurden zutraulicher. „Forstmeister oder so?" —

„Landwirt." Nun war es schon eins, wenn er weiterlog. Warum war sie so neugierig. Er hatte sie auch um nichts gefragt.

„Das finde ich hübsch," sagte sie anerkennend, während zugleich ein Lächeln des Spottes in ihren Augen lag. „Da können Sie mir gleich einen Rat geben. Ich habe da eine Kalb'n, die einen bösen Fuß hat —"

„Wie kommen Sie überhaupt zu einer Kalb'n?" entfuhr es ihm.

Ihr Lachen stieß gegen die gepreßte Ledertapete und übertrumpfte das Gebrumm der Räder. „Ich habe sie ganz einfach! Auch Schweine, Ochsen und Kühe — und — schauen Sie doch nicht so ungläubig." Sie amüsierte sich über seinen weitoffenen Blick. „Also wissen Sie kein Heilmittel für einen bösen Hax'?"

Der Ausdruck belustigte ihn. „Da müßte ich natürlich erst wissen, was an dem Hax' fehlt, meine Gnädigste. Ob er verstaucht oder gebrochen oder nur verschwollen ist?"

„Natürlich!" stimmte sie bei. „das müßten Sie wissen." Sie entnahm ihrer Handtasche einen Zettel und reichte ihm denselben hinüber.

„Sehr werte Frau!

Indem ich Ihnen mitteilen muß, daß die Bless'n schon seit fünf Tagen einen argen Wehdam am rechten Hax hat und die Brathendl wegmüssen, wäre es mir recht, wenn Sie kämen, weil doch der Hax gar nicht schön herschaut und die Brathendl'n aufgegessen werden sollen.

Ihr Mamert Bödlinger."

Nun lachte Franke. „Also auch Landwirt," protzte er.

„Ja! Aber nur nebenberuflich. Irgendein Kreuz legt sich jede Frau auf. Die eine einen Mann — ich die Bless'n mit dem bösen Wehdam am Fuß."

„Die Brathendl'n sind weniger unangenehm."

„Ja! — Die weniger," lachte sie ihm zu.

Er riet ihr, sofort einen Tierarzt holen zu lassen, oder wenn es schon zu spät wäre, das Tier zu schlachten, ehe man es armselig zugrunde gehen ließ.

Sie fand beides vernünftig. Er nahm sein Zigarettenetui heraus und hielt es ihr entgegen. Mit einem Blinzeln der Augen sah sie zu ihm auf: „Danke!"

„Sie bevorzugen eine bestimmte Sorte, gnädige Frau?"

„Ich rauche überhaupt nicht."

Er schielte nach dem Gabardinemantel und machte sein hochmütigstes Gesicht.

„Das ist für den Mamert Bödlinger," sagte sie. „Die Zigaretten und das Feuerzeug."

Er klappte das seine zusammen und ließ es wieder in die Rocktasche gleiten.

„Es ist Raucher," meinte sie boshaft.

Da griff er nach ihrer Hand und drückte sie derart, daß sie leise aufschrie. Plötzlich fiel ihm der Direktor ein, der sie zur Bahn begleitet hatte. Er wurde wieder zugeknöpft bis oben. Als sie aufstand und ihren Lederkoffer vom Gepäcknetz holte, war er ihr trotzdem behilflich. Er spähte nach einem Anhängeschild, aber es war keines zu entdecken.

Sie holte Bananen heraus und legte ein Buch neben sich hin, klappte die Schlösser herab und ließ ihn den Koffer wieder verstauen.

Fatal, wenn man so gut erzogen war! Er griff nach seiner Zeitung und preßte sich in die Ecke, um sie von der Seite betrachten zu können. Sie schälte mit ihren weißen Fingern die Frucht bis zu einem Drittel und reichte sie ihm hinüber. „Für das Opfer ihrer Zigarette."

Das Blatt aus den Fingern zu Boden gleiten lassend, erhob er sich: „Just Franke."

Sie nickte nur. Also auch das versagte. Frauen taten sich leicht im Leben. Für sie gab [illegible] Ausnahmegesetz. Wenn es ihnen nicht paßte, ihren Namen zu nennen, schwiegen sie einfach.

Die untergehende Sonne warf eine lodernde Brandfackel durch das Fenster. Er wollte die Vorhänge etwas vorschieben, aber sie wehrte dankend: „Später vielleicht, Herr Franke, jetzt habe ich es noch ganz gerne, soviel Sonne in den Schoß geschüttet zu bekommen. Man sitzt wieder lange genug im Dunkeln."

Dann lasen sie. Er suchte vergeblich den Titel ihres Buches zu entziffern. Ihre schlanken Finger, die sich in ihrer Lage kaum veränderten, verdeckten ihn zu dreivierteln.

Ueber einen interessanten Neuerfolg auf dem Gebiete der Krebsbehandlung vergaß er eine Welle nach ihr hinzusehen. Als er es wieder tat, war sie eingeschlafen.

Merkwürdig, daß ihn heute alles so in Harnisch brachte. Jetzt ärgerte er sich auch darüber, daß sie schlief. Er beugte sich etwas vor und studierte ihr Gesicht, fand, daß die Augenbrauen in unerhörter Schöne gezeichnet waren, dafür aber verriet das Kinn etwas wie Trotz. An Mund und Nase war nichts auszusetzen und die Hände waren Meistergebilde.

Vielleicht erwachte sie nicht, wenn — — Er sah eine Weile starr auf ihre geschlossenen Lider, bog sich langsam herab und drückte seine Lippen auf ihre Finger. Blödsinnig war das! Wie ein Dieb sich etwas zu stehlen, was er hundertmal auf legalem Wege haben konnte.

Aber möglicherweise lag gerade darin der Reiz. Im Grunde genommen interessierte er sich wenig für Frauen. Er hatte in seiner Praxis übergenug mit ihnen zu tun. Das stumpfte ab und machte kühl und überlegen.

Bestrebt, kein Geräusch zu verursachen, zog er jetzt doch den Vorhang über die Scheiben. Ihr Gesicht lag nun völlig beschattet. Ganz kindhaft wirkte es nun und unberührt rein. Undenkbar, daß schon Stürme über sie hinweggegangen waren! „Die eine hat einen Mann — ich die Bless'n mit dem bösen Wehdam am Fuß. — Wenn sie sonst nichts hatte? — Was aber war es mit dem Direktor?" —

So oft eine Station ausgerufen wurde, erschrak er. Aber immer wieder ging der Schritt an seinem Abteil vorbei. Ihm war, als müsse er einen Schatz behüten, auf den nur er allein ein Anrecht hatte. An ihren tiefen Atemzügen merkte er, daß sie so fest schlief, daß er es wagen konnte, im Buch nach ihrem Namen zu suchen.

Er fand ihn nicht. Lediglich ein Merkstreifen fiel heraus, den er sorglich wieder zwischen die Blätter steckte. Er sah nach der Uhr und gewahrte zu seinem Schrecken, daß er in einer halben Stunde am Ziele war. Ich fahre weiter, beschloß er. Kam denn kein Kontrolleur, die Fahrkarten abzuverlangen? Sonst waren sie gewöhnlich übereifrig in ihrem Tun, heute ließ sich keiner blicken. Er drückte den Kopf in die Ecke und schloß die Augen.

Meinetwegen geht es bis ans Ende der Welt, dachte er trotzig, ich muß wissen, wohin sie fährt. Das Schaukeln der Räder schläferte nun wirklich ein — Er würde nachbezahlen — es war ja gleich — wo er ausstieg. — Ein Nachtquartier — gab es überall.

* * *

„Ihre Karte, mein Herr!"

Franke fuhr auf, tastete nach seiner Brusttasche, fand nicht gleich und suchte im Rock. Geduldig wartete der Kontrolleur bis er sie zwischen Uhr und Taschenspiegel entdeckt hatte. „Die Dame — die mir gegenübersaß?" —

„Ich weiß von keiner Dame, mein Herr."

„Aber Sie müssen doch die Fahrkarten abverlangen?"

„Das tue ich eben," kam es zurückhaltend. „Im übrigen ist durch die Kontrolle an der Sperre schon ein gewisses Maß von Sicherheit gegeben — Sie müssen nachbezahlen. Wie weit wünschen Sie noch zu fahren?"

„Wo sind wir jetzt?"

Als der Beamte den Namen der Station nannte, starrte ihn Franke entgeistert an. Da hatte er also über zwei Stunden geschlafen.

An der nächsten Haltestelle verließ er den Wagen und schalt sich den größten Esel, den je eine Frau in ihrem Leben geboren hatte.

Man schrieb zwar Ende Juni, aber im Gebirge trottete die Vegetation immer ein bißchen hinter der Ebene darein. — Wie eine Kalb'n, die einen wehen Hax' hat. — Die Kalb'n hätte Franke zu keiner ungünstigeren Zeit einfallen können.

Er stapfte über die rosafarbige, blaublühende und gelbflimmernde Almwiese und sah in dem Dreiklang der Farben ihr Bild. Die großen verwundersten Himmelsaugen, das feine Rot ihrer Wangen, das blonde Geflimmer ihres Nibelungenhaares.

Der Wald, welcher die Berge wie ein dunkler Laß an ihrem unteren Ende verbrämte, stand ernst und feierlich und ließ ab und zu durch eine Lichtung hellgrünes Gewässer aufschillern. Feine Nebel zogen in abgerissenen Fetzen durch die Schluchten und krochen langsam Wände und Kamine hinauf, um über die Gipfel hin schemenlos zu verflattern.

Er überquerte eine kleine, holzgezimmerte Brücke und ging den Berghang hinauf. Steilwandig hing er über der Talsohle.

„Vorsicht! Lawinengefahr!

Er sah nach der Tafel am Wegrand, dann nach der Höhe und fühlte einen Schuß dunklen Blutes in den Wangen brennen. Das Eckchen Schnee, das sich da oben wie Silber in der Spätnachmittagssonne spiegelte, tat ihm nichts mehr. Aber das andere — die Lawine, an die er am wenigsten gedacht und für am ungefährlichsten gehalten hatte, die hatte ihn mitgerissen und jeglichen Haltes beraubt.

Vom Sonnwendjoch nach dem Guffert, vom Guffert nach dem Schinder, vom Schinder nach dem Bärenkopf hatte es ihn getrieben. Heute lag er in der Hütte und morgen in einer anderen. So oft er eine Herde sah, die zur Alm getrieben wurde, suchte er nach einer Kalb'n die einen bösen Fuß hatte. Es war nie eine darunter. (Fortsetzung folgt.)